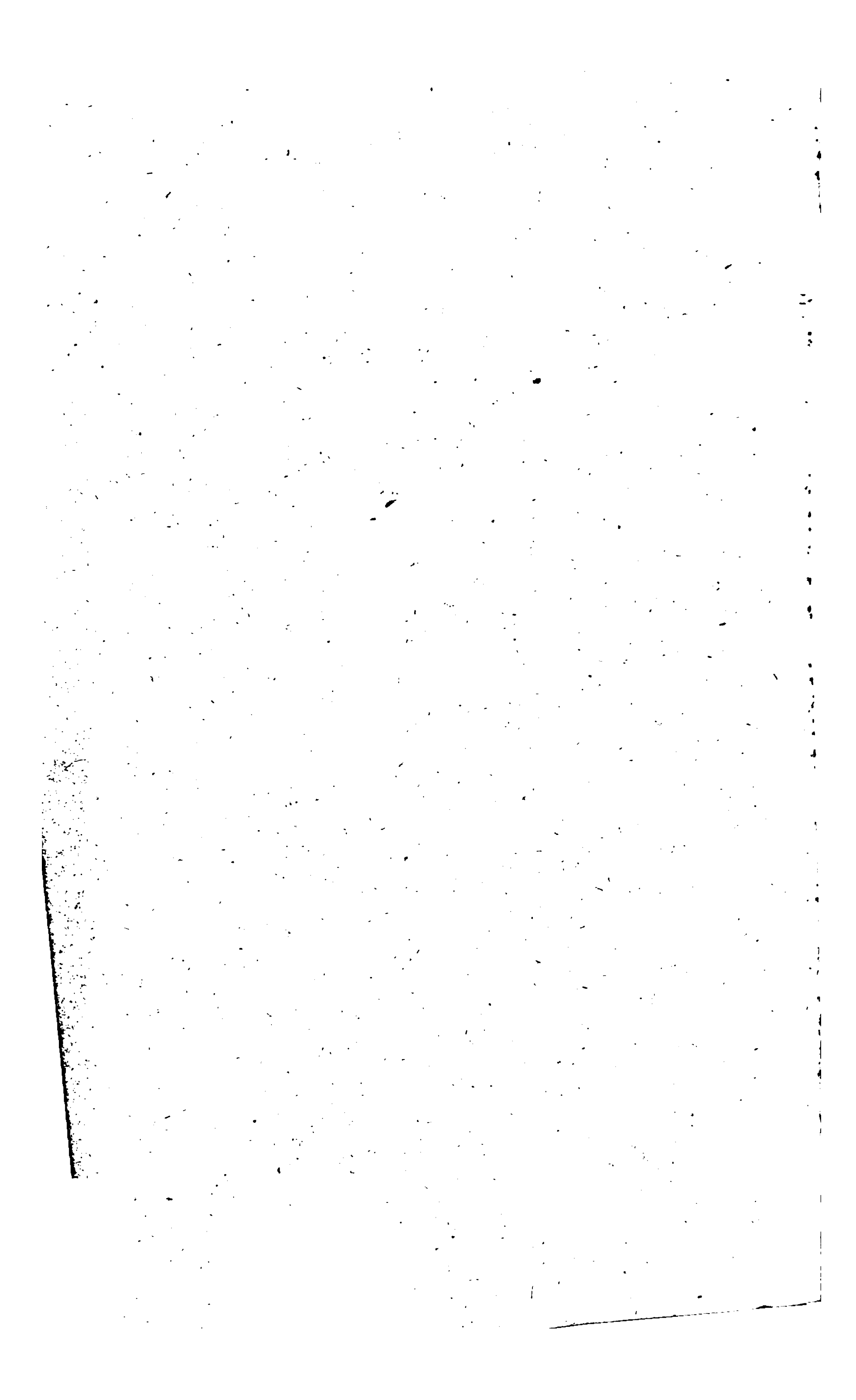






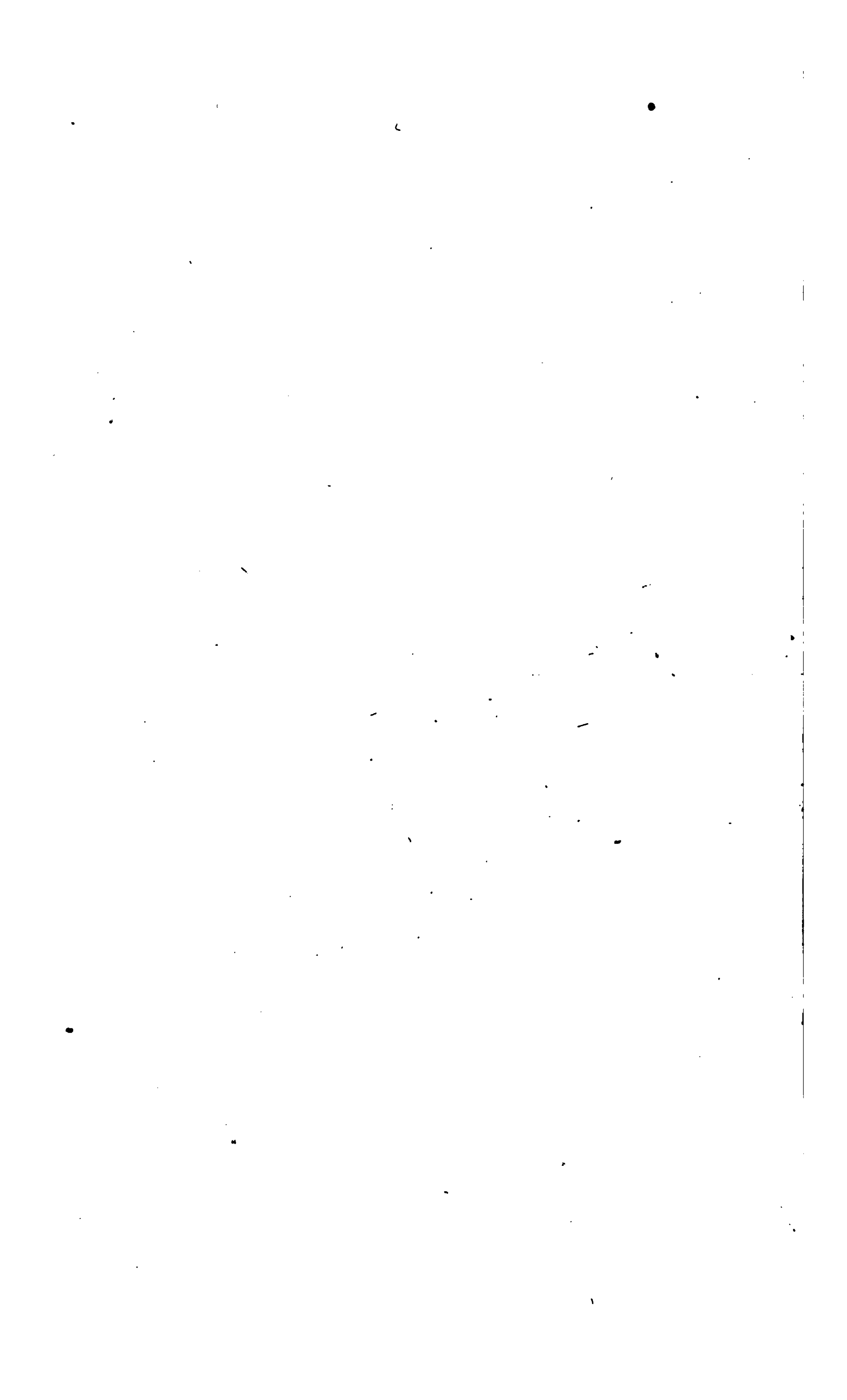


Versuche
in einigen
Dichtungsarten.

Von
Anton Ferdinand Drexler.

Auf Kosten des Verfassers.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.
1812.



Ihrer Durchlaucht,

der

Frau Frau

Caroline Fürstinn von Lobkowitz,

Herzoginn von Raudnitz, gebornen Fürstinn
von Schwarzenberg ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht geweiht

vom Verfasser.

Pränumeranten-Verzeichniß.

Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Carl.

Demois. Adamberger, k. k. Hofschauspielerinn.
Se. Exc. Hr. Graf Ant. v. Appony, Commandeur des k. k. Leopolds Ordens, k. k. wirkl. Kämmerer und geheimer Rath.
Hr. Benedict David Arnstein.
Ihre Durchl. die Frau Fürstinn von Auersperg, geb. Fürstinn v. Lobkowitz.
Ihre Durchl d. Fr. Gabriele Fürstinn v. Auersperg, geb. Fürstinn v. Lobkowitz.
Hr. Carl edl. v. Barbolany, k. k. univ. kammeral Zahlmeister.
— Franz edl. v. Beck, Reichsritter, k. k. Landrath.
Se. Exc. der Hofkriegsraths-Präsident Feldmarschall Graf Bellegarde.
Hr. Hofkriegs-Secretär v. Breuning.
— Ober Verpflegsverwalter Brucker v. Donau.
— Amtsrath v. Büttner.
— Castelli, k. k. Operndichter.
Mons. Alexandre de Caulet.
Hr. Graf Joh. Chorinsky, Hör. der Rechte.
Frau Isabella Gräf. v. Choteck, geb. Gräf. v. Rottenhann.
Hr. D. Deutelmoser.
— Franz Xav. Graf v. Dietrichstein.
— Mor. Graf v. Dietrichstein.
Frau M. A. Gräf. v. Dietrichstein.
Hr. Joh. Dietschy.
— Dobrauer, Bürgermeister in Kommothau.
— v. Eble.
— Feldmarschall-Lieutenant Ebner v. Eschenbach.
— Thaddäus Enöckel, Kaufmann.
Hr. Franz edler v. Fellinger.
Frau Eleonore v. Flies, geb. v. Eskeles.
— Landgräf. v. Fürstenberg.
Hr. Jos. v. Hammer, k. k. Rath u. orientalischer Dolmetscher.
— Jos. v. Helem.
— Jos. Herbst, Cooperator bey St. Stephan.
— v. Herrl.
— Hofrath Hietzinger.
— Hilchenbach, Superintendent d. ref. Gemeinde in Wien.
— Hofmann, Tonkünstler.
— Emmerich Hohler, Hauslehrer der jung. Fürsten v. Schwarzenberg.
Se. Exc. d. Hr. Baron v. Hügel, k. k. Gesandter u. bevollm. Minister am Hofe des Großherzogs v. Frankfurt.
Hr. Hofkriegsraths-Secretär, edler v. Jakobi.
— Joel. 3 Ex.
Se. Exc. d. Hofkriegsraths-Vice-Präsident Feldzeugmeister Freyherr v. Kerpen.
Hr. Hofrath Kiesewetter.
— Carl Klees, k. k. Hofschauspieler.
— Hofkriegsrath Feldmarschall-Lieutenant v. Klein.
Se. Exc. d. Hofkriegsrath und geheime Rath Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Klenau.
Hr. Peter Klitschart, Hausinhaber.
— Joh Georg Köck, bürgerl. Handelsmann.
Demois. Nina Kosler.
— Therese Kosler.
— Antonia Kosler.
Hr. Abbé Georg Köllisch, Erzieher

der jung. Grafen zu Trauttmansdorff.
— Max. Korn, k. k. Hofschauspieler.
Demois. Therese Kritsch
Hr. Joh Nep. v. Kronenfels.
Frau v. La Blanche.
— Gräf. v. Lanczkoronska. 6 Ex.
Se. Exc. d. Hofkriegsrath u. geheime Rath Feldmarschall-Lieutenant Baron Lattermann.
Hr. Chevalier Le Fort, k. k. Rath und Ober Kriegs-Kommissär.
— Hofrath Lehmann.
Se. Durchlaucht Jos. Fürst v. Lobkowitz. 9 Ex.
Ihre Durchlaucht d. Fr. Fürstinn v. Lobkowitz, geb. Fürstinn von Schwarzenberg. 9 Ex.
Prinz Ferdinand v. Lobkowitz. 2 Ex.
— Johann v. Lobkowitz. 2 Ex.
— Joseph v Lobkowitz.
Prinzessinn Eleonore v. Lobkowitz.
— Therese v. Lobkowitz.
Hr. Hofrath Mainoni.
— Baron v Malsburg.
— Jos. Manditz, Erzieher d. jung. Grafen v. Hoyos.
— Mantelli.
— Hofrath Meerfort.
— Baron v. Müller.
— Jos. Passy.
— Ulr. Petrak. Pfarrer.
— Hofrath Pidoll v. Quintenbach.
— Hofkriegs-Secretär u. Correferent Pöllinger.
— Jos. edl. v. Portenschlag jun. med. Doct.
Frau Gräfinn Potoczka.
Hr. Jos. Rasche, Erzieher d. jung. Grafen Franz v. Harrach.
— Jos. Friedr. Freyherr v. Retzer, Hofsecr. u. k. k. Bücher-Censor.
— Hofkriegs- u. Präsidial-Secretär v. Reulandt.
— Joh. Wilh. Riedler, k. k. N. Ö. Regierungsrath.
— C. Rötiger.
Se. fürstl. Gnaden d. Hofkriegsrath u. geheime Rath Feldmarschall-Lieutenant Fürst v. Rosenberg.
Hr. Hofrath Rosner.
— Hofkriegs-Secretär Sartorius.
Se. Exc. Franz Graf v. Saurau, Statthalter u. N. Ö. Regierungs-Präsident.
Hr. F. J. von Schäffer, k. k. priv. Großhändler.
— Schemmerl Ritter v. Leithenbach.
— Georg Schill, Erzieher d. jung. Grafen Kinsky.
— Hofrath und Kanzleydirector des Hofkriegsrathes v. Scheuppe.
— Hofrath edl. v. Schulheim.
Se. Durchl. Jos. Fürst v. Schwarzenberg. 6 Ex.
Hr. Franz Xav. edl. v. Seegenthal.
Se. fürstl. Gnaden Prosper Fürst von Sinzendorf.
Hr. Jos. v. Sonnenfels, Stephansordens-Ritter, Vice-Präsident der Hofkommission in Gesetzsachen, Präsident der Akademie d. bildenden Künste.
— Jos. Sonnleithner.
Ihre Exc. d. Frau Gräf. v. Stackelberg.
Hr. Emanuel Graf von Stadl.
— Tobias Steinsberg, k. k. priv. Großhändler.
— von Strohmeyer.
Frau Gräf. v. Thurn, geb. Gr. v. Sinzendorf. 4 Ex.
— Gräf. v. Traun, geb. Gr. v. Althann.
— v. Traunwieser.
— Carol. Fürstinn zu Trauttmansdorff, geb. Gräf. Colloredo. 2. Ex.
Comtesse Marie Anne zu Trauttmansdorff.
Hr. Friedr. Treitschke, k. k. Hof-Theaterdichter u. Vice Director des k. k. priv. Theaters a. d. Wien.
7 Ungenannte.
Hr. Jos. Carl Unger, freyhrl. Haselbergischer Central-Inspector.
Ihre Exc. d. Fr. Gräf. v. Wratislav, geb. Gräf. v. Kinsky.
Hr. Leopold Würth, J. Doct.
— Aloys Zettler.
— Johann Zwet, Kaufmann.

Gedichte.

An die Liebe.

Du, jedem Wesen hold und theuer,
Du, aller Herzen Königinn!
Entflamm' in uns dein heilig Feuer,
O Liebe, Freudengeberinn!
Dich sandt aus höhern Regionen
Ein Gott der Güte sonder Ziel,
Zu spenden Wesen niedrer Zonen
Der höchsten Wonne Vorgefühl.

Chor.

Sieh, in unzählbarer Menge
Dampfen Opfer überall.
Dir die Opfer, die Gesänge!
Dir aus fröhlichem Gedränge
Der Beglückten Jubelschall!

Der Wollust Dunstgebilde bleichen,
Ihr Seifenblasen-Schimmer flieht
Vor Dir, wie Meteore weichen,
Wann Morgenroth im Osten glüht.

Die ihr der Sinne Lüsten fröhnet,
Entweiht nicht unsern Hochgesang:
Die Stimme reiner Herzen tönet
Wie Flötenton und Harfenklang.

Chor.

Lauter, wie ihr Urquell, fließen
Unsre Jugendfreuden hin.
Laßt bey unentweihten Küssen
Sanft die Herzen sich ergießen,
Preis't die Wonnespenderinn!

Der finst're Misogyn verdamme
Zu eig'ner Qual sich immerhin;
Es schmelzt doch einst die Götterflamme
Das Felsenherz, den starren Sinn.
Wem muß nicht Kraft und Muth entgehen?
Wer hat je Liebesgluth gedämpft?
Wer mag den Riesenkampf bestehen,
Den Leidenschaft und Wille kämpft?

Chor.

Schließt, o schließt euch unser'm Bunde,
Düst're Freudenhasser, an!
Tragt des Herzens süße Wunde;
Brüder! in der schönsten Stunde
Sey vernichtet euer Wahn.

Die Liebe wohnt in niedern Hütten,
Krönt Bettler unter'm Halmendach,
Und naht mit schattenleisen Tritten
Sich selbst der Fürsten Prunkgemach.
O, wer das wonnesüße Beben
Bey'm Tausch der Herzen nie empfand,
Wallt einsam und von Nacht umgeben
Durch ein verwaistes, ödes Land!

Chor.

Schöpferisch durch alle Räume
Dringt der Liebe Götterblick;
Leben senkt sie in die Keime,
Senkt die Seele — dieß geheime
Wunder — in ihr Meisterstück.

Auf dieses Lebens schroffen Wegen
Führt Sie uns mit getreuer Hand
Des Daseyns schönem Ziel' entgegen
An der Gefühle Gängelband.
Vergnügen hat sie ausgegossen
Durch alle Pulse der Natur;
Laßt, Freunde, sie nicht ungenossen,
Und folget ihrer Blumenspur!

Chor.

Preis der Göttinn aller Zonen!
Preis der Herzenlenkerinn!

Fürsten über Millionen
Legen Herrscherstab und Kronen
Froh zu ihren Füßen hin.

Wer stimmt der Herzen zarte Saiten?
Wer lockt aus ihnen Harmonie?
Wer schlingt so schön um die Geweihten
Das Rosenband der Sympathie?
Wer streut so reich des Guten Samen,
Und sorgt so wohl für sein Gedeih'n?
Urania! — Laßt ihren Nahmen,
Laßt ewig ihn uns heilig seyn!

Chor.

Laßt von Pol zu Pol erschallen
Dieses Nahmens hohen Ruhm,
Ihn aus Hymnen wiederhallen!
Auf dem Pfade, den wir wallen,
Öffnet sich Elysium.

Sie sprengt der Kerker eh'rne Riegel,
Zerbricht des Armen Kettenlast;
Umweht von ihrem Seraphflügel
Erquickt ihn lang entbehrte Rast.
Sie wandelt Nacht in Mittagshelle,
Des Lagers Stroh in weichen Flaum —
Versiegt ist seines Unmuths Quelle,
Verweht sein Jammer, wie ein Traum!

Chor.

Meereswogen, Alpen thürmen
Sich vor ihr vergebens auf.
Hülfreich eilt sie, uns zu schirmen
Vor des Unglücks bangen Stürmen;
Keine Wuth hemmt ihren Lauf.

Mag auch des Schicksals Laune toben,
Gefahren uns und Schrecken dräu'n;
Das Herz erwärmt ein Strahl von oben,
Wie Fluren Frühlings-Sonnenschein.
Was tröstet noch den Lebensmüden,
Wenn seines Kummers Thräne fließt?
Ein Weib, vom Himmel ihm beschieden,
Das sie vom feuchten Aug' ihm küßt.

Chor.

Seligkeit erküßt euch, Alle!
Hin an Liebchens Schwanenbrust!
Jeder Klagelaut verhalle!
Des Entzückens Thräne falle,
Brüder, in den Kelch der Lust!

Heil dem, der sich mit liebewarmen
Gefühl' an seine Holde schmiegt,
Die ihn mit sanft verschlung'nen Armen
In nahmenlose Wonne wiegt!

Da ruht er, ferne von Beschwerde,
So wohl, der neidenswerthe Mann,
Als kaum ein Halbgott dieser Erde
Auf Eiderdunen rasten kann.

Chor.

Unser lauter Jubel töne,
Holde Himmelstochter, dir!
Huldigt ihr, ihr Erdensöhne!
Alles Edle, Große, Schöne,
Alles Gute kommt von ihr.

Wie, sanft bewegt von Zephirs Küssen,
In einer Rose zartem Schooß
Zwey Tröpfchen Thau zusammen fließen
In eine Perle schön und groß:
So schmelzen Seelen in einander,
Von deinem Athem angeweht,
O Liebe, der kein Alexander,
Kein finst'rer Zeno widersteht!

Chor.

In dem Blick der Liebe spiegelt
Sich der Unschuld Anmuth gern.
Die der Herzen Bund besiegelt,
Wird vom Grabe nicht verriegelt,
Folgt uns nach zu jenem Stern!

Ist einst das Farbenspiel zerronnen,
Das prächtige der Leidenschaft,

Des Lebens Faden abgesponnen
Und jedes Sinnes Reitz erschlafft:
Dann mahlt noch ein genoß'nes Leben
Uns der Erinn'rung Spiegel vor,
Und Bilder froher Jugend schweben
Aus grauer Dämmerung empor.

Chor.

Zählt die Freuden uns'rer Tage,
Die ein guter Gott uns gab;
Nehmt zurück des Blödsinns Klage:
Er wog auf gerechter Wage
Freuden auch den Greisen ab.

Das Abendroth des Lebens lächelt,
Es ladet freundlich uns zur Ruh';
Der Liebe Schwester, Freundschaft fächelt
Mit ihrer Palm' uns Kühlung zu. —
Ein Tröpfchen in der Honigschale,
Das letzte Tröpfchen Bitterkeit —
Seht da das Reich der Ideale,
Und hinter uns den Strom der Zeit!

Chor.

Brich uns an zu neuen Freuden,
Morgen der Unsterblichkeit!
Unter Küssen laßt uns scheiden,
Selig, Brüder, zum Beneiden!
Aber küßt — o küßt noch heut!

Zu viel und zu wenig.

Nimm meinem Weib', o Gott! — so flehte Hildebrand —
Der Schönheit Übermaß, und gib ihr mehr Verstand.

Lottchen.

Unschuld, Schöpferinn der Freude!
Du, der Jugend schönste Zier!
Mehr, als glänzendes Geschmeide,
Gelten deine Rosen mir.

Diese Ruhe, diesen Frieden,
Diese stille Heiterkeit,
Hast du lohnend mir beschieden,
Weil ich dir mein Herz geweiht.

Mag die Wollust immer winken;
Nie bethört sie meinen Sinn!
Schande, Schmerz und Reue hinken
Hinter der Verführerinn.

Der Gesundheit frische Blüthen
Sengt ihr gift'ger Athem ab;
Und im wunden Herzen wüthen
Qualen bis an's frühe Grab.

Flieh! — Ich kenne deine Lügen,
Kenne deiner Tritte Spur!
Reines, dauerndes Vergnügen
Beut die holde Tugend nur.

Sie ersetzt mir Gold und Adel,
Was mir nie der Zufall gab;
Nöthigt selbst dem frechsten Tadel
Stilles Lob und Beyfall ab.

Schön, in's blonde Haar gewunden,
Prangt der frische Rosmarin,
Wenn die Liebenden verbunden
Vor dem Hochaltare knie'n.

Hohes, himmlisches Entzücken
Würzet den Vermählungskuß;
Unerkannt von ihren Blicken
Schwebt um sie ihr Genius.

Mir auch winkt am schönen Ziele
Einst der Unschuld Ehrenkranz!
Dann, o Wonne! — schweigt Gefühle!
Noch versteh' ich euch nicht ganz.

Leite ferner mich, o Tugend!
Deren Huld mein Herz sich rühmt:
Schlüpfrig ist der Pfad der Jugend,
Und des Lasters Weg beblümt.

Kommt mit Liebe mir entgegen
  Einst ein guter, edler Mann:
Nehm' er dann der Ältern Segen,
  Und mein Herz als Brautschatz an!

Die Verwirrung.

Pfarrer.
Wie viel sind zehn Gebothe?

Bräutigam.
Drey.

Braut.
Du hast gefehlt; es sind nur zwey.

Pfarrer.
Das ist zu toll! ... Wie heißen sie?

Bräutigam.
Ich Christian, und sie Marie.

Klage eines amerikanischen Sclaven.

Wer spornt den Sclaven, Muth zu fassen?
Wer heißt ihn, stolz und kühn verlassen
Der Knechtschaft nied're Dornenbahn?
Hindurch, hindurch mit wunder Sohle!
Dir, Freyheit, folg' ich bis zum Pole;
Du streuest Blumen mir voran!

Verdammt, der Fessel Last zu tragen,
Die ein Barbar in blut'gen Tagen
Um meine freyen Glieder warf,
Däucht mich ein langer Tod das Leben,
Der ich, von Peinigern umgeben,
Nie seine Freuden kosten darf.

Von Lieb' und Freundschaft ausgeschlossen,
Entweichen schnell und ungenossen
Der Jugend Blüthentage mir.
Wird je des Glückes Strahl mir scheinen?
Wie? — oder soll ich ewig weinen
In Banden fremder Herrschbegier?

Dieß Würmchen da entgeht dem Raube,
Genießt des Daseyns Glück im Staube;
Der Mensch nur gönnt es Menschen nicht,
Verletzt, Natur, um Gold und Schätze
Frech deine heiligsten Gesetze,
Hüllt Gräu'l in das Gewand der Pflicht. —

Wir Armen gaben, was wir hatten
In uns'rer Palmen stillen Schatten,
Des Landes Frucht und falbes Erz;
Noch nicht genug den fremden Horden!
Sie wollen Blut — doch, eh' sie morden,
Vergiften sie erst unser Herz. —

Entehret werden Jungfrau'n, Weiber;
Dann endlich hetzen diese Räuber
Mit Hunden todt — die nackte Schar.
Auf, zu den Thieren in Gebirgen!
So grausam, ach! so wüthend würgen
Der Luchs nicht und der Jaguar.

Ihr habt euch durch verruchte Thaten
Selbst widerlegt, den Gott verrathen,
Der uns zu euern Brüdern macht.
Den letzten, thränennassen Bissen
Habt ihr gewaltsam uns entrissen,
Und — fremde Seuchen mitgebracht;

Habt uns gebunden scharenweise,
Zu mästen euch von unsrem Schweiße,
Von meiner Unglücksbrüder Blut.
Ha! läßt ein Gott nur Menschen leben,
Um sie Tyrannen Preis zu geben?
Um sie zu opfern ihrer Wuth?

Nein, Ewiger! du wirst erretten
Verzweiflung aus Tyrannenketten;
Dann preis' ich dich, dein freyer Knecht.
Dieß Seufzen kann nicht immer währen —
Du mußt sie trocknen, diese Zähren:
Denn du bist gütig und gerecht!

In ein Stammbuch.

Ungehemmt von Zeit und Ort
Rollt des Glückes Kugel fort;
Ungehemmt von Ort und Zeit
Treibet die Gelegenheit
Hin auf unsichtbarem Pfad',
Ewig hin ihr eilend Rad.
Und es kommt ein Augenblick;
Wer ihn hascht, erhascht das Glück.
Weh' dem Blöden, der's nicht sieht,
Dem der Augenblick entflieht!
Aber drey Mahl Weh' dem Mann',
Der sein Glück nicht schätzen kann!

Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe.

Es schwebt ein Kahn auf kristallener Fluth,
Vom heitersten Morgen beschienen.
Der jungen Weste munteres Heer
Durchsegelt mit säuselndem Flügel das Meer,
Dem schwankenden Schiffchen zu dienen.

Mit ernster Stirne, mit ruhigem Blick
Und jugendlich blühenden Wangen,
So sitzt in der Mitte des Kahnes ein Greis,
Und eine Jungfrau hält innig und heiß
Den Nacken des Theuern umfangen.

Sie deutet, voll himmlischer Zuversicht,
Mit einem blühenden Reise
Nach einem entfernten Eiland hin,
Und blicket dabey mit kindlichem Sinn
In's Auge dem heiteren Greise.

Schon strahlet die Göttinn des Tages hoch
Von Cälus azurenem Bogen;
Da wird es allmählich düster umher,
Das schwankende Schiffchen wird nicht mehr
Von säuselnden Westen gezogen.

Und undurchdringliche Nacht verhüllt
  Der Sonne wohlthätigen Schimmer;
Der Sturm durchwühlet den Ocean,
Und heulend droht er, den schwachen Kahn
  An Klippen zu schlagen in Trümmer.

Hilf, gütiger Himmel! was werden nun
  Die Armen im Schiffchen erleiden! —
Jetzt speyt der Abgrund schäumend, o Graus!
Ein Ungeheuer der Hölle heraus;
  Das nahet sich drohend den beyden.

Mit furchichter Stirn' und schielendem Aug'
  Erscheint es, und spricht zu dem Greise:
Blick' auf, du Alter, und zittere nicht!
Wo ist nun das schöne, himmlische Licht,
  Dein Führer auf fährlicher Reise?

Und wo ist dein Eiland? — so fährt es fort,
  Indem es zur Jungfrau sich wendet.
Es schwand mit dem Schimmer des täuschenten Lichts —
Kehrt um, ihr Betrog'nen! Ihr findet nichts;
  Euch haben die Sinne geblendet.

Da sinkt bewußtlos der Alte hin. —
  Mit todtenblaßem Gesichte
Läßt seinen Nacken die Jungfrau los —
Der Blüthenzweig fällt auf ihren Schooß:
  Weh! jammert sie — — keine Früchte!

Doch eine Göttinn im Strahlengewand
Läßt jetzt vom Himmel sich nieder.
Sie legt dem Greise die Hand auf's Herz:
Auf! flistert sie liebreich, sieh himmelwärts;
Dort leuchtet die Sonne dir wieder.

Und dort ist dein Eiland, so fährt sie fort,
Indem sie zur Jungfrau sich wendet.
Nur Wolken umhüllten das leitende Licht;
D'rum, Kinder der Erde, d'rum zweifelt nicht!
Euch hat ein Dämon verblendet.

Sie blicken empor, und finden es wahr,
Von heiliger Freude durchdrungen.
Die Jungfrau nimmt wieder ihr blühendes Reis,
Und hält noch fester den trefflichen Greis
Mit kindlichem Arm' umschlungen.

Damit euch, spricht endlich die Göttinn voll Huld,
In Zukunft kein Unfall betrübe,
So bleib' ich, ihr Guten, von nun an bey euch!
Heil! — rufen der Glaub' und die Hoffnung zugleich
Am labenden Busen der Liebe.

Der unwissende Schwätzer.

Nach einer Anecdote.

A.

Ja, wie gesagt, das Faß in Heidelberg,
Das ist ein wahrer Goliath;
Wer das ein Mahl gesehen hat,
Für den ist jedes and're nur ein Zwerg.
So auch der hohe Thurm, der höchste unter allen,
In . . . Schade d'rum! Der Nahme von der Stadt
Ist mir wahrhaftig schon entfallen.

B.

Das Münster wohl in Straßburg meinen Sie?

A.

Ganz recht!

B.

Sie müssen sehr bewandert seyn
In dem Gebiethe der Geographie?

A.

Geographie? — Ja, ja! es fällt mir eben ein:
In meinen frühern Jahren
Bin ich ein Mahl da durchgefahren.

Die Überschwemmung.

Vom Gebirge herab stürzt schäumend der brausende Waldstrom;
Über ihr Ufer hinaus drängt sich die eilende Fluth.
Dort erblicket das Aug' entwurzelte Tannen und Fichten;
Hier ragt wildes Gesträuch aus dem Gewässer hervor.
Jammernder Menschen voll schwankt dort auf wogiger Fläche
Eine Hütte dahin, sinkt und verschwindet im Strom.
Deine Herden, o Landmann! verschlang die grausame Welle,
Deckte mit Sand und Kies feindlich dein blühendes Feld.
Ach! du ringest umsonst von ferne die zitternden Hände,
Thränen fließen umsonst dir von der Wange herab,
Und vergebens erhebt sich deine Klage zum Himmel;
Denn sie verhallet im Sturm, schnell wie das Echo im Thal.
Dort erscheint im behaglichen Trapp ein schimmernder Reiter,
Kuppelhunde voran, hinter ihm Jäger und Troß. —
Bleib, unglücklicher Greis! entblöße dein zitterndes Haupt nicht;
Zärtliches Mitleid wohnt nicht in des Glücklichen Brust.

D'rum entehre dich nicht! Am Kreutzweg bey der Kapelle
Harre bethend, bis dir Armen ein Armer erscheint.
Diesem öffne dein Herz: er reicht dir tröstend den letzten
Bissen, und kann er es nicht — wenigstens weint er
mit dir.

Auf den Tod
des Fräuleins
Johanna Prestinari.

In des Lebens Blüthe pflückte
Sie der Tod mit kalter Hand.
Jedes Menschenherz entzückte
Ihre Tugend, ihr Verstand.
Ach! so frühe sank sie nieder
In des kühlen Grabes Schooß . . .
Schweig, o Schmerz! sie schlummert blos,
Und erwacht als Engel wieder.

Das Erntefest.

Wann gold'ner Körner Last die falben Ähren beugt,
Und Ceres Gabe sich in reifer Fülle zeigt,
Dann ziehen Schnitter aus, so bald die Hähne krähen,
Das segenreiche Feld des Landmanns abzumähen.
Und unter Wachtelschlag und wechselndem Gesang
Fällt seines Schweißes Frucht bey scharfer Sicheln Klang.
Schon liegt die reiche Saat: jetzt sammeln hundert Hände
Den Schatz in Garben auf; und eh' die Sonne sinkt,
Und die versengte Flur den Thau des Himmels trinkt,
Beschließt ein Fest den Tag und ihrer Arbeit Ende.
Mit ungeschwächter Kraft und federleichtem Sinn
Schwingt Stephen seine Braut, Hanns seine Schnitterinn,
Und Paar auf Paar fliegt nun, bey'm Lispeln einer Linde,
Schallmey- und Lautenspiel im flinken Walzer hin.
Ihr Tanzsaal ist die Flur, gekühlt vom Abendwinde,
Der Himmel ihr Plafond, ihr Estrich Rasengrün.
Natur! wie leicht verscherzt ein Thor dein Eingebinde,
Der Sitten Einfalt, nicht für täuschenden Gewinn!
Empfang', Allmutter, mich! sey meine Führerinn!
Laß mein mich seyn, eh' das Chamäleon, die Mode,
Zum Proteus mich verzerrt! Sie säugt an geiler Brust

Unglauben, Weichlichkeit und nied're Sinnenlust.
Schnell wächst die Brut heran — furchtbare Periode!
Ein Affe des Grecourt und Gellerts Antipode
Bestreut aus voller Hand mit Blumen ihre Bahn;
Der Pöbel staunt, und gafft die zahmen Tiger an,
Streicht ihr geflecktes Fell, und sieht nicht ihren Zahn;
Die Tugend klagt verwaist, und naht sich ihrem Tode;
Die Weisheit bebt zurück, und zürnt dem gift'gen Wahn —
Welch lauter Jubel weckt aus schmerzlicher Betrachtung
Der ernsten Muse Geist? — Ihr Geißeln des Geschicks,
Verführer mit dem Kiel! Spott folg' euch und Verachtung,
Haß euern Götzen nach, den Mördern unsers Glücks!
Mir tönt der Freude Ruf. Auf rosigem Gefieder
Läßt sich die Göttliche zu armen Schnittern nieder,
Und füllt mit hoher Lust ihr unverdorb'nes Herz.
Die Glücklichen! — sie sind's; dieß sagt ihr muns'rer Scherz,
Dieß sagt ihr Jauchzen mir, dieß sagen ihre Lieder;
Im nahen Thale hallt der Chor vom Hügel wieder,
Und kündigt ihre Näh' dem stillen Dörfchen an.
So ziehen sie, geschmückt mit Ähren, froh voran,
Und hinter ihnen schwankt, beschwert mit gold'nem Segen,
Der Wagen langsam fort. — Da tritt bey Lunens Schein
Ein grauer Patriarch den Fröhlichen entgegen,
Und ladet freundlich sie zum Abendessen ein.
Der bied're Greis nimmt Theil an ihren Schäckerey'n;
Die Fantasie erwacht, in aufgefrischten Bildern
Der Jugend Morgentraum noch Ein Mahl ihm zu schildern.
Verjüngt blickt er umher. — Schmückt der Kastanie Haupt

Doch oft im Herbste noch die Blüthen-Pyramide,
Wann Boreas ihr längst der Blätter Schmuck geraubt.
Der Greis vergißt so leicht bey heiterem Gemüthe
Die Flüchtigkeit der Zeit, und freut sich ihrer Blüthe.
Schon knarrt das Scheunenthor, es fällt der Wieselbaum,
Und Garb' auf Garbe füllt der leeren Banse Raum.
Nun winkt das Abendmahl: Genügsamkeit, die gerne
In niedern Hütten weilt, würzt Butterbrod und Milch
Zur theuern Schwelgerkost. Den Herzen unter Zwilch
Entströmt der Wonne mehr, als vielen unter'm Sterne.
Denn nach dem Mahle wird geplaudert und gescherzt,
Aus Herzensgrund gelacht, mit unter auch — geherzt.
Hört auf, ihr Alten dort! von Loudon zu erzählen,
Und gebt jetzt auf das Spiel der jungen Leutchen Acht:
Seht nur die Dirne da, was sie für Augen macht!
Ich wette d'rauf, sie zählt, wie viel ihr Pfänder fehlen,
Und zürnet, daß sie nun — nichts mehr zu geben hat.
Allein der Augenblick, sie einzulösen, naht.
Sie stürzet, ohne lang mit Zweifeln sich zu quälen,
In einen Brunnen sich, fünf, zehn bis zwanzig Ehlen,
Auch tiefer noch hinein; doch Veit auf frischer That
Stürzt sich ihr nach, und zieht — was kann er besser's wählen? —
Mit langen — Küssen sie, die Schmachtende heraus.
Indeß so angenehm sich die Verliebten strafen,
Ist Mutter Margareth beym Rocken eingeschlafen,
Auch nickt schon neben ihr der alte Herr vom Haus.
Noch aufgeschlagen liegt vor ihm die Hand-Postille,
Der Rosenkranz darauf; zur Rechten Dos' und Brille,

Zur Linken Kochems Buch, sein liebster Seelenschmaus.
Die lose Käthe naht jetzt trippelnd auf den Zehen
Dem düstern Lämpchen sich. Vermuthlich aus Versehen
Faßt sie den Docht zu tief, und löscht es völlig aus.
Ob sie erschrocken eilt, um wieder Licht zu schlagen?
Ob ihre Nachbarn ihr den Fehler gern verzeih'n?
Ob sie nach Hause geh'n? — Wie sonderbar Sie fragen!
Genug, sie bleiben noch, mein schönes Kind! Allein,
Was sie nun weiter thun, das kann ich wohl nicht sagen.
Es ist so still' umher; zum Fensterchen herein
Blickt, wie ein guter Freund, aus blauer Himmelsferne
So traulich mild der Mond im Kreise goldner Sterne,
Und scheint an ihrem Glück theilnehmend sich zu freu'n.
Du, Weichling aus der Stadt! komm, sieh, empfind' und lerne,
Was keine Kunst dich lehrt: vergnügt und glücklich seyn!

In das Stammbuch einer Freundinn.

Laß den Gram aus Lethe's Quelle nippen,
Wenn des Trostes Labung ihm gebricht.
Nur der Liebe, nur der Freundschaft Lippen
Netze sie, geliebtes Mädchen, nicht!

Das Schöne und Gute.

An die Prinzessinn Gabriele von Lobkowitz.

Den Menschen begleiten durch's irdische Leben
Zwey Genien, liebreich, gefällig und hold,
Mit leichtem Gewande von Äther umgeben,
Die Wangen wie Rosen, die Locken wie Gold.

Der Eine, von himmlischer Anmuth erzogen,
Hält ewig vom Pfade der Schwermuth sich fern;
Er ist nur dem heiteren Schönen gewogen:
Sein Ziel ist die Freude — du folgest ihm gern.

Er führt dich zu Quellen, die Bergen entschäumen,
Zu wogenden Saaten, beglänzet von Thau,
In Thäler und Grotten, zu schattichten Bäumen,
Zu Pfühlen von Rasen in grünender Au'.

Dort weidet die wollige Herde der Schäfer;
Da plätschert die schlüpfrige Grundel im Bach;
Hier trillert die Lerche; da sumset der Käfer;
Dort jaget die Biene dem Schmetterling nach.

In das Stammbuch einer Freundinn.

Laß den Gram aus Lethe's Quelle nippen,
Wenn des Trostes Labung ihm gebricht.
Nur der Liebe, nur der Freundschaft Lippen
Netze sie, geliebtes Mädchen, nicht!

Das Schöne und Gute.

An die Prinzessinn Gabriele von Lobkowitz.

Den Menschen begleiten durch's irdische Leben
Zwey Genien, liebreich, gefällig und hold,
Mit leichtem Gewande von Äther umgeben,
Die Wangen wie Rosen, die Locken wie Gold.

Der Eine, von himmlischer Anmuth erzogen,
Hält ewig vom Pfade der Schwermuth sich fern;
Er ist nur dem heiteren Schönen gewogen:
Sein Ziel ist die Freude — du folgest ihm gern.

Er führt dich zu Quellen, die Bergen entschäumen,
Zu wogenden Saaten, beglänzet von Thau,
In Thäler und Grotten, zu schattichten Bäumen,
Zu Pfühlen von Rasen in grünender Au'.

Dort weidet die wollige Herde der Schäfer;
Da plätschert die schlüpfrige Grundel im Bach;
Hier trillert die Lerche; da sumset der Käfer;
Dort jaget die Biene dem Schmetterling nach.

Nun scheidet die Sonne — da tönet die Leyer
Des fröhlichen Hirten durch Thal und durch Hain,
Da hüllet die Nacht in unendlichen Schleyer
Die Hütte des Pflügers, das Marmorschloß ein.

Bald dämmert durch's Dunkel der Himmel voll Sterne,
(Piloten entzücket ihr leitender Strahl)
Die Scheibe des Mondes in bläulicher Ferne
Versilbert den Wald und das schlummernde Thal.

Jetzt, da dich die Schauer der Wonne durchdringen,
Naht leise der ernstere Genius sich,
Bedecket dein Auge mit goldenen Schwingen —
Wie Harfengelispel umflistert es dich:

Laß strömen zum pochenden Herzen die Freude
Bey'm Anblick der sinnebezaubernden Pracht.
Betrachte mit Ehrfurcht das Wundergebäude,
Und preis' in der Stille des Ewigen Macht.

Vergilt ihm mit Liebe die liebende Güte;
Sie waltet im weiten, unendlichen Raum:
Uns düftet der Busen der purpurnen Blüthe;
Die Frucht, die uns nähret, ergetzet den Gaum;

Die Quelle, die silbern dem Felsen entschäumet,
Ertönet melodisch dem lauschenden Ohr;
Das Veilchen, das zarte Vergißmeinnicht keimet,
Geküßt von den spielenden Wellen hervor.

Wer hieß sie, die flimmernden Puncte dort werden,
Des Wanderers Führer in düsterer Nacht? —
Die flimmernden Puncte sind Sonnen und Erden;
Es schuf sie der Gott, der die Milbe gemacht.

Um hoch sein erhabenstes Werk zu beglücken,
Hat Gott zu dem Guten das Schöne gesellt:
Für dieß ist der Sinn, den die Formen entzücken;
Für jenes das Herz, das den Busen dir schwellt. — —

Die Stimme verhallet in heiliges Schweigen;
Noch wähnt sie zu hören der trunkene Sinn:
So scheiden Zephire von blühenden Zweigen,
So schmelzen Harmonikatöne dahin.

Auf den Tod
meines Vaters.

Zu frühe mußtest du den Todeskampf bestehen,
Von Sohn und Gattinn fern, und — ohne Abschiedskuß!
O Vater! schlumm're sanft, bis wir uns wieder sehen:
Mein Erbtheil sey dein Herz, dein Geist mein Genius.

Die Hülfe.

Ein Bauer fuhr mit schwer belad'nem Wagen
Von seinem Dorf' auf eine Mühle zu.
Ein Schimmel, welcher kaum sich selbst zu tragen
Im Stande war, mit einer magern Kuh,
Die, wenn sich Peter nicht zu helfen wußte,
Oft auch in's Joch sich spannen lassen mußte,
Zog mühsam nur an den bestimmten Ort
Den Wintervorrath seines Kornes fort.
Allein der Weg war weit. Die armen Thier' erzwingen
Sich selbst die letzte Kraft; ihr Führer strengt sie an,
Und tobt und flucht, so viel ein Mann
Von seiner Art nur immer fluchen kann.
Er schwingt die Peitsche hoch — vergebens ist sein Schwingen!
Kein Mittel will zuletzt gelingen,
Auch nur um einen Zoll das Fuhrwerk fortzubringen.
Doch endlich knarrt es vorwärts — da
Bleibt, ach! zu seinem größten Schrecken,
Der Wagen just bey'm letzten Wistaha
Bis an die Achs' in einer Lache stecken.
Hier stand er nun, der hoffnungslose Mann,
Und starrte bald sein mageres Gespann,
Die Lache bald, und bald die Ladung an.

Was nun zu thun? — Das fragte sich auch Peter;
Die linke wühlt' im Haar, und mit der rechten Hand
Rieb er die Stirne sich, als wollt' er den Verstand
Heraus frotiren: — Mord und Zeter!
Rief er auf einmahl auf, froh wie ein Geometer,
Der erst die Quadratur des Zirkels fand,
Lud sich getrost und heiter
Auf jede Schulter einen Sack,
Und dampfte frohen Muths sein Pfeifchen Rauchtabak.
So setzt' er, schwer bepackt . . . „den Weg nun weiter
Zu Fuße fort, meint ihr?" Gemach! die Last war groß;
Er setzte — sich damit auf's Roß.

Ein runder, fetter Herr, einst Peters Tischgenoß
Und Anwalt, ging vorbey, und rief dem Bärenhäuter
Ein spöttisch: Bravo! zu. He! schrie der selt'ne Reiter,
Dem dieser Spaß verdroß,
Ihr halft mir auch mit eueren Prozessen
Einst von den Federn auf das Stroh:
Nehmt euch in Acht! ich hab' es nicht vergessen.

Der Advocat war heimlich froh,
Daß von dem Compliment, das ihm jetzt Peter machte,
Hier niemand Zeuge war, strich seinen Bauch und dachte:
Wenn ich den Casus recht betrachte,
So macht's der Bauer fast mit seinem Schimmel so,
Wie ich es mit dem Bauer machte.

Der Officier auf der Torte.

Im Nahmen des wirklichen Officiers an seine Braut.

Komm, Liebchen, komm und wähle hier,
Was du verlangst, von diesen Sachen!
Könnt' ich nur auch das Leben dir
So süß — als jetzt dein Mäulchen machen!

Pathenbriefchen.

Mit einem Lotterieloos.

Empfang' als Liebespfand zum Eingebinde
Hier eine Marque zu des Zufalls Spiel.
Wie herzlich gern gäb' ich dir, holdem Kinde,
Wär' ich nur reich, noch hundert Mahl so viel!
Der Himmel mag dir meinen Wunsch gewähren,
Und ihren Werth einst tausendfach vermehren.

Doch höh'res Glück ist deines Daseyns Ziel;
Nach höh'rer Wonne wird dein Herz sich sehnen:
Du wirst mit Dankgefühl und Freudenthränen
In deines Lebens letztem Augenblick
Noch die Minute deines Werdens segnen,
Und hold wird dir die Freude mit dem Glück
Auf dem verschlung'nen Lebenspfad begegnen,
Wenn du einst stets — ein Kind an Unschuld bist,
Denkst wie ein Greis, und handelst als ein Christ.

Die Engelsflügel.

Matz.

Ey, sagt mir doch, Gevatter Hein!
Warum die lieben Engelein
Am Rücken Flügel tragen?

Hein.

Wie dumm ihr fragt! Das muß so seyn.
Seht ihr es denn nicht selber ein?
Wie könnten sie sich sonst bis in den Himmel wagen?
Das will was sagen!

Fortdauer der Seele.

Ein bodenloser, Schwindel erregender,
Furchtbarer Abgrund für den Gewordenen
Ist der Gedanke, den nur Gott denkt,
Welcher nicht anfing: zu seyn oh n' Anfang.

Ein Meer, daß kein Gestade dem Blicke je
Und keine Gränze biethet zum Ruhepunct,
Ist der Gedanke, der so mächtig
Waltet im Menschen: zu seyn oh n' Ende.

Warum nun, Zweifler! bebt der Erschaffene
Vor jenes Abgrund's stygischer Nacht zurück,
Und schaut voll stiller Ruhe dennoch
Sehnend hinüber in's Meer der Zukunft? —

Er hat zu seyn begonnen, der Schöpfer nicht.
Doch seines Daseyns Zukunft ist unbegränzt.
Was er hier ahnen kann und wünschen,
Darf er auch hoffen, der Geist vom Geiste!

Nie angefangen haben, nie endigen,
Dieß faßt in sich vereinigt die Ewigkeit;
Der Sohn der Zeit wird nur das letzte:
Ewig ist Gott — und der Mensch unendlich.

An meine Gattinn.

Zum Geburtstage.

Vergebens sucht' ich dir, mein Engel!
Zu einem kleinen Blumenstrauß
Vergißmeinnicht' und Rosen aus.
An beyden Blumen fand ich Mängel:
An dieser fiel der Dornenstängel
Mir, Unglück drohend, in den Sinn;
Geruchlos welket jene hin —
Nimm, bis ich etwas Beß'res finde,
Du, meiner Freuden Schöpferinn!
Nimm — einen Kuß zum Angebinde.

Maylied.

Eilt, die Freude zu genießen,
Eh' der Jugend Lenz verfließt;
Laßt uns holde Mädchen küssen,
Weil ihr Mund noch reitzend ist!
Bald verblüht das Roth der Wangen,
Bald erschlafft die volle Brust,
Und kein zärtliches Verlangen
Spannt die Sehnen mehr zur Lust.

Hört, wie in geheimen Schatten
Das verliebte Täubchen girrt;
Wie auf frisch bethauten Matten
Fröhlich die Cicade schwirrt.
Sollen wir die Liebe meiden?
Soll umsonst die Rose blüh'n?
Soll der Lenz mit seinen Freuden
Ungenossen uns entflieh'n?

Nein! der Nectar edler Trauben
Und der Sänger Lied im Hain
Laden unter kühle Lauben
Uns zu Scherz und Frohsinn ein.

Laßt uns trinken, scherzen, lieben!
  Brüder! wer ein Liebchen hat,
Müsse nicht die Lust verschieben,
  Bis des Lebens Abend naht.

Küsse nehmen, Küsse geben
  Ist der süßeste Genuß;
Süßer schmeckt kein Saft der Reben,
  Als ein feuervoller Kuß.
Spröde Schönen! laßt euch küssen,
  Fesselt eure Triebe nicht:
Uns're Tage zu versüßen
  Ist des Lebens erste Pflicht.

Bald verrinnt der Sand im Glase —
  Bald winkt uns das öde Grab;
Auch das Knöspchen unter'm Grase
  Mäht die schnelle Sichel ab.
Freu't euch in den Jugendjahren;
  Denn ob wir in unser'm May
Fröhlich oder traurig waren,
  Gilt dem Knöchler einerley.

Zurück gesetztes Verdienst.

Es geht nicht anders in der Welt:
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

Psyche.

Psyche saß am Rand der Quelle;
Lüfte wehten sanft und mild,
Und aus jeder Silberwelle
Lächelte des Mädchens Bild.
Tausend Blumen, nah und ferne,
Winkten auf dem Wiesenplan,
Oder strahlten sie wie Sterne
Aus der Wellen Spiegel an.

Lieblich blühte sie, wie diese,
Ihres Flors sich nicht bewußt.
Ihre Welt war nur die Wiese,
Und ein Kranz nur ihre Lust.
Mit dem Blümchen, das sie pflückte,
Kos'te sie so schwesterlich,
Und das Kind des Lenzes nickte,
Gleich als spräch' es: freue dich!

Sieh, da kommt heran geflogen
Nun ein Schmetterling — fürwahr!
Schöner als der Regenbogen
Prangt das zarte Flügelpaar.

Auf ein Veilchen schwebt er nieder,
 Das der Erde kaum entsproß,
Schaukelt sich, und flattert wieder —
 Flattert Psychen auf den Schooß.

O, wer ist es, der dich mahlet,
 Freude, die der Unschuld lacht,
Die aus Psychens Augen strahlet,
 Die sie jetzt so selig macht!
Zitternd hebt sie vor Verlangen
 Schon die Hand — die Wange glüht —
Liebes Thierchen! laß dich fangen,
 Lispelt sie — doch er entflieht.

Lange weilt mit bangem Sehnen
 An dem Flüchtling noch ihr Blick;
Doch nun ruft sie auf in Thränen:
 Ach, er kehrt nicht mehr zurück!
„Kind! spricht die Najade, leide
 Mit Geduld; die Schuld ist dein:
Nur empfangen will die Freude,
 Aber nicht gefangen seyn."

Das Orakel.

Frage.

Was bringt uns wieder gute Zeit?

Antwort.

Die Zeit.

An ein Brautpaar.

Auf leichten Wellen tanzte, von Cypripor
Geleitet, euer schwankendes Schiffchen fort
Auf dieses Lebens weitem Meere.
Heil euch! willkommen im sichern Hafen!

Zwar hat auch manche düstere Wolke sich
An eu'rem Himmel drohend empor gethürmt —
Wer rühmt sich nie getrübter Tage? —
Aber ein Sonnenblick hieß sie fliehen.

Ein neuer Morgen, Glückliche, dämmert euch,
Erfreulicher den Müden im Ruhethal',
Als Günstlingen des Glück's, verwöhnt von
Lächelnden Scenen im Menschenleben!

So gleicht die Gottheit Wahrheit mit Täuschung aus,
Dem schönen Wechsel irdischen Glückes hold. —
D'rum gähnt der Stolz im Prunkgemach, wann
Dürftige Pflüger ihr Daseyn segnen.

Euch Neuverlobten keimen der Freuden viel'
Auf eb'nem Pfad. Es müsse der Zeiten Hauch
Das liebliche Gewand den Blümchen,
Ihnen den würzigen Duft nie rauben!

Laßt eurer Herzen süße Vereinigung,
Laßt ewig sie bey heißer Umarmung seyn!
Seht da den wolkenlosen Himmel
Über Elysiums Rosenauen!

Die Standeswahl.

Nach einem Einfall des Herrn R. W.

Vater.

Ein Zuckerbäcker willst du werden?

Sohn.

Ja.

Vater.

Wie kannst du dich zu dieser Wahl entschließen?
Du hast studiert . . .

Sohn.

Ich möchte dir, Papa,
Im Alter einst das Leben gern versüßen.

Menschenwürde.

An Herrn

Joseph Friedrich Freyherrn von Retzer.

Der Barden einem, deren unsterblicher
Gesang mich oft als Jüngling begeisterte,
Wünscht' ich auf kühner Fantasien
Geniusflügel mich nachzuschwingen,

Und auszugießen über die Sterblichen
Der Ode herzergreifenden Feuerstrom,
Wann bey der Tugend stiller Größe
Lieb' und Bewunderung mich durchglühen.

Laß auf geschleifter Städte Ruinen dort
Trophäen einen stolzen Eroberer
Der Welt verkündigen, zum Hohn der
Freyheit geplünderter Nationen;

Sie schleppten mit verbissenem Hasse nur
Die Ketten des gefürchteten Wütherichs,
Der, ein Vampir an Blutbegierde,
Lähmendes Schrecken verbreitend, herrschte.

Zwar nannt' ihn groß der Schmeichler Insectenbrut;
Noch viel zu wenig! — Ungeheu'r hätten ihn
Die Sclaven nennen sollen. — Prahlend
Mahnet ein prächtiges Mausoläum

An des Colossen Gräuel Jahrtausende —
Hinweg von diesem Schandmahl der Menschlichkeit
Den scheuen Blick! Mein Auge suchet
Sehnend des Edlen bemoosten Hügel,

Der seiner Brüder Thränen einst trocknete,
In wunde Seelen Balsam des Trostes und
Der Freude Nectar impfte. Dankbar
Weint die Erinn'rung bey seinem Grabe,

Sein Nahme lebt in fühlenden Herzen fort.
So wandelt, einer schüchternen Jungfrau gleich,
Kaum ahnend ihrer Schönheit Fülle,
Schmucklos die Tugend und liebenswürdig

Den stillen Pfad der holden Bescheidenheit.
Ihr leiht den schönen Schleyer der Grazien
Und Aphroditens zaubervollen
Gürtel ein Liebling der Pierinnen,

Und führet durch die Pforten des Ruhmes sie
Zum glanzumstrahlten Sitz der Unsterblichkeit.
Sieh da den Rang der Musensöhne!
Ihres erhab'nen Berufes Würde!

Wenn, was das Herz so innig empfunden, sie
Der Nachwelt rühmen, tief in die Menschenbrust
Gefühl für Schönes und für Gutes
Pflanzen, und edlere Menschen schaffen;

Dann sind sie gleich den hohen Olympiern,
Und werth des unverwelklichen Lorbeerschmuck's,
Der ihre Scheitel ziert, des großen
Geistes vergängliche, kleine Wohnung!

O, wär' auch mir der Töchter Mnemosynens
Nur Eine hold! In reinen Accorden dann
Ertönten festlich von dem Lobe
Jedes Vortrefflichen meine Saiten.

Dann müßt' ein nie verhallender Silberton
Auch deinen Nahmen nennen den Enkeln noch,
O Freyherr, Menschenfreund und Weiser!
Freund der Camönen und Stolz der Freunde!

Was pochst du, Herz? Verlangst du Unsterblichkeit?—
Sie wird nur jenem, welcher sie geben kann!
Den schönen Preis und Schmuck der Sänger
Strebt zu erringen mein Geist vergebens;

Im Stillen ehren darfst du Verdienste nur,
Die Tugend lieben, schweigend ihr huldigen.
Es mögen sie in höher'n Tönen
Würdiger andere Dichter preisen!

Mars und Venus.

Mars.

Feindlich stellte mich dir das ewige Schicksal entgegen,
Reitzende Venus! du gibst Leben den Menschen, ich Tod.

Venus.

Gütiger Schmeichler! du irrst; ich gebe beydes: Vom Leben
Nehm' ich das Leben ja nur; schaff' und zerstöre zugleich.

Auf die Vermählung
des Herrn
Chr. Grafen v. S.

Es werde Licht! sprach Pallas,
Die hauptentsproß'ne Tochter
Des mächtigen Chroniden
Zu dir, den an der Wiege
Die Musen weihend grüßten;
Und es ward Licht, du Edler!
In deiner reinen Seele.

Vor deinem Blicke zogen,
Wie graue Wolkenbilder,
Die tausend Truggestalten
Des Vorurtheils vorüber.
Das unermeßlich große
Gebieth der ernsten Wahrheit
Lag weithin ausgebreitet
Vor deinem trunk'nen Auge
In sonnenheller Klarheit.

Allein — noch glich dein Leben
Den heitern Wintertagen:
Ihm fehlte noch des Lenzes
Wohlthätig milde Wärme,
Die Leben und Gedeihen
Und Segen bringt und Wonne. —

Da nahte sich Cythere
In ihrer Anmuth Zauber,
Berührte mit der Rechten
Dein Herz, o Graf! und zeigte
Mit ihrer Linken lächelnd
Nach ihrer jüngsten Freundinn — —
Sieh, sprach sie: Zu den Musen
Gesellten sich von je her
Die Charitinnen gerne;
D'rum ... Doch du hörtest weiter
Kein Wort von ihrer Rede:
Du *sahest* nur und — *fühltest*.

Dein Frühling ist erschienen,
Und unter jedem Tritte
In seiner neuen Schöpfung
Keimt dir ein zartes Blümchen,
Ein Blümchen stiller Freude.

O, wandle froh und lange
Am Arm der treuen Liebe

Durch ihre Lenzgefilde!
Und ist der Lenz vorüber
Mit Blumen und mit Blüthen:
Dann bringt der Sommer, oder
Der reiche Herbst dir — Früchte.

Freundschaft und Liebe.

In das Stammbuch meiner Gattinn.

Freundschaft leitet uns sanft durch die dunkeln Pfade der Trübsal,
Wie durch Gefahren der Nacht Luna den Wanderer führt;
Doch wie die Sonne, so schön und so göttlich erscheinet die Liebe,
Und das Leben wird uns, Nannchen, ein heiterer Tag.

Auf eine Entbindung.

Cantate.

Ehret die Frauen ....
Schiller.

Recitativ.

Aus zarter Hülle drängt
Die Knospe sich hervor,
Und wird zur Blüthe.
Der Farben bunte Pracht
Ergeßt das Aug' —
Ein Meer von Wohlgerüchen
Durchwürzt die Luft;
Die Dryas nimmt sie segnend
In ihren Schutz,
Und jedes Blümchen ruft: Willkommen!

Chor.

Dein Bild, o Säugling, den mit Liebe
Die Mutter in die Arme schließt!
Willkommen hier auf uns'rer Erde!
Du Kind der Freude, sey gegrüßt!

Arie.

Blickt umher im weiten Raume
Der allgütigen Natur,
Folgt bis zu des Himmels Saume
Ihrer Tritte Blumenspur;
Wunder werdet ihr erblicken,
Freudenquellen ohne Zahl —
Tausend schöne Formen schmücken
Ihren großen Bildersaal:
Doch ihr höchstes Ideal,
Das des Spähers Blicke finden,
Ist für Herzen, die empfinden,
Eine Mutter, die entzückt
An die Brust den Säugling drückt.

Chor.

Heil der Mutter, die entzückt
An die Brust den Säugling drückt!

Recitativ.

Blühend wie die Rose
Unter ihren Knospen
Steht in ihrer Kinder Kreise
Die Erhab'ne,
Angethan mit Liebreitz und mit Würde;
Und es tönt von allen Lippen:
Lebe, Freundinn! Gattinn! Mutter!

Zwey Stimmen.

Was bindet so selig die Herzen zusammen?
Was macht uns das Leben an Wonne so reich? —

Andere zwey Stimmen.

Was nähret Cytherens wohlthätige Flammen?
Was zaubert hier nieden den Göttern uns gleich? —

Zugleich.

Das hohe Bewußtseyn, in Pfändern der Liebe
Sich selbst zu verjüngen und wieder zu schau'n! —
Erhaltet die Schöpfung in ihrem Getriebe:
Seyd Gatten und Väter, und — ehret die Frau'n!

Die Wien.

Rein wie geschliffner Christall kommt sie aus ländlichen
Fluren;
Kaum berührt sie die Stadt, wird zur Cloake sie schon.
Blühendes Mädchen! o, bleib in deinem einsamen Dörfchen!
Im Geräusche der Welt stecket das Laster dich an.

Josephs II. Denkmahl
auf dem Josephsplatze in Wien.
Enthüllt den 23. November 1807.

Multis ille bonis flebilis occidit.
Horatius.

Hierher den Blick, ihr lauten Bewunderer
Der Meisterwerke griechischen Alterthums!
Auch unter uns — frohlocket, Deutsche!
Schwang sich ein Phidias auf in Zauner.

Hierher den Blick! Was sehet, was staunet ihr?
Es ist kein Zeus, und hier nicht Olympia:
Das Bildniß Josephs, des Verklärten,
Hebt ein Coloß sich empor zum Himmel.

In Vindobonas Mauern erhebt es sich.
Auf offnem Platze, groß und erhaben wie
Des Urbilds Geist, fest wie sein Ruhm, und
Schön und unsterblich, wie seine Thaten.

Nicht auszuströmen wag' ich Empfindungen
In schwache Worte; tönen vom Lobe nicht
Des Unvergeßlichen soll meine
Schüchterne Harfe jetzt, und mein Mund nicht!

Ihn hat die Menschenrichterinn, welche dort
Die Thaten eines Titus und Cäsar wog,
Ihn hat mit ihrem Flammengriffel
Enkeln gezeichnet die Weltgeschichte,

Und aufgestellt zum Muster den Königen
In ihrem großen, glänzenden Bildersaal;
Dort lebet Joseph, und in jener
Glücklichen Herzen, die einst ihn kannten.

Umschweb' in deiner Seligkeit Glorie,
Verklärter Geist vom Himmel, die Deinigen!
Sieh, wie dein würd'ger Neffe, wie dein
Volk sich versammelt bey deinem Bildniß;

Wie Greise weinen, voll von Erinnerung
An dich und deiner Tage Vergangenheit;
Wie ihren Kindern auf den Armen
Mütter verkündigen: Das war Joseph!

O, blicke lächelnd nieder, Verewigter,
Auf diese Feyer deiner Verherrlichung,
Und segne den erhab'nen Herrscher,
Welcher dieß Denkmahl der Fürstengröße

Für Mit- und Nachwelt dankbar dir heiligte!
Wenn, die gerührt es heute bewunderten,
  Längst nicht mehr sind, erblickt mit Staunen
    Einst nach Jahrtausenden noch der Fremdling

Die schönen Formen edel und unversehrt.
Ein grauer Bürger wankt ihm entgegen dann,
  Und nickt und sagt: Dieß Denkmahl weihte
    Joseph dem Einzigen Franz der Gute.

Auf den Tod der Frau v. N.

Sie ist am Ziele; weinet nicht!
 Sie weilt, von Gottes Glanz umflossen,
Wo der Erkenntniß reinstes Licht
 Sich über Geister ausgegossen.
Saht ihr den Morgenthau im Thal?
Wo ist er nun? — Er prangt, vom Strahl
 Der Sonne liebend angezogen,
 Als Prachtgewölk am Himmelsbogen.

An meinen Schwiegervater.

Nicht in der Ode Region
Wag' ich mit meinem Barbyton
Den kühnen Adlerflug.
Wozu mich schwingen himmelwärts? —
Hier auf der Erde, hier, mein Herz,
Ist Stoff für dich genug!

Es reicht im rosigen Gewand
Die Freude lächelnd mir die Hand;
Wie gerne folg' ich ihr!
Sieh da! mit zephirleichtem Sinn
Führt mich die holde Führerinn
Geraden Weg's zu dir;

Zu dir, verehrter Mann, zu dir!
Der du, durch Blut verwandt mit mir,
Mein Freund und Vater bist,
Den heut mit ihrem Frühlingsstrahl
Zum fünfzigsten und achten Mahl
Die liebe Sonne grüßt.

Noch stehst du da voll Jugendkraft,
Und ungeschwächt von Leidenschaft,
Fest, wie nur Männer steh'n.
An Geist und Körper früh gelähmt,
Sieht mancher junge Greis beschämt
Dich rasch vorüber geh'n.

Und, wahrlich! nicht vergebens rann
Dein Leben in den Ocean
Der gränzenlosen Zeit.
Du warst ein Feind von träger Ruh',
Und wo du konntest, nütztest du
Durch weise Thätigkeit.

Du halfst, von eitlem Dünkel fern,
Mit Rath und That dem Bruder gern,
Dem Hülf' und Trost gebrach,
Zogst unerkannt dich schnell zurück,
Und dieser sah mit nassem Blick
Dem edlen Retter nach.

Wie mancher reiche Taugenichts
Bleibt hart, wenn blaßen Angesichts
Einher der Arme schleicht!
Er schmeckte, traun! des Wohlthuns Lust,
Hätt' Ein Mahl nur die Felsenbrust
Des Unglücks Hand erweicht.

Du kennst des Glückes Wechselspiel;
Geläutert hat es dein Gefühl,
Veredelt deinen Geist:
Wer Feinden liebend Gutes thut,
Verdient, daß seinen Edelmuth
Die Muse Göthe's preis't....

Still, Eduard! du störst mich ja
Im Lobe deines Großpapa —
Doch, kleiner Schwätzer, doch!
Fahr immer fort; zu rechter Zeit
Mahnst du an die Bescheidenheit
Des Trefflichen mich noch.

Die Tugend ist der Quelle gleich,
Die ruhig, klar und segenreich
Im stillen Thale fließt:
Sie tränkt die Flur; doch kehrt sie nie
Zurück, steht niemahls still, bis sie
Sich in den Strom ergießt.

Wer liebt dich nicht, o Menschenfreund!
Als Vater, Lehrer und als Feind
Des blöden Vorurtheils!
Dein Liebstes hast du mir vertraut:
Dich nenn' ich dankbar, froh und laut
Den Schöpfer meines Heils.

Mit deiner ersten Liebe Pfand
Gab segnend deine Vaterhand
Mein Weib — mein Alles mir:
Ein Engel ruht an ihrer Brust;
Sie ist mein Stolz und meine Lust,
Und ein Geschenk von dir.

Ein König ist ein reicher Mann,
Und gäb' er Alles, was er kann,
So wär's — ein Königreich;
Doch ohne meine Königinn
Hielt' ich, bey aller Welt Gewinn,
Mich einem Bettler gleich.

So viel nur, wenn es Gott gefällt,
Soll mir einst noch auf dieser Welt
Das falsche Glück verleih'n,
Als ich bedarf, um sorgenfrey
Auf einer kleinen Meierey
Des Lebens mich zu freu'n.

In meine Stunden theilten sich
Dann Lieb' und Freundschaft schwesterlich,
Und Ernst und Fröhlichkeit;
Ein trautes Schäferstündchen wär'
Auch wohl der Muse nebenher
Von ihrem Freund geweiht.

Dann ruhtest du in meinem Haus
Am Abend deines Lebens aus. . . .
Mein kleines Tuskulum,
Mein Weib, mein Eduard und du,
Und Sie, die mich gebar, dazu —
Welch' ein Elysium!

Die schwache Seite.

Sag', was du willst, sprach Philipp einst bey'm Weine
Zum Nachbar Franz: Ein jeder Mensch hat seine
Gewisse schwache Seit'.

„Ich nicht."

Auch du hast eine.

„Die wäre?"

Daß du wähnst, du hättest keine.

An ein kleines Mädchen.

Zum Geburtstage.

Wachse, liebes Kind, heran,
  Werde deiner Ältern Freude,
Wandle stets der Tugend Bahn
  In der Unschuld reinem Kleide.
Denn wer diese schätzt und ehrt,
Ist des höchsten Glückes werth.

Sehnst du dich, zu jeder Zeit
  Allen Menschen zu gefallen,
Liebe stets die Sittsamkeit;
  Nur durch sie gefällst du allen.
Sie nur macht beliebt und schön;
Jugend, Schmuck und Putz vergeh'n.

Willst du, Holde, daß dich nie
  Kummer quäle, Sorgen drücken;
O, so lerne weislich, früh
  Dich in jede Lage schicken!
Denn der Erde Güter sind
Nichtiger, als Spreu im Wind.

Willst du stets zufrieden seyn,
Fliehe jeden Reitz zum Bösen,
Halte Herz und Seele rein,
Gib dem Laster keine Blößen.
Gottes Vaterauge sieht
Auch, was in Geheim geschieht.

Bleib, o Mädchen, fromm und gut,
Dann wird dich der Himmel segnen,
Und bey immer frohem Muth
Wird kein Unfall dir begegnen.
Gottes Hülf' ist dir nie fern,
Übst du seinen Willen gern.

Wunsch eines Bauers.

Wär' ich Kaiser, Pflug und Wagen
Ließ ich mir mit Gold beschlagen!

Der Stahr und der Spatz.

„Ach! wie ganz anders war es doch,
Als ich im stillen Haine noch
Mit meinen Brüdern lebte,
Und in des Himmels weitem Raum
Von Zweig auf Zweig, von Baum auf Baum
Mit leichtem Flügel schwebte!
Ich aß, wann mir's gefiel, und sang
Mein Liedchen nur aus Wonnedrang.
O, könnt' ich dieses Käfichs Zwang'
Und meiner Freyheit Grab' entfliehen,
Und wieder Thal und Hain beziehen —
Wie glücklich wär' ich lebenslang!"

So klagt' in Trauer-Melodien
Ein junger, unzufried'ner Stahr.
Ihn hörte von den Jalousien
Ein Spatz — ein Wag'hals in Gefahr,
Der kaum dem Nest entflogen war.

Spatz.

He, guter Freund! ich glaube gar,
Du machst zur Kurzweil Elegien?

Stahr.

Dein Spott ist bitter.

Spatz.

Armer Wicht!

Du dauerst mich, ich läugn' es nicht;
Dein Loos ist keines von den besten.
Wenn wir im Freyen fett uns mästen,
Verzehrst du dich in Sclaverey.
Kaum darfst du je Erlösung hoffen,
Kaum steht dazu ein Weg dir offen.

Stahr.

Ach, Bruder! wär' ich wieder frey! —

Jetzt flog vor seiner Siedeley
Ein scharfer Bolzen gäh vorbey —
Da lag der Spatz, von ihm getroffen!

Wie heilsam und wie unentbehrlich
Ist Völkern der Gesetze Zwang!
Ein Thor folgt seiner Lüste Hang;
Doch seine Freyheit ist gefährlich.

Stolz und Ehrgeitz.

Stolz ist ein träger Despot; ein rüstiger Kämpfer der Ehrgeitz:
Jener wähnt sich am Ziel; dieser ringt rastlos darnach.

An die Taube der Venus.

Bey der Vermählung Seiner kais. kön. Majestät

Franz des Ersten

mit Ihrer kön. Hoheit der Erzherzoginn

Maria Ludovica Beatrix von Österreich.

Den 6. Januar 1808.

Exsolvit promissa Venus ....
Alb. Tibul.

Woher, du schönes Täubchen?
Was segelst du so eilend
Auf leichten Silberwölkchen
Durch's blaue Meer der Lüfte?
Wohin? wohin, o Täubchen!
Mit deinen Myrthenzweigen?

„Mich sendet Aphrodite,
Die Lenkerinn der Herzen,
Um Franzen und Louisen,
Der würdigsten der Bräute,
Als Zeichen ihrer Liebe
Die schönsten, jüngsten Sprossen

Der Myrthe darzubringen.
Sie selbst, die Wellentochter,
Brach sie mit zarten Fingern
In Gnidos heil'gem Haine."

Wo aber blieben ihre
Gespielinnen: Aglaja,
Thalia, Pasithea?

„Die Grazien? — Beym Gürtel
Der himmlischen Cythere!
Du bist wohl, wie ich höre,
Im Vaterland' ein Fremdling.
Die Grazien? — Du Lieber!
Die sind, so lang' ich denke,
Schon in Louisens Dienste.
Selbst unter meiner Mutter ....
Doch geh, du bist ein Schwätzer,
Vielleicht sagt' ich — ein Dichter,
Wenn du von diesen holden
Gefährtinnen der Venus
Mehr wüßtest — Horch! was ist das?
Es braust wie Meeresfluthen
Heran, wenn jetzt und wieder
Vom felsigen Gestade
Der Donner wiederhallet."

Das sind die tausend Stimmen
Des wonnetrunk'nen Volkes,

In Einen Laut des Jubels
Durch Ein Gefühl vereinigt.

„Naht dort sich nicht der Adler,
Der Liebling des Chroniden? —
Nun laß mich!“
Sprach's, und girrend
Erhob das liebe Täubchen
Auf seiner Silberwolke
Sich in die blauen Lüfte,
Und Rosendüfte thauten
Von seinen Flügeln nieder.

Der Stern der Liebesgöttinn
Stand hoch am heitern Himmel;
Es fielen auf den Adler
Die reinsten seiner Strahlen;
Und unter seine Schwingen
Nahm er das sanfte Täubchen,
Der königliche Vogel!
Er trug jetzt, statt des Blitzes,
Die Fackel Hymenäos,
Und statt der Donnerkeile
Zwey kleine, tief in Nectar
Getauchte, scharfe Pfeilchen
Aus Amors gold'nem Köcher.

An einen schlechten Dichter.

O, feile nicht, ich bitte dich!
Dein Werk ist unverbesserlich.

W*. an L* *.

zum neuen Jahre.

Wie mancher Herr, wie manches Herrchen mag
An diesem Glück- und Heil- und Segenreichen Tag
Nach Dutzenden der Gratulanten,
Die tief gebückt und hoch frisirt,
Sich seine Diener, Knechte nannten,
Und nach den dienstergeb'nen Charten,
Die alle, schön illuminirt,
Und mit Poetenkram verziert,
Den hohen Gönner schon im Vorgemach erwarten —
Wie mancher, sag' ich, dieser Herren mag
An einem so bedeutungsvollen Tag
Nach schalem Wortgepräng, dem Kraft und Seele fehlen,
Die Summe seiner Freunde zählen!
Und dennoch . . . Meinst du nicht, daß ein Gebrauch,
Den ich erst tadelte, sein Gutes auch,
Trotz seines abgeschmackten Wesens hätte?
Ich wette, Freund, ich wette!
Du denkst vermuthlich jetzt an die Regalia,
Die es bey der Gelegenheit
In klein' und große Taschen schneyt,

Und an den Vortheil, den, exempli gratia,
Die Köchinnen und Wäscherweiber,
Hausmeister und Kalenderschreiber,
Die Almanach- und Charten-Fabrikanten,
Die Wünschemacherzunft, und ihre Anverwandten:
Die löblichen Kunsthändler und Verleger,
Dann Zettel- Brief- und Achselträger
In London, Rom, Paris und Wien
Von diesem wicht'gen Tage zieh'n —
Nein — oder, traun! ich müßte Menschen hassen,
Wie Timon, der verruff'ne Menschenfeind;
Den Vortheil mein' ich nicht, geliebter Freund!
Man muß ja leben und auch leben lassen,
Wie das bekannte Sprichwort sagt.
Mich wenigstens, das kann ich dir beschwören,
Hat nie des Neides böser Geist geplagt,
Nie bleicher Haß, gewohnt, nur zu zerstören.
Wer ließe sich auch wohl von ihm bethören?
Und wer, o sprich! wer haßte sich so sehr,
Um gern mit Galle sich zu nähren?
Wer, sage mir, wer haßte sich so sehr? —
Genug! mir eckelt vor der Galle:
Mein Herz, von diesem Gifte leer,
Will Liebe nur, und liebt die Menschen alle,
Die guten und die bösen um sich her;
Nur mit dem Unterschied: die ersten mehr;
Es gönnt den Menschen in Pallästen,
In Hütten und in Kerkersnacht

Gern alles Gute, das sie glücklich macht —
Doch alles Beste dir, o Freund, und allen Besten!
Es thut mein unberedter Mund
Nicht immer und nicht Allen alles kund,
Was für die Bessern meine Seel' empfindet;
Obschon so mancher Ehrenmann
Nicht oft und laut genug dem andern sagen kann:
Wie fest an ihn sein Herz die Freundschaft bindet.
Gleicht Freundschaft, die mit stolzem Wörterkram
Zu jeder Stunde prahlend sich verkündet,
Nicht einer Dirne, der die holde Scham,
Der Schönen schönste Zierde mangelt,
Und die mit frechem Blick nach jeden Gecken angelt?
Nein, solche Freundschaft, laß es mich gesteh'n,
Müßt' ich als Häucheley verschmäh'n.
Sie, wie die Liebe, thront nur in des Herzens Tiefen;
Dort brennt das Flämmchen fort — doch schüchtern weckt
Ein günst'ger Augenblick, den froh die Horen riefen,
Die Sprache des Gefühls, und wonnevoll entdeckt
Der Freund dem Freunde sich, vom innern Drang bewegt.
Und so, ich kann es nicht verhehlen,
So handeln nur die bessern Seelen.
An Worten arm, doch reich an Liebe seh'n
Sie schnell die Zeit vorüber geh'n:
Da kommt ein Tag mit zephyrleisem Tritte,
Entstellt von mancher dummen Sitte,
Die oft genug der Filz, der Philosoph verwarf —
Ein Tag, von mir geschätzt, trotz aller Etikette,

Weil da sich frey ein Herz dem andern öffnen darf.
Dieß ist's, womit das erste Glied der Kette
Des Jahres mich und manchen Biedermann
Versöhnen kann! — — —

Mag immerhin auf uns'rem Erdenplan,
Was ist und kommt, im Lauf der Zeit veralten;
Verwandter Seelen Freundschaft altert nicht!
Mag selbst das Glück in Proteus Truggestalten
Despotisch über Sclavenseelen walten;
Ich leiste gern auf seinen Tand Verzicht:
Den Frieden nur, das schöne Himmelslicht
In trüben Tagen soll es mir erhalten.
Wenn dieß und Freundesliebe mir gebricht;
Dann mag mir auch das Herz im Tod' erkalten,
Dann leist' ich auf das Leben selbst Verzicht!

An Herrn F. Goldmann,

k. k. akademischen Historienmahler.

Du mit dem zarten Gefühl für die Grazien sittlicher Schönheit,
Freund mit dem schöpf'rischen Geist, lebe noch lange der Kunst!
Jene streuen mit liebendem Sinn dir Blumen der Freude;
Lächelnd öffnet dir einst diese die Hallen des Ruhms.

Gott ist ewig.

Ich bin der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.
Apokalypse. 22. 13.

Verstummet, Saiten! Kehret in's Herz zurück,
Wo ihr Gefühl war't, werdende Worte! Jetzt
Sey Schweigen mein Gebeth; die Seele
Schmilzt in Empfindungen, mir unnennbar.

Wohin verlier' ich mich in Begeisterung,
Der ich es wage, Gott, dem Unendlichen,
Dem Unbeschränkten nachzuforschen?
Armer! du kannst, was du fühlst, nicht denken.

Der Cherub nicht, der Strahlenumgebene,
Und aller Geister Kräfte, vereiniget,
Ergründen nicht der großen Wahrheit
Tiefes Geheimniß: daß Gott nicht anfing,

Und war, und ist, und seyn wird in Ewigkeit:
Auch sie, die Reinen, haben begonnen einst,
Zu seyn durch eines Ersten Willen,
Welcher voran ging der Zeit und ihnen.

Der war und seyn wird? — So der Geschaffene
Vom Unerschaff'nen. Er hat die Zeit gemacht;
Ihm ist nichts künftig, nichts vergangen:
Alles ein Jetzt; denn Jehova ist nur!

Wie weit hinaus vom flüchtigen Augenblick
Der Gegenwart, wie schnell in des Möglichen
Gebieth schweift mein Gedank'! Ich kann mir
Denken dieß All, und unzähl'ge Welten,

Die nicht mehr sind, und ihrer noch Tausende,
Die einst seyn können: Aber auch diese sind
Der Zeit, dem untheilbaren, großen
Ganzen entquollen — und Gott ist ewig!

Ein schneller Pulsschlag gegen die Ewigkeit
Ist aller Wesen möglichste Dauer nur;
In ihrem gränzenlosen Raume
Werden und endigen Welt-Systeme.

Dem Wirbeltanze schimmernder Bläschen kaum
Im Ocean — des Wellenspiels nichtiger
Geburten — gleicht der Sterne längstes,
Zirkelndes Wälzen — und Gott ist ewig!

Dich hat Vernunft, die Menschenbeglückerinn,
Geboren, Wahrheit, himmlischer Genius!
Voll heil'gen Schauers seh' ich deine
Flügel sich sonnen in Gottes Abglanz:

Zurück! — nicht weiter kann die Erzeugerinn
Dir folgen; denn des Göttlichen Schimmer zieht
Zu weit dich ab von ihrem mildern
Lichtkreis, und, ach! — sie erkennt dich nicht mehr.

Bald bist du ihr ein dämmerndes Sternchen, das
Im Herbstgewölk hinzitternd verschwindet — da
Erlahmt ihr Flug, sie schwankt und sinkt und
Nächtliches Dunkel umhüllt ihr Auge.

Betasten mag der forschend das Sinnliche,
Den nie der Sonne wallender Feuerball,
Der Glühwurm nie, der gold'ne Käfer,
Oder die purpurne Ros' entzückte;

Doch in der Farben lieblichen Täuschungen
Erscheinen seiner Seele die Formen nie! —
So scheitert an der unbekannten
Gränze der Sinnenwelt unser Denken.

Nie werd' ich — auch im Lande der seligsten
Vollendung nicht ganz nahen dem Lichte mich,
Von welchem ein gebroch'ner Strahl jetzt
Schwach nur erhellet die morsche Hütte:

Zu fühlen seine himmlische Wärme hast
Du aber mir vergönnet, du Einziger
Und Erster! und hervorgeh'n werd' ich
Einst aus der Dämmerung meiner Hülle

In der Erkenntniß heiteres Geisterreich,
Und näher dann dich schauen — Erschwingen wird
Kein Adler je die Sonne — Herr! so
Bist du der Einzige unerreichbar.

Genug der Wonne mir, dem Gewordenen!
Erreichung müßt' auch Engeln Vernichtung seyn. —
Der du von dir bist, tiefes Schweigen
Preise dich, ewiger Gott! Jehova!

Das Terzerol.

In ein Stammbuch.

Sag' an: was thut ein Kluger wohl
Mit einem neuen Terzerol? —
„Du schwärmest, Freund!" Das wird sich weisen.
Er prüft das kleine Ding zu Haus;
Und hält es Knall und Feuer aus,
So nimmt er es mit sich auf Reisen,
Und baut darauf im Fall der Noth
Wohl mehr, als mancher Christ auf Gott.
Nun reis't auch Hanns — „wohin?" — nach Preußen.
Er kauft sich auf Gerathewohl
In Wien ein neues Terzerol.
„Wer kommt denn dort? —" Das wird sich weisen.
Ein Räuber! — Hurtig schlägt er an;
Doch es versagt — verdammter Hahn!
Er schraubt ihn, zielt, die Hände zittern —
O weh! da liegt sein Arm in Splittern.

Nimm, eh' dich Schaden klüger macht,
Vor neuen Freunden dich in Acht!

Das Schwein und das Lamm.

An meine Zöglinge.

Ein Lämmchen, rein
Und weiß wie Kreide,
Schlich einst allein
Sich von der Weide.
Da lag ein Schwein
In tiefem Schlamme:
O, komm herein!
Sprach es zum Lamme;
Im Sonnenschein
Bey dieser Schwüle
Wird dir die Kühle
Willkommen seyn.

Du liegst, bey'm Pan!
Fing's Lämmchen an,
Ja im Moraste. —

Morast? — Ey was!
Was schadet das?
Rief seinem Gaste
Der Grunzer zu;

So weich ruhst du
Nicht auf der Heide
Im weichsten Gras.
O, welche Freude
Gewährt mir das! —
„Wenn nur die Mutter" . . .
Bedenklichkeit!
Die ist nicht weit
Bey ihrem Futter.
Komm!
Und das Lamm
Trat in den Schlamm. —
Doch als es wieder
Zur Herde kam,
Da schrie'n die Brüder:
Ha, welch ein Graus!
Fort, fort nach Haus!
Die Mutter fragte:
Wie siehst du aus?
Und Alles klagte,
Und Alles schrie:
Es muß dem Vieh
Sich Niemand nahen;
So schmutzig sahen
Wir es noch nie.

O Mutter! fraget
Das Lämmchen, sprich:

Warum beklaget
Und flieht man mich
Des Fleckes wegen,
Des einz'gen — ach,
Und solche Schmach
Des einz'gen wegen!
Da doch das Thier
In jener Pfütze
Bis an die Spitze
Der Ohren schier
Im Schlamme stecket? —

Das Schaf fällt ein:
Dich hat ein Schwein
Verführt, beflecket.
Die Schweine sind
Und bleiben Schweine.
Sie flieht der Reine,
Weil sie, mein Kind!
Ganz schmutzig sind.
Die kleinste Spur
Vom Kothe nur
An deinem Kleide
Sieht jedermann
Sogleich dir an.
D'rum unterscheide
Dich von dem Schwein,
Und geh allein

Nicht von der Weide:
Denn du sollst r e i n,
Wie Lämmer seyn.

Beschöniget
Nie eure Schwächen
Mit den Verbrechen
Des Bösewichts;
Es frommt zu nichts!
Den kleinsten Fleck
An Ruf und Ehre
Nimmt keine Zähre
Der Reue weg.
Merkt euch die Lehre!

Der Widerruf.

Sie.

Mich hätt' Arist geküßt? mich, sagst du, an der Quelle?
Das widerrufst du mir, Verleumder, auf der Stelle!

Er.

So widerruf ich denn, und sage dir: Arist
Hat dich wahrhaftig nicht — nein, du hast ihn geküßt.

An meinen Zögling
Aloys Ratzesberg.
Zum Geburtstage.

Freue dich der schönen Jugendblüthe,
Welche Gottes unbegränzte Güte
Deines Daseyns Keim' entsprießen hieß.
Tausende, vom Todeshauch vergiftet,
Welken hin, eh' ihre Knospe düftet,
Die oft gold'ne Früchte hoffen ließ.

Werde gut und weise! Das Gelernte
Raubt kein Feind; es lohnt mit reicher Ernte:
Nimmer kehrt die Zeit der Saat zurück.
Rosen blüh'n, wo einst das Schwert gewüthet;
Aber welcher Sterbliche gebiethet
Über den verfloss'nen Augenblick?

Wuch're mit der Zeit und deinem Pfunde;
Denn sie kommt, sie kommt, die große Stunde
Jenseits, da du Rechnung legen mußt.
Nimm vom Schöpfer dankbar jede Gabe;
Reichlich von der Wiege bis zum Grabe
Quillt der Born des Glückes und der Lust.

Thatenreich in seinem sichern Gleise
Wandelt heiter der zufried'ne Weise,
Der des Thoren Reue sich erspart.
Das Vergang'ne liegt auf Gottes Wage —
Undurchdringlich sind der Zukunft Tage —
Jüngling! dein ist nur die Gegenwart!

Schwer erkauft der Mann sich durch Gefahren,
Was der Knab' in seinen Flitterjahren
Oft mit dreistem Flattersinn verwarf.
Die Erfahrung schlägt so manche Wunde;
Wohl dem Kinde, das aus Freundes Munde
Sie so theuer nicht bezahlen darf!

Schlägt dein Herz gerührt bey meiner Lehre,
Dann sey mir die vielberedte Zähre,
Die dein Auge netzt, der schönste Lohn:
Wirst du sie mit festem Eifer üben —
O, was kann ich anders, als dich lieben?
Zögling, dich der besten Mutter Sohn!

Der Tod.

Als Bothe des Herrn im Friedensgewand
Erscheinet der Tod den Frommen;
Er führt sie hinüber in's bessere Land,
Und Engel rufen: Willkommen!

Die Schlange.

Von Morpheus weichen Armen sanft umschlossen,
Lag einst, auf jungen Rasen hingegossen,
Ein Jüngling unter einem Palmenbaum.
Sein Schlaf war süß; noch süßer war sein Traum.
Des Herzens Ruh' und Heiterkeit verriethen
Die Rosen, die auf seinen Wangen blühten.

Und horch! — es raschelt aus dem nahen Strauche,
Und windet sich heran auf kaltem Bauche —
(So furchtbar naht im wilden Ocean
Des Sturmes schwarze Welle sich dem Kahn)
Es dehnt und schleift die giftigen Gewinde:
Die Schlange zischt — o Träumer, flieh geschwinde!

Wie sie daher wogt! Schon beginnt, o Schrecken!
Sie über ihn den Schuppenleib zu strecken.
O Schläfer! jetzt, nur jetzt erwache nicht!
Doch er erwacht. Mit bleichem Angesicht'
Ergreift er sie; schnell wendet sich die Schlange,
Und spritzt ihr Gift ihm beissend in die Wange.

Laß keinem Bösewicht zur Unzeit merken,
Daß du ihn kennst; er haßt, Trotz seinen Werken,
Die Tugend nicht, und flieht des Lasters Schein.
Oft müssen wir aus Klugheit duldsam seyn.
Wo Tadel schaden kann, dort schweige lieber:
Sey blind und taub — die Schlange schleicht vorüber.

Bitte

eines Kanoniers an den General Sch*** um Urlaub.

Vergib, mein Chef, wenn dieß Gedicht
Vielleicht dich in der Mitte
Der besten Arbeit unterbricht:
Es ist nur — eine Bitte.

Womit wohl käme sonst zu dir
Ein Mensch, wie unser einer?
Ich bin C* L*, ein Kanonier,
Und zwar nur ein Gemeiner.

Mein Vater baut in Weidlingbach
Für mich ein hübsches Häuschen —
Es sorgt ja doch für Dach und Fach
Bey Zeiten jedes Mäuschen. —

Bey diesem Bau kann er fürwahr
Nicht meiner Hülf' entbehren;
Denn Arbeitsleut' und Geld sind rar;
Auch kann's nicht lange währen.

Denn bin ich, daß es flinker geht,
Dabey selbst gegenwärtig,
So wett' ich: in zwölf Wochen steht
Mein Häuschen fix und fertig.

D'rum wagt in Unterthänigkeit
Dein Diener, dich zu flehen:
Laß mich auf diese kurze Zeit
Mein Chef, mit Urlaub gehen.

Und sitz' ich einst, bey Frost und Wind,
Mit einem holden Liebchen —
Vielleicht wohl gar mit Weib und Kind
In meinem warmen Stübchen:

Dann will ich oft, recht oft an dich
Mit meinen Trauten denken,
Und auf dein Wohlseyn ritterlich
Das Glas voll Wein mir schenken,

Und sagen: Weib! da trink' ein Mahl,
Mußt keinen Korb mir geben:
Es lebe mein Herr General!
Und ich und du daneben!

Auf ein Familien-Grabmahl.

Des Lebens Sonne sank, und Grabesnacht
  Hemmt hier der müden Erdenpilger Lauf.
Ruht sanft, ihr Guten! bald weckt Gottes Macht
  Zum grossen Tag der Ewigkeit euch auf.

Auf eine Vermählung.

Erfüllt ein Anblick je mit Empfindungen,
Die zum Gebethe werden, das Menschenherz,
Begeisternder, als eines Königs
Glorreiches Nahmensfest zu Gesängen:

So ist es — doch für zarte Gemüther nur —
Der Anblick eines liebenden Paares, das
In seines Lebens schönster Blüthe
Feyerlich wandelt zum Traualtare.

Die Knospe, sanft geöffnet vom Morgenroth,
Haucht in des Mittags lieblichster Heiterkeit
Des vollen, farbenreichen Busens
Labenden Balsam in reine Lüfte;

Unsichtbar, nur empfunden — der Freude gleich,
Wenn sie berührt die Herzen der Sterblichen
Mit leichtem Fittig — also naht sich
Traulich ein Zephir der Reitzumfloss'nen;

Auf schlankem Stängel schaukelt er wonniglich
Dem nachbarlichen Duftkreis entgegen sie —
Und lächelnd sieht die Dryas jetzt und
Wieder ein Blättchen der Blüth' enttaumeln.

O, gebt dem Zephir, welcher die Blüthen wiegt,
Ihr Hochbeglückten! gebt ihm ein Flügelpaar
Und Pfeil und Bogen — Kennt ihr ihn, den
Holden Vereiniger eurer Herzen?

Heil euch! Ihr widerstrebtet dem mächtigsten
Der Götter nicht; und seine Verheißungen,
Jetzt nur ein Wunsch, ein Traum der Seele,
Wird einst die Wirklichkeit herrlich krönen;

Und hohe Wonne, Wonne der Seligen,
Erwartet dann auf blumigen Wegen euch.
Natur! — das höchste Glück des Lebens
Keimet doch einzig auf deinem Pfade.

Wer ihn verläßt, dem Zufall zu huldigen
Um seiner Laune nichtigen Flittertand,
An dem läßt sie, die Hehre, solchen
Hochverrath wahrlich nicht ungerochen.

Des Unmuths ewig wachende Furien
Und bleiche Sorgen treten dem Züchtling vor —
Des Luxus, nicht des Mangels Kinder —
Geißeln ihn auf aus dem Sinnentaumel

Vom Opernsitz, vom üppigen Schwelgermahl,
Vom Whist und vom elastischen Flaumenbett;
Hohläugig folgt ihm Schritt vor Schritt und
Gähnend die lästige Langeweile. —

Heil euch! den nie versiegenden Freudenquell,
Zufriedenheit, beschieden dem Bettler auch —
Ihr kennt ihn, Edle! O, bewahrt ihn
Ewig und ewig in eurer Seele!

Mit frommen Lippen lispelt der Sänger euch,
Verlobte, noch die Worte der Dryas zu,
Als sie erblickte Florens holde
Kinder umflattert von Zephirs Schwingen:

„Euch schütze Zeus! Es nage kein giftiges
Insect an euren Reitzen! Und müssen sie
Doch schwinden einst; so nehme freundlich
Phöbus sie wieder, der sie euch schenkte.

Weicht, Stürme! — Nicht zerknickt mir die Lieblinge!
Nur Zephirs milder Athem umwehe sie.
Entführt er ihnen gleich so manches
Schimmernde Blättchen . . . die schöne Beute

Hat er ja doch nur kosend hinweg geküßt.
Und was er raubt, ersetzet er hundertfach
Durch Früchte, die er werden hieß, als
Bleibendes Unterpfand ihrer Dauer.

Mit eurem ewigen Vielleicht!
Ein Thor, der nicht, den Gram hinwegzuscherzen,
Die leichte Kunst versteht!
Und selbst auch ihm hilft sicher aber spät
Die Mutter Zeit ein Ungemach verschmerzen.
Sich abzuhärmen hat nun aber der Athlet
Wohl eben nicht so sehr vonnöthen;
Man schätzt, man liebet ihn. „Sein Zweykampf" Bey'm
Apoll!

Der eben war für den Athleten
So kühn als ehrenvoll:
An einen Riesen sich zu wagen
Ist rühmlicher für eines Starken Sohn,
Als eine ganze Legion
Muthloser Zwerge zu erschlagen.

Noch lange ging es fort in diesem Ton.
Da kam, vertieft in mancherley Gedanken,
Ein grauer Äskulap herbey.
Dem Dulder, dem schon Muth und Kräfte sanken,
Fühlt' er den Puls, und gab ihm Arzeney.
Sie wirkte bald, und trieb von unserm Kranken
Den größten Bandwurm ab,
Den es noch je in einem Körper gab.
Der Patient ward frey von seinen Plagen,
Und dankte seinem Äskulap.

Dein Ebenbild in unsern Tagen,
Geliebtes, theures Vaterland!
Die Wunden waren tief, die Mavors dir geschlagen,
Doch tödtlich nicht. Wo er auf Leichen stand,
Goß liebend und mit mütterlicher Hand
Die gütige Natur aus ihrem Füllhorn wieder
Gedeih'n und Überfluß auf deine Fluren nieder,
Und jede Spur vom blut'gen Krieg verschwand.
Es wachet jetzt wie vor ein Aug' voll Liebe
Noch über Ordnung, Recht und Völkerglück,
Durchschaut auch jetzt mit weisem Vaterblick
Noch der Geschäfte innerstes Getriebe;
Der Bürger Thätigkeit — des Staates Federkraft,
Ist noch durch träge Kleinmuth nicht erschlafft;
Wetteifernd tritt ihr kühn der Fleiß entgegen,
Es regt sich Alles, Alles wirkt und schafft.
Und doch, mein Vaterland! wo ist dein Segen?
Wer raubt dir ihn? wer lähmet deine Kraft?
Ein Bandwurm ist es, welcher dich verzehret,
Der tief in deinem Innersten sich nähret,
Der mehr als Krieg, Kabale, Hungersnoth
Und Meuterey dich schwächt, und dir Verderben droht;
Ein Bandwurm, ha! der mit Polypengliedern
In deinem Eingeweide wühlt. — O, reißt
Ihn doch heraus, den niedern,
Den nimmersatten W u c h e r g e i s t!

An Röschen.

Viel leget dir, der Reinen!
Die böse Stadt zur Last;
Vermuthlich, weil du keinen
Von ihren Fehlern hast.

Ein Vergißmeinnicht
für Menschenfreunde,
zum Besten eines unglücklichen Mädchens.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus . . . .

Hor.

Im Strome des Lebens ist Ebb' und Fluth;
Glück wechselt mit Unglück hier nieden.
Kaum spendet das Schicksal dem Dulder ein Gut,
So raubt ihm schon wieder sein Wankelmuth,
Was ihm sein Lächeln beschieden.

Verlassen blickt er nun himmelwärts,
Da Thränen die Augen ihm füllen;
Er ruft sich die fliehende Hoffnung in's Herz:
Der Menschenfreund sieht es, und eilet, den Schmerz
Des leidenden Nächsten zu stillen.

An Röschen.

Viel leget dir, der Reinen!
Die böse Stadt zur Last;
Vermuthlich, weil du keinen
Von ihren Fehlern hast.

Ein Vergißmeinnicht
für Menschenfreunde,
zum Besten eines unglücklichen Mädchens.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus . . . .
Hor.

Im Strome des Lebens ist Ebb' und Fluth;
  Glück wechselt mit Unglück hier nieden.
Kaum spendet das Schicksal dem Dulder ein Gut,
So raubt ihm schon wieder sein Wankelmuth,
  Was ihm sein Lächeln beschieden.

Verlassen blickt er nun himmelwärts,
  Da Thränen die Augen ihm füllen;
Er ruft sich die fliehende Hoffnung in's Herz:
Der Menschenfreund sieht es, und eilet, den Schmerz
  Des leidenden Nächsten zu stillen.

Und höher und süßer als aller Gewinn
Belohnt ihn des Dankenden Thräne —
Bleib, Hoffnung, du liebliche Trösterinn!
Das Mitleid erwachet, — Dahin, dahin
Zur herzergreifenden Scene!

Da liegt ein Weib mit blassem Gesicht
Auf dürftiges Lager gebettet;
Die siechen Glieder durchwühlet die Gicht;
Gern möchte sie sterben, und kann doch nicht;
Und niemand ist, der sie rettet.

Hier stammelt kaum noch sein letztes Gebeth
Ein Mann — doch was sag' ich? — ein Schatten.
Denn Alter und Sorgen früh und spät,
Die haben des Lebens Blüthen verweht,
Zerstöret die Kräfte des Gatten.

Horch, welche Töne des Jammers, der Noth
Erfüllen die düstere Kammer!
Das ist die Stimme der Kinder — o Gott!
Jetzt naht sich mit seinen Schrecken der Tod
Dem Vater, der Mutter — o Jammer!

Die Stunde schlägt, und — sie sind nicht mehr!
Sie sollte sie beyde vereinen —
Da stehen nun einsam die Waisen umher,
Auf ihren Herzen liegt es so schwer;
Sie können vor Schmerz nicht weinen.

Doch, ach! am meisten erbarmungswerth
  Ist unter den Schwestern und Brüdern
Ein Mädchen, mit doppelten Leiden beschwert,
Von Krankheit, die ihre Jugend verheert,
  Gelähmt an allen Gliedern.

Schon vierzehn Mahl kam der Frühling, mit Pracht
  Die Hügel und Thäler zu schmücken;
Allein ihr Auge deckt ewige Nacht —
Ach! was uns alle so glücklich macht,
  Kann sie, nur sie nicht entzücken.

Nun klagt sie verlassen und hoffnungslos
  Am Sarge der theuren Leichen:
Gott, ruft sie, wie ist mein Elend so groß!
Und Thränen träufeln auf ihren Schooß —
  Seht, fühlet und helfet, ihr Reichen!

Euch singt der Dichter dieß traurige Lied,
  Euch will er zum Mitleid erweichen!
Das Kind, das die todten Ältern nicht sieht,
Ist auch in der Kette der Wesen ein Glied,
  Und Gott ist Vergelter, ihr Reichen!

Komm, Hoffnung, du himmlische Trösterinn!
  Erscheine mit deinem Erbarmen!
Noch gibt es Menschen mit fühlendem Sinn,
Bereit, zu stillen um süßen Gewinn
  Die Klage verlassener Armen.

Sie werden nicht säumen — ich hoff' es gewiß!
Als Menschen und Christen zu handeln;
Denn Helfen ist göttlich, und Wohlthun so süß:
Es kann die Welt in ein Paradies,
Und Menschen in Engel verwandeln.

Der Sarg.

Um der Betrachtung der Vergänglichkeit,
Recht ungestört von Sinnenlüsternheit,
In strenger Buße sich zu weih'n,
Hielt Veit bey seiner Lebenszeit
Schon Sarg und Leichenhemd bereit.
Als er nun starb, der fromme Veit,
Da war — sanft ruhe sein Gebein! —
Von lauter Fasten und Kastey'n
Der Bauch zu groß, der Sarg zu klein.

Der Windling und die Bohne.
An meine Gattinn.

Von des Frühlings warmen Hauch entfaltet,
Rankt' an einer Bohne Blüthenflor,
Wie mit ihr aus Einem Keim gestaltet,
Sich des Windlings schlankes Grün empor.
Einsam unter einer Geisblatt-Hecke,
Und besucht von treuen Bienchen nur,
Sahen sie aus ihrer stillen Ecke
Neidlos auf des Gartens Blumenflur.

Ihnen war das Plätzchen selbst ein Garten;
Sie gefielen sich so wohl darauf!
Ihnen, wie den bunten Tulpenarten
Ging ja hier dieselbe Sonne auf;
Von demselben Himmel angelächelt,
Wie die Rose, theilten beyde hier,
Selbst von Einem West mit ihr gefächelt,
Alles — nur nicht die Gefahr mit ihr.

Wenn der Sturm, von keiner Kraft bezwungen,
Hoher Eichen stolze Wipfel brach,
Hielten sie nur fester sich umschlungen,
Neigten sich, und gaben gern ihm nach.

War entfloh'n auf rauschendem Gefieder
Der Verwüster über Berg und Thal,
Dann erhoben sie vereint sich wieder,
Aufgeweckt vom milden Sonnenstrahl.

Senkten, welkend in des Mittags Schwüle,
Halb entfärbte Blumenkronen sich;
Liebend nahm in seines Schattens Kühle
Dann ein Zweig den andern schwesterlich.
Und so fiel kein Thau, kein Tröpfchen Regen
Aus dem hohen Wolkensaal herab
Auf die Glücklichen, von dessen Segen
Nicht sogleich ein Blatt dem andern gab.

Doch in einer unglücksvollen Stunde
Fällt auf sie des Gärtners ernster Blick,
Und er naht dem heil'gen Hintergrunde,
Zu zerstören zweyer Wesen Glück.
Fort! spricht er. — Bey diesem Donnertone
Faßt er wild den zarten Windling an.
Weh! ruft dieser; bebend frägt die Bohne:
Ach! was haben wir dir Leid's gethan?

Fürchte nichts! noch darfst du nicht verzagen,
Spricht der Gärtner sanftern Blick's zu ihr.
Du sollst ferner blüh'n und Früchte tragen;
Deinen Nachbar nur entreiß' ich dir. —

Doch in der Gefahr, die ihnen drohte,
  Fiel die Bohne nun entschlossen ein:
Du zerstörst uns beyde, Schreckensbothe!
  Nicht erhalten kannst du mich allein.

Siehst du nicht, wie fest an ihn mit allen
  Diesen Ranken ich gefesselt bin?
Reiß sie los — und meine Blüthen fallen
  In den Staub zu deinen Füßen hin.
Willst du aber unser dich erbarmen,
  Die so eng vereinte das Geschick;
O, so nimm, wie wir uns jetzt umarmen,
  Nimm uns hin in Einem Augenblick!

Weib! du meines Lebens Glück und Freude!
  Tief in meinem Herzen lebt dein Wort:
Rief' uns doch in Einer Stunde beyde
  Einst von hier der Herold Gottes fort!
Ich in deinen Armen, du in meinen . . .
  Hälfte meiner Seele! welch' ein Tod!
Keines dürfte hier um's and're weinen;
  Beyde grüßte dort Ein Morgenroth.

Schmerz und Freude.

Laut verkündigen sich der Schmerz und die Freude den Menschen;
Die Verzweifelung nur und das Entzücken sind stumm.

Louise,
die Braut
Napoleons.

Nil parvum, aut humili modo,
Nil mortale loquar.
Hor. Lib. III. Ode XXV.

So hehr und glorreich trat aus des Chaos Nacht
Des jungen Tages strahlende Königinn
Hervor. Gott rief sie, daß sie glänze
Durch die Unendlichkeit seiner Schöpfung.

So grüßten sie die Sphären mit Jubelton;
Denn liebend zog die kreisenden Wandler sie
An sich, daß feindlich nicht aus ihren
Bahnen sie wichen und untergingen.

So jauchzt' ihr alles Leben im Hochgefühl
Der Freude zu; so drängten voll Ahnungen
Des schönsten Lenzes tausend Keime
Ihrer Entwicklerinn sich entgegen.

So lag im zarten Schooße der Gegenwart
Die graue Zukunft — so liegt ein Eichenwald
Schon in der Eichel. Daß er werde,
Wirket die Göttinn am Himmelsbogen.

O du, die heute staunend Europa nennt,
Louise! du Verlobte Napoleons!
Empfang' in Huld mein Lied der Freude,
Wie es der pochenden Brust entströmet.

Denn alle Zungen, Herrliche, grüßen dich
In deiner Hoheit! Hymnen erschallen dir!
In Aller Herzen thront ein Gott; ein
Himmel, Louise, sind Aller Herzen.

D'rum, Völker, weint! — nicht Thränen des Kummers mehr,
Nein, des Entzückens selige Thränen weint!
Der Freundschaft Demantkette fesselt
Öst'reich an Gallien nun auf ewig.

Auf ewig! ewig! — Oder das Morgenroth
Ist nicht des heitern Tages Verkünderinn,
Die off'ne, volle Blüthenkrone
Nicht mehr die Bildnerinn gold'ner Früchte.

Vertraut des Schicksals mächtigem Lenker, der
In seiner Kraft die Berge gegründet hat *);
Denn was er ordnet, das ist löblich:
Seine Gerechtigkeit währet ewig **).

Frohlocket denn, und preis't den Unendlichen!
Es hallen alle Tempel von Lobgesang!
Vom blauen Ister bis zur Seine
Töne der Jubel der Nationen!

Und du, mein Lied der Freude, verkündige
Den Wunsch — nein, das Gebeth der Entzückten jetzt,
Die heut' in gottgeweihten Hallen
Ihre Gefühle dem Schöpfer stammeln:

Heil sey Louisen! Heil sey Napoleon!
Heil allen Millionen des Erdenrund's!
Versöhnung Allen, die sich hassen!
Eintracht und Friedensglück allen Völkern!

---

*) Psalm 65. V. 7.

**) Psalm 111. V. 3.

Von nun an, Vater deiner Erschaffenen!
Benetze keine Thräne des Jammers mehr
Ein Aug', und aus gepreßtem Busen
Steige kein Seufzer mehr auf zum Himmel!

Und diesen Bund, den heiligsten, segne du,
O Gott der Liebe! daß noch die spätesten
Geschlechter einst die schöne Stunde,
Da er geschlossen ward, wonnetrunken

Den Enkeln preisen. Gib, du Allmächtiger!
Dem hohen Paare Pfänder der Liebe, die
Des großen Vaters Geist, die Tugend
Ihrer erhabenen Mutter erben.

In Lottchens Stammbuch.

Auf das letzte Blatt desselben geschrieben.

Dein Stammbuch ist ein schönes Blumenbeet,
Um das der Freundschaft süßer Athem weht.
Nicht wahr, du Glückliche! dein Auge sieht
Auch auf das Veilchen, das am Rande blüht?

Das Vergißmeinnicht.

An eines Baches seichtem Rand,
Und, tief versteckt im Grase stand
Ganz einsam ein Vergißmeinnicht:
Was ist, so klagt' es einst, mein Leben?
Was nütz' ich hier, von schlechtem Gras umgeben?
Hier welk' ich ungeseh'n, denn, ach! man sucht mich nicht.
Hier steh' ich blos dem Vieh zur Speise,
Indeß man aus der Schwestern Kreise
Die stolze Rose nur begierig sucht und bricht.

Indem nun so die Eremitinn spricht,
Erscheint ein Mädchen. Seines Busens Zierde
War — eine Rose. Liebreich, doch mit Würde
Rief es der Unzufried'nen zu:
Was quält dich? warum murrest du?
Quillt dir nicht auch des Himmels Segen,
Der Gottes weite Schöpfung schmückt?
Hat dich nicht Thau, nicht Sonnenschein und Regen,
Wie jedes Kind der Flur erquickt? —

Bescheiden schwieg auf diese Töne
Das Blümchen. Doch was that die Schöne?
Sie brach die kleine Neiderinn,
Und gab am Busen ihr die Blumenköniginn,
Die Rose, nun zur Nachbarinn:

Laß, sprach sie huldvoll, dich belehren.
Wer viel sich wünscht, muß viel entbehren.
Den Unzufried'nen flieht, den Dulder sucht mein Blick —
Erkenne mich — ich bin das Glück.

Die Blüthen.

An die
Erzieherinn der Prinzessinnen
von Lobkowitz.

Erstarrt und öde lag die Heide,
Kein Vogelsang, kein Lied der Freude
Stieg festlich tönend zum Himmel empor;
Da ließ auf glänzendem Gefieder
Der Frühling lächelnd sich hernieder,
Und rief das schlummernde Leben hervor.
Schon baden sich erfreute Weste
Im Dufte blüthenvoller Äste;
Schon zieren Violen den Teppich der Flur;
Schon wölbt sich der Epheu zur schattigen Laube;
Die Nachtigall flötet; es girret die Taube —
Willkommen, willkommen, verjüngte Natur!

Laßt mich von eurem Lobe schweigen,
Ihr Sänger auf belaubten Zweigen!
Mir winkt der Blüthen balsamisches Reich.
Ihr Farbenschmuck lag noch am Morgen
In zarten Knospen tief verborgen,
Dem eingewickelten Säuglinge gleich.
Wer rief euch, Blüthen, aus der Hülle?
Wer gab euch diese Jugendfülle? —
„Die Fürstinn der Sterne, von Schimmer umhüllt.
Sie hat uns erwecket zum freundlichen Leben,
Sie hat uns die lieblichen Farben gegeben,
Mit süßen Gerüchen den Busen gefüllt."

„Doch diese Reitze, die uns schmücken,
Sind nur das Kleid, das deinen Blicken
Noch unser edelstes Kleinod entzieht:
Die Frucht, die schützend wir umgeben,
Wird uns're Jugend überleben;
Sie pflanzt sich fort, wenn die Schönheit entflieht."
Kann eine Hymne mehr dich loben,
Du schönes Licht am Himmel oben?
Du, Fürstinn der Sterne, von Schimmer umhüllt!
Du hast ja die Hülle der Knospen entfaltet,
Die Knospen zu duftigen Blüthen gestaltet,
Die Blüthen mit köstlichen Früchten gefüllt.

Dir, der Erhabenen, der Milden!
Sind Menschen gleich, die Menschen bilden.

Sie wecken liebend die schlummernde Kraft;
Sanft locken sie aus dem Gemüthe
Der Tugend Keim hervor zur Blüthe,
Die aus der Wüst' ein Arkadien schafft;
Und aus der Weisheit Blumenkrone
Reift gold'ne Frucht Minervens Sohne —
Die That, die unsterblichen Nahmen ihm bringt.
O, Heil euch, wohlthätige Freunde der Jugend!
Ihr lebet noch fort in der Zöglinge Tugend,
Die einst der begeisterte Dichter besingt.

An Fanny.

Zum neuen Jahre.

Im Nahmen eines Freundes.

Ich sah aus deinem Augenpaar,
Das einst ganz Huld und Güte war,
Die Charitinnen weichen.
Mit ihnen floh im Augenblick
Der Liebe heiß ersehntes Glück,
So schwer oft zu erreichen!
Geliebte! rufe vom Geschick
Die schöne gold'ne Zeit zurück,
Eh' meine Wangen bleichen.
O, mache meine Wünsche wahr,
Und laß das liebe, neue Jahr
Nicht mehr dem alten gleichen!

Die weiße Rose und die Biene.

Ein Bienchen flog mit munt'rem Sinn
Zu einer weißen Rose hin.
Es wiegte sanft und wonniglich
Auf ihren seid'nen Blättchen sich;
Und weil es ihm hier wohl gefiel,
So trieb es lange fort sein Spiel.

Die Rose sah ihm lächelnd zu,
Dann sagte sie: „Was zögerst du?
Du such'st wohl Honig, kleiner Dieb?
O komm, ich habe dich ja lieb!"

D'rauf nahm das Bienchen sich den Muth:
Auch ich, versetzt' es, bin dir gut;
Denn, wahrlich, du gefällst mir mehr,
Als alle Blumen rings umher.
Doch — liebe Rose! — sage mir:
Ist dieser Nectartrank in dir
Auch wohl derselbe, den dein Schooß
Als Knospe noch in sich verschloß?
Und sog nicht etwa früher schon
Ein frecher Schmetterling davon?

Die Rose schwieg, und wurde roth —
Man fand auf ihr das Bienchen todt.
Seit dem trägt sie der Reue Mahl,
Die scharfen Dornen ohne Zahl.

Ihr Mädchen! denkt an dieß Gedicht,
So oft ein solcher Dorn euch sticht.

Die Freundschaft.

Schön, in sonnenheller Klarheit lodert
Die wohlthät'ge Götterflamme fort.
Freundschaft, Brüder, ist ein großes Wort!
Wenn des Geistes morsche Hülle modert,
Siegt sie glorreich über Zeit und Ort.
Reiner nur in jenen fernen Räumen,
Wo uns Blumen neuer Wonne keimen,
Fängt die schöne Gluth zu lodern an,
Die des Todes Hauch nicht löschen kann.

Welche Wonne, wieder sich zu finden
In des Himmels unbegränztem Plan!
Mag zerschellen hier der lecke Kahn,
Mag die Sonne dieses Lebens schwinden:
Jenseits bricht ein neuer Morgen an.
Ihre Pilger fester zu verbinden,
Wird die Freundschaft frische Kränze winden.
Nimm uns auf, wann wir dir hoffend nah'n,
Ewigkeit, in deinem Ocean!

Die Hypokrene.

Vertrocknet ist die Quelle nun, aus der
So mancher Dichterling sich seit Homer
Begeisterte — vertrocknet wie ein Schwamm!
Kein Wunder! solch ein Heer von leeren Köpfen
Müßt' auch den Amazonenfluß erschöpfen:
„Was schöpft nun aber der und jener?" — Schlamm.

Zur Vermählungsfeyer des Herrn Franz Ludwig Sartorius,

k. k. Hofkriegs-Secretärs,

mit dem Fräulein

Marie Ratzesberg.

Preis', o Lied, den Fackelschwinger!
Leite du zum schönsten Ton,
Erato, des Sängers Finger!
Reiche für den Freudenbringer,
Anadyomenens Sohn,
Muse, mir dein Barbyton!
Daß mir heut' ein Lied gelinge,
Wie noch keines mir gelang,
Daß von meinem Festgesang
Keinen Laut die Zeit verschlinge,
Daß er noch zur Nachwelt dringe,
Rein, wie Äolsharfen-Klang.

Chor.

Sey gepriesen, Fackelschwinger,
Goldgelockter Göttersohn!
Sey begrüßt mit Jubelton,
Herzenfeßler, Freudenbringer!

Schlingt euch, ewig junge Horen,
Rosen gleich im Ehrenkranz,
Um den Sohn, den ihr geboren!
Zu des Abends stillen Thoren
Führe zögernd euer Tanz
Ihn bey Hymens Fackelglanz.
Spät, wie von der Honigweide
Bienchen kehren, scheid', o Tag!
Amors lauter Flügelschlag
Rief hervor die junge Freude,
Die, verborgen vor dem Neide,
Stumm im reichen Herzen lag.

Chor.

Schweb' empor im Rosenschleyer
Aus dem Ocean der Zeit,
Lichtpunct in der Ewigkeit!
Schönster Tag der schönsten Feyer!

Seh' ich Cypris vor mir schweben?
Welch' ein Zauber! — Will kein Laut
Sich harmonisch mehr erheben?
Ja, sie ist's! — mit Wonnebeben,

Glücklicher! grüß' ich die Braut,
Dir von Hymen angetraut.
Munter, wie um Blumenstätten
Der Zephire leichte Schar,
Scherzen um ihr Wangenpaar
Schalkhaft gaukelnd Amoretten;
And're flechten Rosenketten
Ihr in's braun gelockte Haar.

Chor.

Weicht, ihr sanften Amoretten,
Weicht von den Vermählten nie!
Leite, Gott der Sympathie,
Sie an deinen Demantketten!

Durch Gewölke, hold und stille
Blickt der Mond am Himmelsplan;
Doch — o des Entzückens Fülle!
Holder aus der schönen Hülle
Lächelt, hochbeglückter Mann!
Dich der Unschuld Liebreitz an.
Laß verglüh'n der Schönheit Blüthe
In der Freude Rosenhain;
Dieses Herz, so engelrein,
Reich an Tugend, voll von Güte, —
Dank der hehren Aphrodite! —
Ist auf ewig, ewig dein!

Chor.

Gleich der Vesta heil'gen Flammen,
Müssen eure Triebe seyn,
Ewig lodernd, ewig rein,
Wie sie vom Olympus stammen.

Heil der Tugend! Preis dem Schönen!
Lust, Entzücken ist ihr Ziel.
Beyden, gütige Camönen!
Bring' auf seinen höchsten Tönen
In der Freude Hochgefühl
Huldigung mein Saitenspiel.
Ihr, vom Band der Lieb' umwunden!
Weihet ihnen Herz und Sinn:
Höher lohnet kein Gewinn,
Süßer fließen keine Stunden
Dem, der ihre Lust empfunden,
Schneller keine Jahre hin.

Chor.

Wall't im Vollgenuß der Jahre
Durch das Leben Hand in Hand
An der Treue gold'nem Band;
Jauchzet, Freunde: Heil dem Paare!

Natur und Kunst.

Seht beyde hier vereint an Fanny's Körper prangen:
Am Busen die Natur; die Kunst auf ihren Wangen.

An den Herrn G**. S**.

protestantischen Schullehrer in B*.

DICo hoC aMICItIae.

Ich ging ermüdet durch ein Thal
  In deinem Vaterland,
Da sah ich dich, als schon der Strahl
  Der Abendsonne schwand.
Du sahst so gut und bieder aus,
Und nahmst mich gastfrey in dein Haus.

An deinem Tisch aß ich mich satt;
  Für mich ward er gedeckt;
Dem Prasser bey zehn Schüsseln hat
  Es besser nie geschmeckt.
Den Eyerkuchen gabst du mir,
Und wilde Birnen g'nügten dir.

Ein Lager lud den müden Gast
  Auf frischem Heu zur Ruh.
Bald drückte, spendend süße Rast,
  Der Schlaf mein Auge zu.
Im Traum' erschien mir engelmild
Der Vielgeliebten lächelnd Bild.

Als ich erwacht' um's Morgenroth,
  Gestärkt und sorgenfrey,
Da reichtest du mir Milch und Brod,
  Und grüßtest mich dabey
Mit freundlich heit'rem Angesicht.
So schön gibt mancher König nicht!

Leb' wohl! Gott segne dich dafür
  Mit Glück und Wohlergeh'n.
In seinem Himmel werden wir
  Uns froher wieder seh'n.
Nimm dieses Lied, o guter Mann!
Von mir zum Angedenken an.

Auf den Tod
meines vormahligen Zöglings
Bartholomäus Prestinari.

Kurz hat der schöne Stern geblinkt;
Doch hemmt der Thränen Lauf:
Die Sonne, die im Westen sinkt,
Geht dort im Osten auf.

Cantate
auf das
fünfzigjährige Dienstes-Jubelfest
des Herrn
Paul Edlen von Rother,
k. k. wirklichen Regierungsrathes, und ersten Kameral Lottogefällen-Directors.
Im Nahmen seiner Amtsuntergebenen.
Den 15. August. 1803.

Recitativ.

Willkommen, Edler!
Die Herzen schlagen,
Und die Gefühle lösen sich
In Worte des Entzückens auf,
Daß wir dich heute noch,
Nach fünfzig langen,
Dem Vaterland geweihten Jahren
In unsrem Zirkel seh'n.
Vergib der armen Sprache,
Wenn sie dem kühnen Fluge
Des Hochgefühls nicht folgen kann,

Das unſ're Seelen hebt,
Zu dir erhebt,
Und dankbar zu dem Ewigen,
Der dich uns gab!

Arie.

Heil dir, Edler! der die Palme
Des Verdienſtes ſich errang;
Laut ertönen fromme Pſalme,
Laut ertönet Jubelſang.
Thaten hohen Ruhms erhellen
Später Enkel dunkle Bahn,
Wie ein gold'ner Stern die Wellen
Auf dem weiten Ocean.

Chor.

Folgt des gold'nen Sternes Blinken;
Stürmiſch iſt des Fahrers Bahn,
Wo des Ruhmes Palmen winken,
Landet froh der müde Kahn.

Von des Vaterland's Gefilden
Ferne, dort in Latium,
Trateſt du, um dich zu bilden,
In der Muſen Heiligthum.
Heiter war dein Lenz entflohen
In Athenens Lorbeerhain;
Doch Thereſien, der Hohen,
Wollteſt Geiſt und Herz du weih'n.

Chor.

Theurer Liebling der Camönen,
Groß durch deines Geistes Rath,
Freund des Guten und des Schönen,
Lebe lange für den Staat!

Und für schlummerlose Nächte,
Treu durchwacht für Staat und Thron,
Dachte deiner die Gerechte,
Und ihr ruhmgekrönter Sohn.
Schatten gleich im Sonnenstrahle
Traten Ehr' und Ruf dir vor,
Und es hob, trotz der Kabale,
Dich nur dein Verdienst empor.

Chor.

In dem Wipfelkranz der Eiche
Heulet tobend der Orkan.
Über niederem Gesträuche
Hebt ihr Haupt sich wolkenan.

Josephs Aug' entging der Adel
Deiner schönen Seele nicht,
Nicht dein Wandel ohne Tadel,
Nicht dein Eifer für die Pflicht;
Darum hat der große Kaiser
Freyen Trieb's, auch vor der Welt,
Dich als Menschenfreund und Weiser
In der Edlen Reih'n gestellt.

Chor.

Himmelswonne dem Verklärten,
Der bey'm Allvergelter wohnt!
Heil dem Theuern, Hochgeehrten,
Der auf seinem Sitze thront!

Zwar an manchen tiefen Wunden
Litt dein gutes, edles Herz;
Doch in kummervollen Stunden
Hob dein Blick sich himmelwärts.
Wie sich auch in Wirbelfluthen
Hier der Menschen Loose dreh'n —
Oben wird der Preis des Guten
Frommen Duldern nicht entgeh'n.

Chor.

Ewig wechseln Schmerz und Freude,
In der Zeiten schnellen Fluth;
Das Gewissen heiligt beyde,
Und ihr Wechsel macht uns gut.

Spend', Allvater! deinen Segen
Lohnend dem verehrten Greis,
Schütz' ihn seiner Tugend wegen;
Jedes Herz liebt ihn so heiß!
Laß, wie Abglanz deiner Sonne,
Des Verdienstes Widerschein:
Seinen Nachruhm, uns're Wonne,
Lang' ihn unser Vorbild seyn!

Schlußchor.

Glänzend, wie der Iris Bogen,
Lacht ihm die Vergangenheit.
Trag', o Zeit! auf deinen Wogen,
Trag' ihn zur Unsterblichkeit!

An eben denselben.

Auf eben dieselbe Gelegenheit.

Im Nahmen des Herrn J. W.

- - - - - - - *Dinque*
Laetus intersis populo.
Hor. Lib. I. Ode II.

Steil und öde war mein Weg durch's Leben,
Düst're Nacht verbarg das ferne Ziel;
Aber heiter ward es rings und eben,
Als dich Gott zum Vorbild mir gegeben.
Thränen nur verrathen mein Gefühl.

Aus der Muse lachendem Gebiethe
Trat ich schüchtern in des Wirkens Kreis;
Deine Nachsicht, deine Huld und Güte
Nährten meiner Kräfte zarte Blüthe,
Und dein Beyfall, Edler, meinen Fleiß.

In der Freude rosenfarb'nen Schleyer
Hüllte reitzend sich die ernste Pflicht.
Ewig sey sie heilig mir und theuer!
Dein Verdienst, wie echtes Gold im Feuer —
Wen beseelt es für die Tugend nicht?

Festen Tritt's in ihrem schmalen Gleise
Gingst du vorwärts. Ehre war dein Lohn!
Denn auf dieses Lebens Pilgerreise
Wähltest du zu Führerinnen weise
Die Vernunft und die Religion.

Nie soll meines Geistes Kraft erlahmen;
Deine Huld, wornach mein Eifer strebt,
Sporne mich, dir freudig nachzuahmen.
Segen dir, o Theurer! dessen Nahmen
Keine Zeit aus meinem Herzen gräbt!

Schlumm're sanft, o Greis! auf deinen Rosen,
Wie am Ziel' ein müder Wand'rer ruht.
Mag, bey wilder Leidenschaften Tosen,
Um des Glückes Tand der Pöbel loosen —
Inn'rer Friede bleibt dein höchstes Gut.

Lang' als meinen Gönner dich zu ehren,
Und mich deines Glückes zu erfreu'n —
Diesen Wunsch, den Dank und Liebe nähren,
Wird der Allvergelter mir gewähren!
Ja, du wirst noch lange — unser seyn!

Trost.

Duld' und hoffe; dein Loos, du Armer! ist leichter zu tragen,
Als des Reichen Geschick, welcher nie Mangel empfand.

Mutterlehren.

Laß der Unschuld Rosenschimmer
  Deiner Wangen Schminke seyn;
Ihre Schönheit nimmt auf immer
  Alle Herzen für dich ein.

Flieh' die reitzenden Gefahren,
  Fliehe sie mit festem Sinn;
Leichtsinn reißt in deinen Jahren
  Manches holde Mädchen hin.

Willst du nicht gleich ihnen büßen,
  Meide jedes Witzlings Scherz;
Denn mit glatten Worten fließen
  Auch Begierden in das Herz.

Lerne weislich unterscheiden,
  Was nur Schein, was Wahrheit sey;
In's Gewand der Unschuld kleiden
  Sich auch List und Häucheley.

Reiner Liebe ziemet Schweigen,
Edle Scham und Schüchternheit;
Frechheit ist dem Wüstling eigen,
Und den Gecken uns'rer Zeit.

Flieh den Mann, der gleich sein Feuer
Dir gesteht, mit Schwüren spielt,
Lüstern nach dem Busenschleyer
Mit Verrätherblicken schielt.

Wer, um Weihrauch dir zu streuen,
Stets dich nur als Göttinn preist —
Flieh den Häuchler! zu entweihen
Sucht er, was er Liebe heißt.

Selbst des Herzens eig'ne Schwächen,
Das dem Schmeichler gern verzeiht:
Stolz und Eitelkeit bestechen
Unbewahrte Sicherheit.

Oft erzeuget heiße Thränen,
Was erst Jugendscherz nur war;
Die am sichersten sich wähnen,
Sind am nächsten der Gefahr.

Durch ein Pfänderspiel, ein Tänzchen
Kam schon manche, schön wie du,
Ach! auf immer um ihr Kränzchen,
Kam um Ehre, Glück und Ruh'.

Jammer stöhnet ihr entgegen,
  Sie begleiten Hohn und Schmach,
Und auf dornenvollen Wegen
  Schleicht die blasse Reue nach.

Kind! d'rum präge dir auf immer
  Tief den gold'nen Denkspruch ein:
Laß der Unschuld Rosenschimmer
  Deiner Wangen Schminke seyn!

Vaterlehren.

Als von deinem Auge, mein Sohn, die Thräne des Abschied's
Nieder träufelte, heiß und beredt, auf die Hand, die zum Segnen
Sich empor hob, und du nicht sprechen konntest vor Wehmuth;
Da schwoll mir auch, Geliebter, das Herz, und ich flehte zum Himmel:
Leit' und bewahr' ihn, daß einst er meiner Umarmung so werth sey,
Wie — ich danke dir, Ewiger! — jetzt in der Stunde des Scheidens.
Also mein stilles Gebeth. — Du wandest dich los, und ich sah mich
Nun allein mit der zärtlichen Sorg' und der tröstenden Hoffnung.
Diese schmeichelte mir mit deinem Tugendgefühle;
Jene mahlte mir die verdorbenen Sitten der Städte,
Und die Gefahren, die dort dem Unerfahrenen drohen.
Ach! du kennst sie noch nicht, die listig verborgenen Schlingen,

Welche Verführung legt dem unbefangenen Jüngling.
Ihm erscheinet sie oft im Gewande der lächelnden Unschuld;
Oder sie lockt ihn an sich mit der Freundschaft traulichen Miene.
Süß wie Honig entströmt die häuchelnde Rede den Lippen;
Aber im Herzen bereitet sie Gift zu deinem Verderben.
Reiß ihr dreist die Maske nur ab, und du wirst mit Entsetzen
Nicht mehr die Unschuld, auch nicht die herzenfesselnde Freundschaft —
Sondern des Lasters Furienbild erkennen und beben.
Ja, so ist's! so erscheint die mächtige, schlaue Verführung!
Fliehe der Häuchlerinn Reitz, den Zaubergesang der Sirene.
Folge der Tugend Ruf: sie führt zum Ziele des Glückes; —
Zwar nicht immer auf blumiger Bahn, wie das Laster die Sclaven
Niederer Sinnlichkeit führt; denn steil und rauh ist ihr Weg oft. —
Doch sie leitet dich sicher dahin, und du stehst dann und schauest
Heiteren Sinn's herab von deiner erhabenen Stufe
Auf die Thoren, die dort auf labyrinthischen Pfaden
Unter dir ohne Rast sich drängen nach Dunstgebilden.
Dich erfüllet selige Ruh', und die lohnende Vorsicht
Senkt in die Seele dir die reinsten Strahlen der Freude,
Höher beglückend als Gold und alle Lüste der Erde.
So nur gefällst du Gott, so gefällst du den besseren Menschen. —

Wie? den besseren nur? — Nein, selbst dem Bösewicht zwinget
Tugend im Stillen Beyfall ab, Bewunderung, Liebe.
Aber es mag auch die Welt den Tugendhaften verkennen;
Sey's, daß Bosheit sogar ihn verfolge — ist er darum wohl
Weniger glücklich? Es wohnt in seinem Inner'n ein Richter,
Dessen Stimme der grinsende Neid und die lästernde Schmähsucht
Nicht zu übertäuben vermag. — Erhalte dir ewig
Dein Gewissen zum Freund, und folge, winkt dir Verführung,
Seinem Ruf, o Sohn! wie ein Kind dem liebenden Vater:
Himmlischer Friede wird dann wie ein Gott dein Inn'res erfüllen,
Und dein reines, zufriedenes Herz zum Tempel sich weihen.

In das Stammbuch
meines Freundes
Carl Anton von Gruber.

Nimm vor der Freundinn dich und vor dem Freund in Acht,
Die über alles weint, der über alles lacht.

Claus und Marie.

Claus.

Mit Amorn, Kind, ist nicht zu scherzen;
Denn seine Wunden heilen nie.
Sie bringen Wollust oder Schmerzen ...
Bist du so treu als schön, Marie?

Marie.

So treu als gut! In meinem Herzen
Bewahrt dich Amor, guter Claus!
Wer wähnt, dich da heraus zu schwärzen,
Der reißt mir auch das Herz heraus.

An Seine Hochwürden und Gnaden
den
Herrn Ignaz Fröhlich
von Fröhlichsburg,
Titular-Canonicus zu St. Stephan, emerit. Dechant, inful. Probst, und Stadtpfarrer zu Wiener-Neustadt ꝛc.
Zum Feste seines
fünfzigjährigen Priesterthums.
Im Nahmen der sämmtlichen Bürger der Stadt Baden.
Den 25. März 1811.

Vorüber ist der Winter, die Regenzeit;
Die Blumen keimen wieder; der Frühling ist
Erschienen, und es läßt im Haine
Girrend sich hören die Turteltaube.

Wer ist die Hehre, die wie das Morgenroth
Hervor geht, wie der Mond schön, und auserwählt
Wie dort die Sonne, die zu süßen
Wonnegefühlen die Seele wecket? —

Komm, schöne Braut vom Libanon! Fleckenlos
Und schön bist du. Wie triefender Honigseim
Sind deine Lippen; deine Kleider
Düften von Libanons Wohlgerüchen.

Wie eine Rose unter den Dornen, so
Erhebst du lieblich unter den Töchtern dich.
Du mit dem sanften Taubenauge!
Siehe, dein Bräutigam harret deiner.

Dir, Holde, seiner einzig Erkorenen,
Vermählt dein Freund sich heute zum zweyten Mahl!
Du, seine Schwester, liebe Braut! du
Hast ihm das schlagende Herz genommen.

Dein Freund ist dein! Ein halbes Jahrhundert schwand
Dahin gleich einem lächelnden Mayentag
In seiner Liebe, seiner Treue,
Blume zu Saron, des Thales Rose!

Dein ist dein Freund! — o Heil ihm! an Liebesgluth
In seinen Silberlocken ein Jüngling noch;
Und auf der heitern Stirne thronen
Inn're Zufriedenheit, Ruh' und Würde.

Stark wie der Tod ist Liebe; denn ihre Gluth
Ist feurig, eine Flamme des Ewigen;
Und wie das Licht durch Wolkenhüllen,
Dringt durch die Sinne der Geist des Menschen.

An ihm verläugnet nie sich das Göttliche,
Sein bess'res Erbtheil. — Schweigend gebiethet er
Mit einem Blick aus freyer Seele
Hohe Bewunderung, Ehrfurcht, Liebe.

Und mit demselben Blicke — dem Feuerstrahl
Jehovas ähnlich, rächend auf Sodomas
Ruchlose Zinnen einst geschleudert —
Schmettert er nieder das freche Laster.

Er spricht — sein Wort erschüttert den Bösewicht,
Und seine Stimme tönt ihm wie Donnerton;
Er spricht — und seine Rede tönt wie
Stimmen der Seraphim dem Gerechten.

Er lächelt — und es öffnet ein Himmel voll
Verklärter dem gefesselten Auge sich;
Er weint — wie Morgenthau auf Blumen
Fällt auf die Herzen der Rührung Thräne. —

Wer kann in diesen wenigen Zügen nicht
Erkennen, Gottgeweihter, dein Ebenbild?
Und wer muß nicht mit froher Seele
Dankbar den Lenker des Schicksals preisen,

Der dich so lange gönnte den Deinigen,
Dich, seinen Stellvertreter auf Erden, den
Wir heut mit Freudenthränen nennen
Unseren Söhnen und unsern Enkeln?

Du warst ein Freund, ein Lehrer und Vater uns.
Ach, daß wir nicht in unserer Mitte mehr
Dich, unvergeßlich theurer Greis, mit
Lautem Entzücken begrüßen können!

Doch unser warst du. Auch die Erinnerung
Erquickt; denn unverwelkliche Rosen sind
Des Edlen Tugenden, ein lieblich
Düftender Blumenkranz ist sein Leben. —

Horch! durch die Lüfte tönt es so feyerlich;
Der Glocken Ruf verkündigt das Jubelfest.
Zum Tempel! Auf! — Frohlocket, bethet:
Vater im Himmel, erhalt ihn lange!

Die Vergleichung.

Ein alter Geck mit ausgestopften Waden
Und hohlem Tituskopfe stand
Geputzt vor seiner Spiegelwand.
Hier übten tête à tête sich Seine Gnaden,
Vom Wiederschein des theuern Ich geladen,
Mit unverwandtem Blick
Gern in den Künsten der Mimik:
Jetzt hängt sein Auge matt und zärtlich schmachtend
An Lesbien, und fleht um Minneglück;
Jetzt blitzt es stolz herab, und weist verachtend
Den anspruchswürdigern Rival zurück.
Jetzt wagt er es, verschmolzen in Gefühlen,
Nach einem Busentuch, nach einem netten Fuß
Und weißen Nacken schalkhaft hinzuschielen;
Da überrascht ihn mitten im Genuß
Von ungefähr ein Blick, und wider Willen muß
Mein Seladon den Überraschten spielen. —

Einst, als er eben da vor seiner Spiegelwand,
So ganz von seinem Dünkel eingenommen,
Mit einer vornehm stolzen Miene stand,
Kam Franz mit dem Service. Er hieß ihn näher kommen,

Und wendete voll Ernst sich zu dem kleinen Mann:
Wie seh' ich aus, François, wie ich vor dir jetzt stehe?
Der Junge bebte, kam, besah ihn in der Nähe,
Sann, stotterte, ward roth, besah ihn wieder — sann:
Just wie ein Löwe! fing er endlich an.
Das kitzelte vom Wirbel bis zur Zehe
Den alten Narren. Bravo! gut gemacht!
Dacht' er bey sich; wer sollte das wohl meinen? —
„He, Bursche! hast du denn schon ein Mahl einen
Geseh'n? besinne dich, gib Acht!"
O ja, ihr Gnaden! schon recht viele.
„Du? — wo denn." Nu! in uns'rer Mühle.

An den
Herrn Grafen von A**.
Im Nahmen eines Freundes.

Wenn du, o Graf, im freudigen Hochgefühl
Der wahren Größe, welche die Tugend nur
Und Weisheit gibt den Erdensöhnen,
Wandelst im Saale der theuern Ahnen,

Und du vor ihren sprechenden Bildnissen
Ihr Enkel da stehst; sel'ger Erinnerung
Und edlen Stolzes voll dann froh darfst
Sagen: Ich, Väter, bin eurer würdig!

Wie hoch belohnend, nennte der Ruf auch nicht
Den Zeitgenossen dankbar, o Edler, dich,
Ist dieser schöne Preis des Guten,
Dieses Bewußtseyn des innern Werthes!

Es mögen and're buhlen um Sinnenglück,
Um Rang und Hoheit; blendend, dem Irrlicht gleich,
Täuscht jenes nur mit falschem Schimmer,
Diese vererbt oft ein Thor dem andern:

Weh jenem, der sich selbst nur verachten muß,
Wenn Schmeichler ihm den Weihrauch der Ehre streu'n!
Wie klein muß er in seines Unwerth's
Bitt'rem Gefühle sich selbst erscheinen!

In unsrem Herzen, da ist das Heiligthum
Der Menschenwürde! da wohnt das wahre Glück!
Wer anderwärts es wähnt zu finden,
Sucht auf dem Wetterhorn eine Perle.

O, glichen dir an Edelsinn alle, die
Ererbter Adel dir an die Seite stellt:
Welch' ein Elysium voll froher,
Glücklicher Menschen wär' unser Erdball!

Auch mir quoll, sanft erquickend wie Morgenthau,
Dein Segensborn, erhabener Menschenfreund!
Frey, wie die Sonne, freundlich, mild und
Anspruchslos äußert sich deine Güte.

Zu spenden Gutes, Edler, ist seliger,
Als zu empfangen. Tief wacht das Dankgefühl
Im Herzen; unaufhörlich mahnt es,
Wie das Gewissen, und flistert: Schuldner!

Doch so wollt' es der waltende Genius
Der Menschheit, welcher mächtig die Herzen lenkt.
Denn Lieb' und Dankbarkeit sind Bande,
Welche die Menschen an Menschen fesseln.

Und wer des Guten, das er empfangen hat,
Vergessen kann, taub gegen den Engelruf
In seiner Brust — den Undankbaren
Möge die rächende Gottheit strafen!

An meine Zöglinge
Aloys und Leopold Ratzesberg.
Zum Abschied.

Ein hoffnungsvoller Jüngling aus Athen
Kam ungefähr auf seinen Reisen
Auch auf das Landgut eines Weisen.
Er konnte nicht der Sehnsucht widersteh'n,
Den allgemein verehrten Mann zu seh'n,
Von ihm sich eine Lehre zu erbitten.

Ehrwürd'ger Greis! sprach er voll Demuthssinn,
Du siehst, daß ich zur Richtschnur meiner Sitten
Noch Raths bedarf, weil ich ein Jüngling bin:
O, lehre mich die Kunst, die alle Zungen preisen,
Die selt'ne Kunst, den wahren Stein der Weisen —
Die Kunst, stets glücklich und vergnügt zu seyn.
Nach deinem Wort will ich zu leben mich befleißen.

Sohn! fiel ihm dieser liebreich ein,
Das will ich dich mit wenig Worten lehren:
Erhalte deine Seele rein,
Und lerne früh, das Glück — entbehren,

Um auch des Unglücks schwere Last
In trüben, kummervollen Tagen
Mit festem Muthe zu ertragen.
Die Hoffnung, dieser Himmelsgast,
Sey deine Führerinn im Leide;
Die Furcht sey es, wenn du das Glück zum Freunde hast:
Sie mäßigt den Genuß der Freude,
Nimmt oft dem Glücke seinen Flittertand,
Den falschen Glanz der schönen Aussenseite,
Und warnt die Eitelkeit vor seinem Unbestand.

So sprach ein weiser Mann aus Griechenland,
Ein Jugendfreund, ein edler Heide.
Prägt seine Lehre tief in eure Herzen ein:
Sie soll mein Lebewohl, ihr guten Kinder, seyn!

Auf die Vermählung des Herrn Carl Freyherrn van Swieten,

k. k. Kämmerers und Hauptmanns bey'm Infanterie-Regimente Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Carl,

mit dem Fräulein

Johanna Freyinn von Fahnenberg auf Burgheim.

Den 20. Juny 1811.

Heil, ihr Edlen, sey der schönen Stunde,
Da ihr euch der Liebe froh geweiht!
Heil der Herzen fest geknüpftem Bunde!
Eures Lebens glücklichste Secunde
Gießt aus ihrer Urne jetzt die Zeit.

Fest verbunden durch des Priesters Segen
An dem hochgeweihten Traualtar,
Wandelt ihr auf blumenreichen Wegen
Wonnevoll dem schönsten Ziel entgegen,
Das den Sterblichen beschieden war.

Alles, Alles, was der Zufall spendet
Seinen Günstlingen aus gold'nem Horn,
Ist ein Tand, der nur die Sinne blendet.
Herzen, die der Tugend sich verpfändet,
Sind der Freude nie getrübter Born.

Nein! geschildert kann das Glück nicht werden
Durch der Farben, durch der Rede Kraft,
Wenn, vereint in Freuden und Beschwerden,
Sich ein Paar selbst Alles ist auf Erden,
Und auf ihr sich einen Himmel schafft.

Segnend und mit Wohlgefallen nicken
Gottes Engel Beyfall diesem Paar;
Keine Thräne glänzt in seinen Blicken,
Als die Thräne, welche das Entzücken
Nahmenloser Seligkeit gebar.

Keine Sorge bleicht die Rosenwangen,
Heiterkeit umstrahlt ihr Angesicht.
Nur das Glück, das beyde sich errangen,
Dieß genießen sie — und mehr verlangen
Die zufriedenen Gemüther nicht!

Und so wallen sie, von Lust umgeben,
Wie das erste Paar durch Edens Hain,
Hand in Hand dahin durch's heit're Leben,
Seh'n vor sich her leichte Horen schweben,
Die mit Blumen ihren Pfad bestreu'n.

Seht das Weib, der Schöpfung höchste Zierde,
Wie ihr Busen hoch und freudig schlägt,
Voll vom Hochgefühl der Mutterwürde,
Wenn nun sanft sich eine süße Bürde
Unter ihrem reinen Herzen regt!

Wenn die Holde dann, von ihr entbunden,
An die Brust den zarten Säugling drückt —
O, die Wonne solcher Götterstunden
Wird von einem Vater nur empfunden,
Den als Gattinn solch ein Weib beglückt!

In der hoffnungsvollsten Kinder Kreise
Schauen sie verjüngt ihr Ebenbild;
Und so kehren sie auf eb'nem G'leise
Noch ein Mahl zurück von ihrer Reise
In der Jugend schönes Lenzgefild. —

So beglückt, so selig und zufrieden
Macht ein Herz voll treuer Liebe nur.
Euch auch ward der Liebe Glück beschieden!
Euch auch quillt ihr Freudenborn hier nieden!
Euch auch winket ihre Blumenspur!

D'rum, ihr Edlen! ruf' ich: Heil der Stunde,
Da ihr euch der Liebe froh geweiht!
Heil der Herzen fest geknüpftem Bunde!
Eures Lebens glücklichste Secunde
Gießt aus ihrer Urne jetzt die Zeit.

Entschuldigung.

Ihr wollt ein Epitaphium
Auf Herrn von Neidhart haben? —
Was aber sag' ich ihm zum Ruhm?
Da liegt der Hund begraben.

An eine Zechgesellschaft.

Nach der 7. Ode aus den Epoden des Horaz.

Wohin, Unsinnige? wohin? Was füllet ihr
Die kaum geleerten Becher an?
Wie? floß zu wenig noch des theuern Rebenblut's
Vom Ister, Rhein und Neckar euch?
Nicht zu zerstören zwar die menschenfeindliche
Harpyenbrut der Sorgen, nicht
Unangefocht'nen Gram aus der beklemmten Brust
Sokratisch wegzuscherzen, nein!
Euch selbst vielmehr, euch selbst, nach schlechter Ärzte Wunsch,
Vorsetzlich zu verderben. — Ha!
So ras't kein Kanibal, so kein Empörer! Denn
Die wüthen gegen Feinde nur.
Ist's Mangel an Vernunft? ist's Lebensüberdruß,
Was euch zum Selbstmord hinreißt? — sprecht!
Sie schweigen — Seht die Schuld im blassen Angesicht;
Erschüttert starren sie sich an.
So ist es. Drückend liegt das Joch der Sinnlichkeit
Auf ihrem Nacken, seit Vernunft,
Die Tugend rächend, sich von ihnen wand, und sie
Ein Gräu'l den Enkeln überließ.

Das Land der Liebe.

Gesungen bey einer Vermählungsfeyer.

Ein leiser Wohllaut tönt durch die Saiten hin,
Wie Morgenwinde säuseln im Pappelhain,
Wenn sie zur Frühlingsweihe Florens
Schlummernde Töchter mit Küssen wecken.

Das ist der Geist des Liedes. Sein Flügel weht
Um meine Harfe — Holde Begeisterung!
Wohin, wohin führst du mit sanfter,
Unwiderstehlicher Macht den Dichter?

Bin ich in Tempe? seh' ich Arkadiens
Gefilde? oder wandl' ich auf einem schon
Der schönern Sterne, die auf andern
Bahnen um andere Sonnen kreisen?

Hier waltet, ewig reitzend und jugendlich,
Natur, die hehre, mächtige Bildnerinn;
Ein langer Schöpfungstag ist hier die
Zeit, ein entzückender Traum das Leben.

Hier lacht ein Himmel über den Blumenau'n,
Dem heitern Antlitz eines Verklärten gleich,
Der auf zurück gelass'ne Freunde
Segnend herab blickt, und ihres Wandels

Und ihres Glückes lächelnd sich freuet; hier
Zerknickt kein Sturm den düftenden Blüthenzweig,
Und in des Frühlings Locken welkt kein
Röschen, vom eisigen Nord getödtet. —

Was will der holde, liebliche Knabe dort?
Jetzt flattert er auf goldenen Schwingen hin
Zu jener Laube — Wie? du wink'st? — Ich
Folge dir, freundlicher, schöner Knabe!

Horch! süßes Stöhnen bebt durch der Zweige Nacht —
Mir pocht das Herz — was seh' ich? — o Anblick! wer
Vermag mit Worten, wer mit Farben
Deiner Entzückungen Reitz zu schildern?

Hier wohnt die Liebe. — Götter! so gränzenlos
Beseligt Liebe? — Ist hier Elysium?
Entlockt nur Wonne hier den Lippen
Stammelnde Töne, dem Auge Thränen? — —

Hinweg mit deinen Bildern, Erinnerung!
Gewaltsam reißt die düstere Wirklichkeit
Mich aus dem Reich der Fantasien —
Seh' ich dich nicht mehr, o Land der Liebe? —

Doch deiner Freuden lockende Scenen sind
Kein Ideal: es blühen im Frühlingsschmuck
Noch deine Lauben, und es segnen
Thränen der Wonne noch deine Fluren.

Zwey gleich gestimmte, fühlende Seelen — wo
Sich diese sanft und innig vereinigen,
Dort blüht ein Eden, dort, o Liebe!
Weht dein belebender, süßer Athem.

O sieh! es naht im festlichen Schmucke sich
Ein edles Paar. — Wie reitzend umschlinget sie,
Die Glücklichen, dein Blumenkranz! wie
Glänzt von geahneter Lust ihr Auge!

Du, Himmelstochter, hast sie vereiniget,
Mit deiner reinsten, heiligsten Flamme sie
Durchdrungen! Heiß und gleich empfindend
Schlugen entgegen sich ihre Herzen;

Und wie bey'm ersten Schimmer des Morgenroth's
Zwey Knospen sich entfalten, so öffneten
Sie deinem Zauber sich. — Nimm dieses
Paar in dein Eden auf, Aphrodite!

Bey dem
Grabmahle eines Großen.

Schwer liegt auf deinem Körper hier
Granit und Alabaster,
Wie einst auf schwarzer Seele dir,
Vornehmer Mann! das Laster.

An Lina.

Blühe, Freundinn, wie die junge Rose,
Die am schönsten Frühlingstag erwacht,
Wie das Veilchen, das aus nied'rem Moose
Freundlich winkend dir entgegen lacht,
Wie die Nelke, die voll Jugendfülle
Wohlgerüche weit um sich ergießt,
Wie die Lil'je, die in zarter Hülle
Morgenthau, den Perlen gleich, verschließt.

O Mädchen! dir prangen
Auf lächelnden Wangen
Die Rosen der Jugend so reitzend und schön:
Es bleiche dir nimmer
Ihr lieblicher Schimmer,
Ihn müsse nur Freude noch schöner erhöh'n!

Mit Nectar im Schooße
Winkt unter dem Moose
Das Veilchen, der holden Bescheidenheit Bild:
Mit Freuden im Herzen,
Die Thoren verscherzen,
Wird Weisen die Wüste zum Frühlingsgefild.

Was kann wohl auf Erden
Verglichen ihr werden,
Der Nelke, die labende Düfte verstreut?
Ein Herz, das im Stillen,
Mit liebendem Willen
Den dürftigen Nächsten mit Wohlthun erfreut.

In einfacher Zierde
Erhebt sich mit Würde
Die Lil'je, geschmücket mit himmlischem Thau:
So schmücket die Tugend
Die Herzen der Jugend.
O, trage dieß Kleinod nicht prunkend zur Schau!

Blühe, Mädchen, in des Glückes Schooße,
Wie die Blumenköniginn, die Rose,
Wie das Veilchen, das ein Zephir küßt,
Aber selbst nicht weiß, wie schön es ist,
Wie die Nelke, die zur Lust uns ladet,
Wie die Lil'je, die im Thau sich badet:
Blüh' mit Reitz an Seel' und Leib geschmückt,
Bis ein Glücklicher — das Blümchen pflückt.

Fräulein Schmoll.

Daß überall das stolze Fräulein Schmoll
Den Vorrang fordert, nehm' ich ihr nicht übel:
Es steht ja in der Bibel,
Daß man das Alter ehren soll.

Theophanie.

Ha, welch ein Bild allschaffender Magie
Erscheint in Osten meinen Blicken!
Ist's Wahrheit? oder will die Fantasie
Mich durch ein täuschend Nichts berücken? —
Schwarz, wie ein Sturmgewölk' um Mitternacht,
Wann Blitze glüh'n, und laut der Donner kracht,
So wälzt es sich in furchtbar schöner Pracht
Am Horizont herauf. Die Elemente schweigen.
Erwartungsvoll, wie wann der Creatur
Sich Wesen höh'rer Sphären zeigen,
Mit banger, stiller Ehrfurcht neigen
Sich Millionen Häupter auf der Flur.
Das Wolkenbild zerfließt; es flieh'n dahin die Wetter, —
Und der Chronide steht auf einem Strahlenthron:
„Ein unsichtbares Band, so hallt's im Sphärenton,
Schlingt liebend sich um Menschen und um Götter.
Ahm't ihnen nach! Seyd in Gefahren Retter,
Im Glücke Lehrer; sprecht dem frechen Spötter
Mit kalter und verstockter Seele Hohn!
Seyd gegen Feinde groß, nicht ihrer Bosheit Rächer;
Verzeiht dem Fehlenden, und reicht den Labebecher
Auch euern Hassern dar, wenn Noth und Jammer droh'n.

Dem Edlen lohnt ein Gott, ein Gott straft den Verbrecher.
Wer ist dem Äakus in seiner Brust entfloh'n? —
Und welche Macht entreißt der Unschuld ihren Lohn?
Ein reines, frohes Herz, ein ruhiges Gewissen
Bleibt, trotz der Schmähsucht Schlangenbissen,
Auf einem Thron und unter Henkers Beil
Des Frommen ewig schöner Theil;
Indeß, auch auf elastisch weichen Kissen,
Den Bösewicht des Lasters Larve schreckt,
Und alle Furien in seinem Innern weckt.
Dieß sind der Guten und der Bösen Loose!" —

Und schnell, wie ein Gedanke, schwand
Nun die Erscheinung hin. Ihr Duftgewand
Verflog mit meinem Traum. Ich stand
Vom Rasenhügel auf: Da schwang aus Florens Schooße
Ein Zephir sich empor. Hier küßt' er eine Rose,
Da fächelt' er mit süßem Hauch'
Ein Veilchen unter grünem Moose,
Dort eine Distel, einen Dornenstrauch,
Und Kühlung weht' er rings auf die Gefilde.
So, rief ich freudig auf, so wirkt die Gottheit auch!
Unendlich offenbart sich ihre Milde;
Ihr Segensborn quillt allgemein! —
O, lernten Menschen doch aus diesem Bilde:
Ihr ähnlich seyn!

Nachschrift

aus dem Briefe eines Handwerksburschen an seine Mutter.

Nach einer Anecdote.

Es folgt nebstbey zum Flicken
Ein ziemlich großer Pack
Von alten Kleidungsstücken.
Ich bitte, mir so bald als möglich sie zu schicken.
Ein schönes Compliment vom Meister Jaque.
Den Brief da finden Sie im grünen Frak,

An die Frau Theresia Sch*.

Zum Geburtstage.

Die du am Mutterbusen der heiligen
Natur dir selbst nur lebst und den Deinigen,
Dich grüß' ich, fern von deinem Tempe,
Muster der Gattinnen, Menschenfreundinn!

Beglückend und beglückt durch Zufriedenheit,
Der holden Tugend treuen Begleiterinn,
Entziehest du dein Ohr dem Lobe;
Edle! d'rum schweig' ich von deinem Werthe.

Im trauten Kreise deiner Geliebten gleicht
Dein Leben einem heiteren Frühlingstag',
Und von der Eintracht Arm' umschlungen,
Wird zum Elysium dir die Erde.

Sieh — jungen, halb entfalteten Rosen gleich,
Umgeben, Theure, blühend und hoffnungsvoll
Dich deiner Liebe zarte Pfänder —
Töchter und Söhne, der Ältern Bildniß!

Wohl dir! du kannst es schätzen, das schöne Loos
Der Häuslichkeit; nur wenige können es,
Die nicht der Mode Reitz, der Städte
Sinneberauschende Lust verblendet.

Laß ihre kleinen Freuden der großen Welt!
Fern weilt von ihrem Marionettenspiel
Das Glück, das nur der Weise findet,
Rastlos der Thor und vergebens suchet.

Dir, der dieß Glück vom Himmel beschieden ward,
Gab die Natur ein Herz voll Empfindsamkeit
Und Zartgefühl, es zu genießen:
Fühlende Freundinn, genieß' es lange!

Das Riesenwerk.

Ein Riese kam in's Land der Zwerge.
So klein er da die Menschen fand,
So groß erschienen ihm die Berge.
Fürwahr, dacht' er, ein sonderbares Land!
So kleine Menschen, und so große Berge!
Die armen Leutchen müssen ja,
Sich Arm und Bein zerschmettern,
Eh' sie die steilen Massen da
Auf ihrer Wanderung erklettern.
Nein, rief er edlen Eifers voll,
Ich will euch eine Straße bahnen,
Die eure Enkel einst noch an mich mahnen,
Und euch bequem vereinen soll.

Gesagt, gethan. Auf ungebahnten Wegen
Schritt er mit Muth dem großen Werk entgegen:
Hier von der Berge Haupt, bedeckt mit grauem Moos,
Riß er von Felsen Felsen los;
Sie stürzten donnernd in den Abgrund nieder.
Was er der Höhe nahm, gab er der Tiefe wieder.
Wie Halme jätet' er aus seinem Mutterschooß
Dort einen Fichtenwald mit wolkennahen Stämmen;

Da thürmt' er Berge zwischen Bergen auf
Zu hohen, pfeilerfesten Dämmen,
Um eines Strom's gewohnten Lauf
Nach seinem klugen Plan zu hemmen;
Kurz, eh' es sich ein Mensch versah,
Stand — wie nach eines Gottes Risse —
Trotz seiner tausend Hindernisse,
Das Riesenwerk vollendet da.

Nun, was geschah? —
Die Zwerge kamen an von fern' und nah',
Und sahen ganz betroffen
Die sonst begränzte Gegend offen,
Und eine breite, meilenlange Bahn,
Wo sie zuvor nur Wald und Felsen sah'n.
Das war ein Jubel unter ihnen!
O, riefen sie mit frohem Blick
Und mit Erstaunen in den Mienen,
O, welch' ein unverhofftes Glück!
Da seht nur dieses Meisterstück!
Nein, Brüder, einen Weg wie diesen
Bringt keiner wohl im ganzen Land
In seinem Leben je zu Stand! —

So ging es fort, und alle Zungen priesen
Den Fleiß des guten Riesen
Und seinen trefflichen Verstand.
Kaum aber war der Riese fort, so fand

Man dieß und jenes in der Nähe,
Was unbemerkt von fern verschwand.
Hm! sprach der Eine, wie ich sehe,
So ist ja diese hoch geprief'ne Bahn
Nicht einmahl eben. — Recht! fing jetzt ein and'rer an,
So scheint mir's auch — Wie holpricht! rief der dritte,
Man purzelt ja bey jedem Schritte —
Da kam ein vierter noch heran,
Verzog den Mund und rief: Auch ich bemerke
Noch große Mängel an dem Werke;
Es hat zu wenig und zu viel,
Wie man es nimmt. Zwar ist's kein Kinderspiel,
Auch läßt es in der Ferne
Nicht übel, das gesteh' ich gerne;
Dem Riesen hat es offenbar
Viel Müh' gekostet — Alles wahr!
Doch Fehler sind und bleiben, wie wir wissen,
Nun einmahl Fehler, das ist sonnenklar!
Hier aber stellen sich uns wirklich Fehler dar:
Was läßt daraus sich anders schließen,
Als daß wir sie verbessern müssen?

Der Redner schwieg, und ohne nur ein Wort
Auf seinen Vorschlag zu verlieren,
Fing man nun ernstlich an, die Straße zu planiren,
Das heißt: man legte da und dort
Ein Steinchen hin; man wälzt' aus seinem Ort
Hier einen Klumpen Quarz, dort eine Scholle fort,

Und schaufelte dafür ein Häufchen lock'rer Erde
An ihren Platz, damit — der Weg doch eben werde.
Den Riesen nannte man zwar immer noch; allein
Mit seinem Lobe hielt man ein:
Denn dieses maßten sich mit wichtiger Gebärde,
Als hätten sie noch mehr als er gethan,
Nun die Planirer an.

Ach! längst schon modern die Gebeine
Des großen Mannes, den ich meine.
Voll zärtlicher Erinnerung
Und Ehrfurcht nenn' ich ihn: Es ist — o weine,
Germania! — dein Adelung.

Das Opfer der Liebe.

Eine Cantate

auf die Geburtsfeyer Ihrer Durchlaucht der Frau
Gabriele Maria Fürstinn von Lobkowitz,
gebornen Prinzessinn von Savoyen.

Den 17. März. 1806.

Im Nahmen ihrer Freundinn der Frau Gräfinn von B**,
In Musik gesetzt von Conradin Kreutzer.

Allegorische Personen.

Die Liebe.
Der Genius der Freude.
Die Zufriedenheit.
Das Glück.

Die Liebe.

Recitativ.

Steig' herab von deinem Wolkenthrone,
Sohn des Himmels mit der Rosenkrone!
Du, der Freude schöner Genius!
Froh, wie eine Braut im Festgeschmeide,
Grüß' ich dich, du holder Gott der Freude!
Ahnend deiner Wonne Vollgenuß.

Arie.

Freundlich lächelnd führt die Hore
Durch des Morgens gold'ne Thore
Einen Tag, verjüngt und schön,
Über Tellus heit're Höh'n —
Einen Tag, an dem zum ersten Mahle
Titan mit dem reinsten Purpurstrahle
Durch das holde Leben hin
Gabrielens Pfad beschien!

Chor.

Seht — er kommt, der Gott der Freude,
In der Jugend Morgenglanz!
Sohn des Himmels, sey willkommen!
Schön und lieblich weht dein Kranz.

Der Genius der Freude.

Arie.

Beglückt ist der, dem die Natur
Ein frohes Herz verlieh;
Er sucht der Freude Rosenspur,
Und flieht Melancholie.
Um keine Krone gäb er hin
Das frohe Herz, den heitern Sinn.

Ein Tag schlingt, wie ein Blumenkranz,
Sich um den andern her;
Das Leben wird ein Reihentanz,
Die Zeit ein Wonnemeer.

Doch zu viel Lust bringt Überdruß:
Nur Mäßigkeit würzt den Genuß.

Oft wird wohl auch durch Ungemach
  Das Herz von Gram beschwert;
Doch, wer sich nie an Dornen stach,
  Ist keiner Rose werth.
Der Weise denkt: es bleibt nicht so!
Und macht sich selbst das Leben froh.

Chor.

O, wie sanft stimmt er die Seele
Zu den Tönen süßer Freude!

Quartett.

Der Genius der Freude.

Worte, die vom Herzen kommen,
Dringen zu dem Herzen wieder —

Die Liebe.

Wie ein gutes Kind zur Mutter —

Das Glück.

Wie das Sonnenlicht zur Erde —

Die Zufriedenheit.

Wie zur Hütte, die ihn nährt,
Gern der Pilger wieder kehrt.

Der Genius der Freude.

Recitativ.

O, nun erkenn' ich euch, geliebte Schwestern,
Dich, holdes Glück, und dich, Zufriedenheit!
Doch sprecht, ihr unzertrennlichen Gefährten,
Ihr Lieblinge der besten Fürstinn, sprecht:
Wer ist die hehre, göttliche Gestalt,
Die, wie ein Cherub, ihr zur Seite steht,
Und sie mit ihrem gold'nen Flügel deckt?

Das Glück und die Zufriedenheit.

Duett.

Die Tugend ist's — ein zarter Schleyer
Verhüllt ihr reitzend Angesicht;
Darum erkanntest du sie nicht.
Sie ist der Fürstinn Herzen theuer —
Uns trennet keine Macht von ihr:
Wo sie weilt, o da sind auch wir!

Der Genius der Freude.

Recitativ.

So will auch ich mit allen meinen Freuden
Nicht mehr von euch, geliebte Schwestern, scheiden,
Um mit euch beyden im Verein
Mich Gabrielens Dienst zu weih'n.

Quartett.

Das Glück.

Zufriedenheit und Freude!
  Reicht ihr die treue Hand;
Ihr seyd wie Schwestern beyde
  Mit Menschenglück verwandt.

Die Liebe.

Es fließ' ihr theures Leben
  So rein, so spiegelhell,
Wie, vom Gebüsch' umgeben,
  Im Veilchenthal' ein Quell.

Der Genius der Freude.

Zum frohen Seyn erlesen
  War jede Creatur
Von dir, du Geist der Wesen,
  Allgütige Natur!

Die Liebe.

Sie schlingt um Millionen
  Das Band der Sympathie,
Und unter allen Zonen
  Spricht laut ein Gott durch sie.

Die Zufriedenheit.

Die Freude fordert wenig:
  Mit einer Brust voll Harm
Erscheint so klein ein König,
  Ein Crösus — bettelarm!

Chor.

Da, wo die Tugend weilet,
Wohnt auch die Freude gern:
Daher der süße Friede,
Daher die reine Lust
In uns'rer Fürstinn Brust;
Daher die Seelenwürde,
Die ihren edlen Sprossen
Und seine Zweige schmückt.

Die Liebe.

Die Blum' entspricht des Gärtners Zucht;
Ein guter Baum trägt gute Frucht;
Nur Rosen bringen Rosen,
Um die Zephire kosen.

Die andern 3 Stimmen.

Keiner Reb' entsprossen Tannen;
Edles ist der Edlen Theil.
Heil dem Sohn der besten Mutter!
Heil sey Gabrielen, Heil!

Recitativ.

Das Glück.

Dir werde, was nur je dein Herz begehrt,
Der Wünsche leisester von mir gewährt.

Die Zufriedenheit.

Vergib, o Theure! — schüchtern leg' ich blos
Dir ein Vergißmeinnichtchen in den Schooß. —

Der Genius der Freude.

Ich bringe dir der Rosen schönstes Paar,
Geliebte, heut' aus meinem Kranze dar.

Die Liebe.

Und von den Rosen, die der Gott dir gab,
Brech' ich die scharf gespitzten Dornen ab. —

Schlußchor.

Auf, mit freudetrunk'ner Seele!
Singt im höchsten Jubelton:
Lange lebe Gabriele,
Lang' ihr vielgeliebter Sohn!
Tanzend auf des Schicksals Wogen
Gleite hin ihr Lebenskahn,
Wie am blauen Himmelsbogen
Sterne wandeln ihre Bahn.

Nach der lateinischen Aufschrift eines Landhauses.

Gaudia, quae non sunt urbi nec Caesaris aulae,
Hic mihi Neptunus, Flora, Diana parant:
Hic mens a curis, hic singula membra quiescunt;
Hic totus quantus sum meus atque tuus!

Mit Freuden, die Städter und Fürsten vermissen,
Begrüßt mich die Quelle, die Flur und der Hain:
Hier rast' ich auf Blumen, den Sorgen entrissen;
Hier bin ich, o Trauter! ganz mein und ganz dein!

An meinen Freund, den Tonkünstler
Conradin Kreutzer.
Zum Nahmenstage.

Nicht um Gold
Gäb' ich dich, o Kreutzer! hin.
Bleib mir hold,
Wie ich dir, mein Conradin!

Der Herbst.

Nicht wie der lachende Lenz, von Veilchen und Rosen umdüftet,
Nein, mit ernsterem Blick, ein ernährender Vater den Völkern,
Naht sich der reiche Herbst, mit weithin tönenden Liedern
Von dem Chore der Winzer begrüßt, vom fleißigen Landmann.
Schäumend entquillt der begeisternde Most der seufzenden Presse;
Unter der Körner Last kracht hier die Achse des Wagens,
Und es wiehert das Roß bey'm Anblick des goldenen Hafers.
Sieh, mit geschäftiger Hand bricht dort der bräunliche Landwirth
Vom gebogenen Ast die süßen Geschenke Pomonens.
Kühlere Lüfte weh'n in seinen fliegenden Locken,
Spielend mit den Blättern des Baum's, die röthlich und schimmernd,
Gleich den Blüthen des May, aus dunkeln Lauben hervor schau'n.
Also füllt der Herbst mit saftigen Früchten die Speicher,
Und die Keller mit Wein, mit Korn und Weitzen die Scheune.

Möchte doch mancher, beschenket von Gott mit herrlichen Gaben,
Die er ungenützt, in weichlicher, üppiger Trägheit
Schlummern in seiner Seele läßt — ein Sclave der Sinne!
Oder die er mißbraucht zu seinem und anderer Nachtheil,
Möcht' er, gütige Mutter Natur! beschämt dich betrachten,
Dir nachahmen, wo nicht — auf deine Geschenke Verzicht thun!

In das Stammbuch meines Freundes Joseph Passy.

Mahnt dich diese Zeile
An des Lebens Eile,
Fällt dein Blick in die Vergangenheit
Hier auf gute, dort auf böse Zeit;
Laß für jede der Erinn'rung Raum. —
Freue dich im Nachgenuß der guten,
Wie nach einem angenehmen Traum;
Freue dich der traurigen Minuten:
Sie erhöhten den Genuß des Guten,
Und vergingen, wie der Welle Schaum.

An die Gesellschaft adeliger Frauen
zur Beförderung des Guten, und Nützlichen.

Zu euch, zu euch, ihr hocherhab'nen Frauen,
Wagt stolz des Deutschen Aug' empor zu schauen;
Es zollt euch jedes Herz Bewunderung,
Und dem Verdienste stille Huldigung.
Denn in der schönsten, glücklichsten der Stunden,
Hat mit der Liebe zartem Rosenband
Der Genius der Menschheit euch verbunden;
Und freudig nennet euch das Vaterland.

Nicht, anerkannte Tugend zu besingen,
Versucht auf schwachen, ungeübten Schwingen,
Begeistert von dem Gott der Harmonie,
Mein Geist den Flug in's Reich der Fantasie.
Denn schön und unverwelklich blüht die Blume
Der Menschlichkeit in eures Ruhmes Kranz,
In eines edlen Herzens Heiligthume
Entsprossen, und geschützt von Vater Franz.

Doch was in vieler Herzen leise flüstert,
Was mit der Liebe zärtlich sich verschwistert,
Um Menschenherzen Demantketten schlingt,
Und nicht zu euch von Aller Lippen dringt;
Das Göttliche, das keine Worte deuten
In jedes Edlen Brust — die Dankbarkeit,
Sie lispelt jetzt aus meinen schwachen Saiten,
Die schöne Schwester holder Schüchternheit.

„Ihr streut, dem höchsten Geiste nachzuahmen,
Für Tausende des Guten gold'nen Saamen;
Ihr theilt den Überfluß, den Gott euch gab,
Und stillet Seufzer, trocknet Thränen ab;
Nur Liebe lohnt euch die geschenkte Wonne.
Die Freude, die im Schooß der Sorge schlief,
Erwacht und ruft: Seht, Blumen, nach der Sonne,
Die euch hervor in's heit're Daseyn rief!"

An einen Ehescheuen.

„Ja, wenn die Weiber Engel wären!"
Den Midaswunsch, Herr Moralist,
Sollt', ihm zur Straf', ein Gott gewähren.
Hier, wo man sich so gerne küßt,
Und herzt und drückt — in Zucht und Ehren,
Hier müssen sie, uns zu erfreu'n,
Von Fleisch und Blut — kurz Weiber seyn.

An Dorchen.

Zum Nahmenstage.

Kannst du nicht errathen, was ich fühle,
Wenn dein holdes Lächeln mich entzückt?
Oder wenn dein Aug' im Pfänderspiele
Sanft auf mich, den stummen Nachbar blickt?

Hat kein Gott dir leise zugeflüstert,
Was so fest und schön die Herzen knüpft?
Was sich gerne mit dem Glück verschwistert,
Das so oft den Sterblichen entschlüpft?

O, du kennst, was ich umsonst verhehle,
Weil es längst mein Auge dir verrieth;
Weißt, was mächtig mich mit voller Seele
Hin in deine Zaubersphäre zieht —

Wünschen? — Ha, was sinn' ich da vergebens!
Fühl', o Mädchen! an dein Herz und sprich:
Liegt der Wunsch für jedes Glück des Lebens
In den Wörtchen nicht: Ich liebe dich?

Nach Dorchens Genesung.

Nun schlage ruhig fort, o Herz!
Geheilt sind deine Wunden;
Gefloh'n von Dorchen ist der Schmerz,
Und die Gefahr verschwunden.

Als sie so da lag, todtenblaß
Auf ihrem Krankenbette,
Da ward mein Auge trüb und naß:
Gott! seufzt' ich auf, o rette!

Und näher rückte sie dem Grab' —
Noch zählt' ich nur am Beben
Des Athems die Minuten ab
Von ihrem — meinem Leben.

Und alles schwand in Nichts mir hin,
Die Welt und ihre Freuden;
Ich sah nur sie, die Dulderinn,
Und litt bey ihrem Leiden.

Soll diese Knospe schon, o Gott!
Der Hauch des Todes bleichen? —
So jammert' ich; doch Er geboth
Dem Schrecklichen zu weichen.

Die süße Kraft des Lebens floß
Durch die erschöpften Glieder,
Und auf die bleiche Wang' ergoß
Das holde Roth sich wieder.

Da blickt' ich dankbar himmelwärts
Zum Vater aller Wesen,
Und hoch und freudig schlug mein Herz:
Denn Dorchen war genesen.

An Dorchen.

Zum neuen Jahre.

Nur heute reich', eh' Amor flieht,
Mir Mund und Wange dar!
Das Sprichwort sagt: Was heut geschieht,
Geschieht das ganze Jahr.

Treue Liebe.

Mein Dorchen ist das beste Kind,
Nicht, wie die meisten Mädchen sind,
Voll Trug und Häucheley.
Ich liebe sie schon manches Jahr,
Und, denkt! mein gutes Dorchen war
Noch nie mir ungetreu.

Sagt mir den neidenswerthen Mann,
Der solches Glück's sich rühmen kann,
Und nennt mir, wenn ihr's wißt,
Das Mädchen, das so gut und treu,
Und dennoch engelschön dabey,
Gleich meinem Liebchen ist.

Ihr braunes Haar, der rothe Mund,
Der weiße Busen, hoch und rund,
Voll Gluth und Jugendkraft,
Ihr blaues Auge klar und rein . . .
Das müßt' ein Mann von Eisen seyn,
Der d'rein sich nicht vergafft!

Sah ich, wie in der Blüthenzeit
Sich jedes Thierchen paart und freut,
Da seufzt' ich oft betrübt:
Ach, könnt' ich auch mich so erfreu'n!
Wie süß muß doch die Liebe seyn,
Weil Alles, Alles liebt!

Nun ist mein leiser Wunsch erfüllt;
Geliebt von meinem Dorchen quillt
Der Freude mir so viel.
Ein Druck von ihrer Hand, ein Kuß —
O, welch' entzückender Genuß!
Welch' himmlisches Gefühl!

Als sie im heißen Liebesdrang
Zum ersten Mahl mein Arm umschlang,
Und sie zur Erde sah,
Und sanft erröthend mir gestand,
Was längst ihr Herz für mich empfand:
Wie selig war ich da!

Gesegnet sey uns dieser Tag!
So sprach sie, und ein Himmel lag
In ihrem Engelblick.
Ein Blick, von Freudenthränen feucht . . .
Beneidet hätte mich vielleicht
Darum das stolze Glück.

Wer treu und hold sein Liebchen hat,
Der jauchzt, wenn mancher lebenssatt
Sich und die Freude haßt;
Ihm dünkt ein jedes Loos so süß,
Die Flur wird ihm zum Paradies,
Die Hütte zum Pallast.

Und trüg' ein Fürst mir frohem Mann'
Auch all sein Bischen Flitter an,
Sein Ländchen oben d'rein;
So spräch' ich: Herr, ich danke sehr!
Ein Aug voll Liebe gilt mir mehr,
Als Gold und Edelstein.

An Dorchen.

Bey Übersendung meines Schattenrisses.

Nimm, du kleine Zauberinn,
Diese Silhouette hin,
Ehre sie, und denke mein!
Wird mir Amor günstig seyn,
Dann, mein Dorchen, geb' ich dir
Das Original dafür.

Das Sinnbild.

Thränen glänzten in Dorchens blauen Augen,
Als sie bebend den Abschiedskuß mir reichte;
Doch mir siegelte Schmerz die Lippen; Wang' und
Wimper war trocken.

Und sie blickte zum letzten Mahl zu mir auf,
Ein bethautes Vergißmeinnicht mir in die
Hände drückend — und hin war meines Glückes
Keimende Hoffnung!

Längst schon wischte die Zeit den Thau vom Blümchen
Und sein liebliches Blau; den Thränenblick der
Süßen Geberinn nur seh' ich noch immer:
Denkemein! bittend.

Die Erinnerung.

Wann säuselst du mir Ruh', vertrauter Hain?
 Wann werd' ich die Geliebte wieder küssen,
Und Göttern gleich in deinen Schatten seyn,
 Wo jetzt der Schwermuth heiße Thränen fließen?

Ihr stillen Gänge, die ihr Fuß betrat! —
 Hier war's, wo ich im Drange süßer Leiden
Den Engel einst um Gegenliebe bat,
 Und kostete von Amors Erstlingsfreuden;

Hier war's, wo ich an ihrem Busen lag,
 Und Blüthen taumelten von diesen Linden
Auf ihren Schooß — Wann kommst du, Wonnetag?
 Wann werd' ich die Geliebte wieder finden?

Doch, ach! was irr' ich seufzend durch den Hain?
 Kein Seufzer kann die Schläferinn erwecken.
Versiegt, ihr Thränen! bald wird mein Gebein
 Und Dorchens Asche nur Ein Hügel decken.

Impromptü.

Bey Gelegenheit der, den 15. März d. J. von der Direction des k. Operntheaters in Wien bekannt gemachten Preisaufgaben.

Durch Gold drang Jupiter in Danaens Gemach.
Mäcenas Lobkowitz ahmt seinem Beyspiel nach,
Und führt — Thalien zu bewegen,
Den deutschen Dichtern hold zu seyn,
Sie dieser Spröden Kämmerlein
Entgegen —
Durch einen gold'nen Regen.

An Herrn
Raymund Zobel,
k. k. Hofprediger und Präfecten des k. k. Wiener Haupt-gymnasiums.

Zur Nahmensfeyer.

Im Nahmen eines akademischen Zöglings.

Der stillen Ehrfurcht heilige Flamme glüht
Im liebevollen, schwellenden Busen mir.
Vergib! — Gefühl entsiegelt meine
Schüchternen Lippen, du Freund der Jugend!

Den schon als Säugling segnend einst weihete
Der Menschheit sanfter, liebender Genius
Zum Wohl der Brüder — o, wie selig
Bist du, beglückender Menschenlehrer!

Wenn Tausende mit lauschendem Ohre sich
Um dich versammeln, Tausende tief gerührt
Den lieblich dir von Rednerlippen
Strömenden Nectar der Suada trinken — —

Wie aus dem Schlafe hebt sich die Seel' empor,
Des Sünders Seel', und fühlt sich unsterblich, und
Erbebt; der Sinne bunte Zauber
Schwinden in Dunst hin der Gottverwandten!

Und an der Wahrheit himmlischem Strahle thaut
Das Herz des Zweiflers wieder der Tugend auf,
Und längst zerknickte, hin gewelkte
Hoffnungen lockt er in neues Leben —

Wenn wonnetrunken unter den Tausenden
Nur Eines Hörers Auge voll Thränen dann
Dir dankt — welch süßer Lohn! — Bist du nicht
Glücklich, beglückender Menschenlehrer?

Kein eitler Wunsch — die sclavische Mißgeburt
Der Eigenliebe, die den Polypenarm
Weit in das Feenland der dunkeln
Zukunft hinüber streckt — quält den Weisen;

Denn sein Gemüth ist ruhig und heiter, wie
Ein Silberstrom, in dem sich die Königinn
Des Tages spiegelt — Wolken kommen,
Hüllen sie ein; doch sie fliehen wieder.

Daß auf des Lebens Pilgerpfad lange du,
Ein holder Leitstern, freundlich uns leuchtest — nur
Um diese Gnade bitt' ich, Edler,
Heute den Ewigen; dich um Liebe!

Der Mantel.

Hanns Schlemmer klebt' auf Wirthshaus-Bänken
Fest, wie ein Zeisig auf dem Leim.
An's Weggeh'n war gar nicht zu denken;
D'rum rief ihn meist sein Weibchen heim:
„Dein langes Weilen macht mir bange,
Komm mit nach Hause, lieber Mann!
Mir wird allein die Zeit so lange."
So sprach sie sanft, und kneipte dann
Mit zarter Hand die welke Wange.

Das sollte, wie man denken kann,
Doch jedem Zecher wohl behagen.
Da neben Mantel, frisch und nett,
Stand jener wie — fast möcht' ich sagen:
Ein Sarg bey einem Himmelbett.
Und dennoch pflegt' in solchen Lagen
Ihn heimlicher Verdruß zu nagen.
„Wie? hat vielleicht der Graubart nicht
Von ihr sich schmeicheln lassen wollen?"
O nein! das nahm er auf für Pflicht.

Sein falscher Stolz nur hieß ihn grollen:
Sie hätt' ihn nicht im Angesicht
Der Saufgebrüder rufen sollen;
Dadurch fand er vor Gast und Wirth
Als Mann sich tief prostituirt.
D'rum brummt' er auf dem ganzen Wege,
Schalt seine Gattinn wacker aus,
Und kam er dann mit ihr nach Haus,
So gab es öfters auch noch Schläge.
„Fi donc! das war ein Grobian,
Ein wilder, roher Bauernbengel."
Ereifern Sie sich nicht, mein Engel!
Sie haben Recht. Doch ein Tyrann
Wie Schlemmer, der nur auf die Plage
Des guten, lieben Weibchens sann,
Ist, Dank sey Hymen! heut zu Tage
So etwas Selt'nes — eine Klage
Und ein Exempel, daß ein Mann
Aus Herrschsucht seine Hälfte schlage,
So unerhört, so schwer zu finden,
Daß man fürwahr zu unsern Sünden
Dieß Laster gar nicht zählen kann.
Aus diesem und aus tausend Gründen
Kann nichts — was auch die Schmähsucht spricht,
Und böse Weiberzungen schwätzen —
Der Männer Ehr' und Ruf verletzen.
Wir sind . . . Ach, gähnen sie doch nicht!
Bey Ihren schönen, weißen Zähnen!

Sie sollen nicht zum zweyten Mahle gähnen.
Und daß sie sehen, wie gerecht
Und streng der Himmel ihr Geschlecht
An einem Weiberquäler rächt;
So bitt' ich, ihrer Ruhe wegen,
Dieß Blättchen noch nicht wegzulegen.

Vom Gerstentranke steif und schwer,
Schritt, oder stolperte vielmehr
Einst Schlemmer neben Nantel her.
Er brummte wieder, wie gewöhnlich;
Sie schwieg. Das kränkt' ihn nur noch mehr;
Kurz, heute war er unversöhnlich.
Doch heut — wie endlich jedes Ding,
Rann auch sein Leben auf die Neige.
Denn als er so auf schmalem Steige
Nächst einem wilden Wasser ging,
Zog ein gewisser Spiritus
Den armen Tropf mit Hut und Mantel,
Ach! von der Seite seiner Nantel
Hinab in den fatalen Fluß.
Es hieß: ihn habe bey den Füssen
Der Wassermann hinein gerissen;
Auch will — ich sag' es mit Verdruß,
Die Welt noch etwas Schlimmers wissen;
Doch jetzt war weder Wassermann,
Noch etwas anders Schuld daran,
Daß Schlemmer hat ersaufen müssen;

Genug der böse Spiritus
Riß ihn hinab. Und nun zum Schluß!
Laut schrie und jammerte Frau Mantel:
Zieht ihn heraus! — Auf ihr Geschrey
Lief eine Menge Volk's herbey. —
Wen? fragte jeder. „Ach! den Man . . . tel."

An meinen Zögling C. S.

Zum Nahmenstage.

Heiter, wie ein Frühlingsmorgen gleite
Jeder deiner Lebenstage hin.
Freude wandle lächelnd dir zur Seite,
Und die Tugend — ihre Schöpferinn.

Liebreich führt sie auf des Schicksals Wegen
Vorwärts uns an ihrem Rosenband;
Blumen lachen düftend uns entgegen,
Wallen folgsam wir an ihrer Hand.

Sie verleiht nicht Würden, Gold und Adel,
Die der Zufall oft auch Thoren gibt;
Doch, durch einen Wandel ohne Tadel,
Macht sie uns bey jedermann beliebt.

Es veredle schon in deinem Lenze
Weisheit dir den Geist und das Gefühl.
Nie, o Jüngling! welken ihre Kränze;
Seelenruh' und Ehre sind ihr Ziel.

Sie erhebt der freyen Seele Würde
Bis zu ihres Schöpfers Sternenthron,
Nimmt uns ab des Vorurtheiles Bürde,
Einigt Wahrheit mit Religion.

Da, wo feindlich diese Schwestern scheiden,
Steckt das Laster seine Fahnen auf;
Ach! und die Vernunft, getrennt von beyden,
Kann nicht hemmen seinen Siegeslauf.

Weinend flieht die Tugend; ihre Hallen
Hat der Sünde Schlangengift entweiht.
Wohl den Herzen, die ihr nicht mißfallen,
Denen sie noch ihre Wonne beut!

Liebend müsse sie dich stets umschweben,
Die erhab'ne Freudenspenderinn!
Und es eile dir dein ganzes Leben
Ungetrübt, wie dieser Tag dahin!

Die Wahrheit.

In das Stammbuch des Herrn Joseph Friedrich Freyherrn von Retzer.

Weder geschmückt noch nackt erscheine vor Freunden die Wahrheit;
Sonst berühret sie kaum, oder verwundet das Herz:
Sondern dem Mädchen gleich, das im Morgengewand den Geliebten,
Hat es ihm lächelnd gedroht, sittsam erröthend umarmt.

Der Sturm.

Sieh, ein Gebirge von Wolken erhebt sich drohend am Himmel,
Und die Schwalbe netzt den eilenden Flügel im Teiche.
Höher thürmt es sich auf, und umspannt, ein mächtiger Riese,
Düster von West bis Ost des Äthers azurenen Bogen.
Stygisches Dunkel umhüllet die Höh'n und die blühenden Thäler,
Jetzt und wieder erhellt vom furchtbar zuckenden Blitzstrahl.
Schnell, wie der Reue Stimme der That des scheuen Verbrechers,
Folgt dem blendenden Schein der Erd' erschütternde Donner.
Aber aus seiner Höhle hervor fährt heulend der Sturmwind,
Und es neigen sich ehrfurchtsvoll die Wipfel der Eichen.
Er zerreißt das Gewölk wie einen Schleyer, und Phöbus
Lächelt mit heiterem Blick auf Fluren und Wälder hernieder.

Muth im Unglück, zagendes Herz! Ein Übel zerstäubet
Oft das andere, dann erscheinet im Reitze der Neuheit
Unvermuthet wieder das Glück am Arme der Freude:
Aufruhr bändigt der Krieg; Gift wirket gegen Vergiftung;
Schande geißelt das Vorurtheil, der Mangel die Trägheit;
Leiden beugen den Stolz, und Ketten zähmen das Laster.
Unsere Welt, verstummet, Tadler! ist dennoch die beste:
Böses ist nur Schatten zum Licht im Gemählde des Lebens.

Besorgniß.

Wie, wenn ich so nah' am Ziele
Dennoch fiele? —
O, die kühne Fantasie
Führt uns oft in Rosenauen,
Und die Scenen, die wir schauen,
Denen sie die Farben lieh —
Schöner mahlt kein Pinsel sie!
Holder Wahnsinn! Eines Traumes Bilde
Gleicht der schimmerreichen Hoffnung Glück.
Ach! aus ihrem heitersten Gefilde
Reißt uns oft Ein finst'rer Augenblick
Schon in's öde Reich der Wirklichkeit zurück.

An Ihre Durchlaucht
die Frau Gabriele verwittwete Fürstinn
von Auersperg,
geborne Fürstinn
von Lobkowitz.
Nach dem Tode ihres Gemahles.

Weine! betrachte! beruhige dich!

Dir auch war ein Rosenhain entsprossen
An der Hand der Herzenlenkerinn;
Dir auch hat, von Zauberglanz umflossen,
Ihr Elysium sich aufgeschlossen;
Anmuthsvoll vor deinem heitern Sinn
Tanzten ihre schönsten Horen hin.
Lächelnd wehte tausend Blüthenflocken
Deinem May die junge Freude zu —
Selig in dem Schmuck bekränzter Locken,
Unaussprechlich selig warest du!

Doch — fünf Monden flohen wie Secunden,
Kaum des holden Tages Morgenroth!
Da war dein Elysium verschwunden;
Und der Kranz, den Unschuld dir gewunden,
Den belohnend dir die Liebe both —

Ihn zerriß mit kalter Hand der Tod!
Ach! ein Blick nur in die Lenzgefilde
Hehrer Liebe war dein kurzes Glück;
Und von dieses Göttertraumes Bilde
Blieb dir nur — Erinnerung zurück!

Weine nur! Ein Strom von Thränen spühle
Weg den Gram von der beklemmten Brust,
Und belebe sanftere Gefühle,
Wie der Thau die Flur in Abendkühle.
Groß und unnennbar, wie dein Verlust,
Ist der Schmerz, den du erdulden mußt.
Laß ihn länger nicht im Innern wüthen;
Bann' ihn fort mit lautem Jammerton —
Weh! er nagt an deines Lenzes Blüthen;
Und — wie bald ist nicht ein Lenz entfloh'n!

Sturm nach einem schwülen Sommertage
Bringt der Schöpfung Leben und Gedeih'n.
An des heiß Geliebten Sarkophage
Tön' aus wundem Herzen deine Klage!
Diesem Herzen, unschuldsvoll und rein,
Was auf Erden kann ihm Trost verleih'n?
Alles war Er dir — ihm Gabriele!
So nur lieben Leib und Seele sich —
So nur trennt vom Leibe sich die Seele,
Wie vom Unvergeßlichen du dich!

Dennoch konntest du dich selbst bezwingen,
Und die Wollust einer Thränenfluth
Gern der Kindespflicht zum Opfer bringen;
Konntest jetzt dich deinem Schmerz entringen,
Um allein mit kühnem, edlem Muth
Dann zu tragen seine ganze Wuth.
Ha, wer muß nicht solche Tugend ehren! —
Doch im Reich der Schöpfung weit umher
Ist kein Gatte, würdiger der Zähren,
So beweint von einer Gattinn, mehr.

Wie so tief beugt Unglück doch die Guten!
Kaum von zärtlichen Gefühlen warm
Muß ein Herz an frischen Wunden bluten —
O, entwind' auf wenige Minuten,
Starke Dulderinn, dich deinem Harm!
Komm, wirf der Natur dich in den Arm.
Folg' ihr nach im thränenfeuchten Schleyer,
Blumen zeichnen ihrer Tritte Spur —
Sieh, von jenem Hügel öffnet freyer
Sich dem Auge die verjüngte Flur.

Blick' um dich, o Fürstinn! Schöner mahlet
Wutky nicht der großen Scene Pracht:
Dort die Stadt, vom Frühroth angestrahlet,
Die mit hundert gold'nen Thürmen prahlet;
Hier ein Thal, das dir entgegen lacht,

Und im Hintergrund des Waldes Nacht;
Unten schlängelt wie ein Silberfaden
Sich durch junger Auen Grün ein Fluß;
Bunte Wiesen, Hain' und Gärten laden
Im Gewand des Frühlings zum Genuß.

Welch' ein Schmelz! Wie pranget jede Pflanze,
Von der Tanne bis zum niedern Moos,
Hier in ihrem frischen Jugendglanze!
Und wie groß und herrlich ist das Ganze! —
Deinem Auge jetzt ein Bildniß blos,
Schön und glänzend — aber seelenlos.
Seelenloos! — denn blasse Schwermuth siehet
Auch im Tempe Chamouni ein Grab;
Freude lächelt, und Sahara blühet,
Kaum berührt von ihrem Zauberstab.

Doch die Freude läßt sich nicht ereilen;
Nur der weise Späher ist ihr nah.
Er blickt tiefer — Laß auch bey den Theilen
Des erhab'nen Ganzen uns verweilen:
Mancher fand schon eine Perle da,
Wo der Rasche Sand und Kies nur sah.
Sieh herab, und deinem Aug' erscheinen
Bilder einer neuen Art — Zurück!
Du zerstörest eine Welt im Kleinen,
Und so manches frohen Wesens Glück.

Dem Insect auch war sein Loos gefallen,
  Wie es dem erhab'nen Menschen fiel.
Nicht vergebens sieh'st du hier es wallen
Durch die Labyrinthe seiner Hallen;
  Sein Geschick ist nicht des Zufalls Spiel,
  Und Naturtrieb leitet es zum Ziel —
Doch ich nenn' es besser Eigenliebe;
  Schwaches wird auch hier des Starken Raub:
Ein Gesetz sind jedem seine Triebe,
  Wie dem Tiger, so dem Wurm im Staub.

Hörst du jene Lerche? — Lieblich bringen
  Ihrer Töne Zauber dir in's Ohr.
Nur der Gottheit näher will sie singen,
Freudig ihren Morgengruß ihr bringen;
  Darum schwingt sie trillernd sich empor,
  Ferne von gemeiner Sänger Chor.
Und doch mußte grausam sie zerstören
  Manches Leben, um uns zu erfreu'n;
Bald wird sie auch, deren Lied wir hören,
  Eines größern Würgers Beute seyn.

„Und das nennst du eine Perle finden?
  Armer Schwätzer! führe mich hinab
In das enge Thal zu jenen Linden:
Ach, es ist kein Glück, zu viel empfinden!
  Und die Schöpfung ist ein großes Grab. —"

Die Natur nimmt wieder, was sie gab.
Doch dich lockt das enge Thal — Zufrieden
Lebt' Amyntas hier. Das Lindenpaar
Barg die Hütte, wo er, abgeschieden
Von der Welt, durch Liebe glücklich war.

Und Amyntas war so gut, so bieder —
Doch die Tugend wird nicht hier belohnt!
Auf des Blitzes flammendem Gefieder
Fuhr Verderben in die Hütte nieder —
Und das Schloß dort oben blieb verschont,
Das ein reicher Menschenfeind bewohnt!
Wende dich nicht ab, o Fürstinn! Eben
Hast du ein Vergißmeinnicht zerknickt.
Ha, der Schierling — wie so stolz daneben
Er auf das zertret'ne Blümchen blickt!

Wandler sind wir in des Zufalls Nächten,
Wo kein Stern den dunkeln Pfad erhellt,
Spricht die Leidenschaft. Mit höhern Mächten
Darf der blöde Sterbliche nicht rechten,
Spricht Vernunft. Empor zum Sternenzelt
Euern Blick! die Erd' ist nicht die Welt.
Blickt herab, und Mängel seht ihr wieder;
Aber Mängel nur in eurem Wahn.
Seht auf sie vom Sirius hernieder,
Und es strahlt ein gold'ner Stern euch an.

Und sie alle, die dort oben glänzen,
Diese Sphären — ha! wer zählte sie?
Welches Auge sah des Weltalls Gränzen? —
Aber Ordnung in den ew'gen Tänzen
Jener Kreisenden und Harmonie
Sieht der Spott auch, und bewundert sie.
Und mit diesem Ganzen im Vergleiche,
O, wie klein erscheint die Erde mir!
Was sind Staaten, was sind Königreiche,
Und was ist der stolze Mensch auf ihr?

Und was ist das Böse, das wir rügen? —
Unser Urtheil leitet unser Sinn;
Ihn besticht fast immer das Vergnügen,
Und der Wille weiß sich leicht zu fügen
Nach der reitzenden Verführerinn:
Fremder Nachtheil wird für uns Gewinn.
Einem Thal verdankt der Berg die Größe.
Was nicht schmeichelnd zu den Sinnen spricht,
Was uns schadet, tadeln wir als böse:
Fliehen sollten wir es — tadeln nicht.

Welche Reitze, welche Freuden biethen
Jene Gärten unsern Sinnen an!
Doch die Sonne schwindet, Stürme wüthen —
Weh' euch, zarte, düftevolle Blüthen!
Ferne peitscht die Flotte der Orkan;

Ach! und sie verschlingt der Ocean. —
So verfolgt ein Held mit festem Schritte
Nach der Friedenspalme seinen Lauf,
Und die Wesen unter seinem Tritte
Halten nicht den frohen Sieger auf.

Und so muß das Leben — hallt Beschwerde,
Um zerstört zu werden, nur entsteh'n?
Tausend Keime birgt der Schooß der Erde;
Sie schmückt ew'ge Jugend. Daß sie werde,
Wie wir jetzt die große Mutter seh'n,
Mußten tausend Wesen untergeh'n.
Doch in ihren unbegränzten Räumen
Wirket liebend die Natur und schafft:
Leben sollt' aus der Verwesung keimen,
Neuem Stoff vermählen sich die Kraft.

Wer verkennt der Gottheit weises Walten
In dem schönen Kreislauf der Natur?
Sie zerstöret blos, um zu erhalten;
Und in ewig wechselnden Gestalten
Gibt sie immer uns dasselbe nur:
Neu erscheint nur uns die Creatur.
Diese Rose, die so lieblich lächelt,
War schon da, eh' sie der Lenz gebar;
Möglich, daß der Zephir, der sie fächelt,
Eines Armen letzter Seufzer war.

Wie sie prangt in ihrem schönsten Flore!
Dieses Tröpfchen Thau, das sie verschließt
In dem zarten Busen, hat Aurore
Von den Wangen einer Leonore,
Die kein heiß ersehnter Wilhelm grüßt,
Einst vielleicht als Thräne weggeküßt.
Werd' ein Hymnus, Klage! Denn verschwunden
Ist kein Stäubchen aus dem großen All.
Sieh, die Perle, Fürstinn, ist gefunden:
Die Vernichtung ist ein leerer Schall!

Und es sollte nicht die Kraft bestehen,
Die den Stoff belebt? — Ein Jenseits kennt
Auch der Wilde; glaubt, nicht zu vergehen,
Duldet, hofft. — Du wirst ihn wieder sehen,
Den dein Mund mit banger Sehnsucht nennt,
Wo kein Tod verwandte Seelen trennt!
Kehre heiter in die off'nen Arme
Deiner Lieben! Unaussprechlich litt
Jedes Herz bey deinem stillen Harme;
Theile nun auch Ruh' und Frieden mit!

Wen der Freundschaft Arme sanft umfassen,
Wem das Schicksal auch Ein Herz nur ließ;
O, der trockne schnell die thränennassen,
Bleichen Wangen! Er ist nicht verlassen;
Hoffnung, dieses Himmelskind, verwies

Ihn nicht ganz aus ihrem Paradies.
Und du hast der Herzen noch so viele,
Welche dir die holde Tugend warb —
Glückliche! wer nahte sich dem Ziele,
Dem nicht Ein Mahl eine Freude starb?

Und wie bald, so weicht der Riesenschatten
Deines Unglücks einem neuen Glück!
Gleich, als wollt' es seinen Raub erstatten,
Läßt das Schicksal reuig, statt des Gatten,
Tief gerührt von deinem Thränenblick,
Dir des Theuern Ebenbild zurück.
O, erhalte dich dem Liebespfande,
Das nun bald dein Mutterarm umschließt,
Dir ein Leben, das mit heil'gem Bande
An das deinige gefesselt ist!

Die Zufriedenheit.

An den Herrn Gottlieb Leon, Official an der kais. kön. Hof-Bibliothek.

Nicht in dem hohen, glanzerfüllten Saale,
Wo mancher Thor ein Rittergut verschlingt;
Nicht in der Hütte, wo bey'm kargen Mahle
Die bleiche Sorge mit dem Mangel ringt;
Nicht in der Felsenkluft, wo, satt des Lebens,
Ein Sünder sich zum Heiligen kasteyt —
Nein, Leon, nein! da suchten wir vergebens
Das holde Götterkind Zufriedenheit.

Gleich weit entfernt vom abgehärmten Neide,
Und von des Mitleids thränenfeuchtem Blick,
Da wandelt sie am Schwesterarm der Freude
Den schmalen Pfad zum einzig wahren Glück.
Aus ihrem Auge strahlt wie Morgenschimmer
Die Ruhe, die ihr Innerstes erfüllt;
Kein dichter Seidenstoff, kein gold'ner Flimmer
Entstellt den Reitz, den ihr Gewand umhüllt.

Sie überrascht bey seiner muntern Herde
Den Hirten unter grüner Zweige Dach.
Dem Pflüger, der nach Arbeit und Beschwerde
Zur Hütte kehret, folgt sie lächelnd nach.
Da hüpfen frohe Kinder ihm entgegen;
Von ferne tönt der Gattinn Abendlied;
Zufriedenheit erhält und schützt den Segen,
Den lohnend ihm sein Fleiß und Gott beschied.

Und sie, die weinend von den Lagerstätten
Der Alexander und Nerone weicht,
Sie ist es, die Heloten Blumenketten
Für unverdiente Sclavenfesseln reicht.
An ihrem liebevollen Busen rastet
Der Glückliche, den kein Diplom berückt,
Den keines Volk's verbiss'ner Fluch belastet,
Kein stiller Seufzer eines Bruders drückt.

Sie reicht dem Dulder ihre Nectarschale,
Wenn, wie ein hin gewelktes Rosenblatt,
Die tückische, die kriechende Kabale
Das keimende Verdienst darnieder trat.
Wie labend ist der Balsam, den die Holde
Mit milder Hand in wunde Seelen gießt!
Ein Crösus darbt, und gähnt bey seinem Golde,
Wenn er der Göttlichen sein Herz verschließt.

Sie nahet sich, den Pfad uns aufzuhellen,
  Der Sonne gleich, wenn sie durch Wolken dringt;
Die Stunden flieh'n, wie jene Silberwellen,
  Die mit dem Strom der Ocean verschlingt.
Eins aber bleibt, und Eins erhöht die Freude:
  Erinnerung und Mitgefühl. — Allein,
Und hätt' ich nie durchwandert eine Heide,
  Möcht' ich in keinem Paradiese seyn.

Auf Käthchens Tod.

Sanft, du gutes, liebes Mädchen,
Ruhe dein Gebein
Unter diesem Stein!
Engel sahen deine Tugend,
Deine Unschuld, deine Jugend,
Und sie riefen: Schwester! komm;
Für die Welt bist du zu fromm.

Das Schändlichste.

Schändlich ist des Wuchers
Himmelschreyend Unrecht,
  Der in träger Ruh
Von des Armen Schweiße
Sich gefühllos mästet;
  Aber schändlicher ist etwas noch.

Schändlich ist der Meineid
Einer schwarzen Seele,
  Schändlich der Verrath
An bewährten Freunden,
Die er treulos stürzte;
  Aber schändlicher ist etwas noch.

Schändlich ist auf stillen,
Nachtbedeckten Fluren
  Frecher Straßenraub.
Schändlich sind und gräßlich
Meuchelmord und Todtschlag;
  Aber schändlicher ist etwas noch.

Schändlicher, bey'm Himmel!
Ist es, wenn ein Vater
Um ein Sündengeld
Seiner Töchter Ehre
Geilen Buhlern opfert.
Schändlichers und Schlechters kenn' ich nichts!

Aus einer Epistel an B*
über den Tod.

Droht auch uns mit seiner Hippe
Der gefürchtete Tyrann;
Laß ihn droh'n, den Sensenmann!
Laß ihn kommen! Sein Gerippe
Schreckt den feigen Bösewicht,
Doch den frohen Weisen nicht.
Heiter reicht er ihm die Lippe,
Wenn Natur ihr Opfer heischt,
Er, den Pöbelswahn nicht täuscht,
Dessen nüchternes Gewissen
Nie der Reue Zahn zerfleischt.
Sieh, mit brüderlichen Küssen —
Nicht als Schreckbild der Natur,
Nein, als Gottes Herold nur
Naht der Tod sich, uns zu grüßen.
Freundlich winkt die Knochenhand
Uns in's bess're Vaterland.
Und wir sollten feige beben,
Wenn von uns die Hülle fällt,
Die den Geist, von Nacht umgeben,
In demant'nen Fesseln hält?

Die ein zweifelvolles Leben
Uns'rem glühendsten Bestreben
Pfeilerfest entgegen stellt?
Dort in einer bessern Welt
Glimmt der Wahrheit schöner Funken;
Und wir seh'n, von Freude trunken,
Die hier keinen Busen schwellt,
Das Geheimniß aufgehellt,
Kennen Wesen and'rer Sterne,
Stoff und Größe, Form und Ferne —
Dinge, die dem Erdenkind'
Unlösbare Räthsel sind.
Solche Weisheit zu erwerben,
Sprich, wer stärbe da nicht gern?
Könnt' ich seyn auf jenem Stern —
O, noch heute wollt' ich sterben!

Der Gewohnheitssünder.

Pfarrer.

Was ich von euch erfahren muß,
Macht mir unendlich viel Verdruß.
Pfui, schämt euch! so ein alter Mann ....

Hanns.

Warum? was hab' ich denn gethan?

Pfarrer.

Ihr flucht, ihr lästert Gott.

Hanns.

Ho, ho! So was fällt mir nicht ein.
Ich fluchen? Tausend schwere Noth!
Verdammt soll's Lügen seyn!

Räthsel.

Ich bin ein Liebling der Natur,
 Die mir das Daseyn gab.
Mit ihrem Ende spinnt sich nur
 Mein Lebensfaden ab.

Zwar hat man mir kein eigen Haus,
 Wie einst zum Sitz geweiht,
Doch weich' ich keinem König aus
 In seiner Herrlichkeit,

Und übe mehr Gewalt und Recht,
 Als er in seinem Wahn:
Denn Fürst und Bettler, Herr und Knecht
 Sind all' mir unterthan.

Ich wachse, dem Polypen gleich,
 Und bleibe doch ein Kind.
Ich sehe scharf; doch mahlt man euch
 Mich — rathet doch geschwind!

Da tönet mir ein Lobgedicht,
Dort ein Pasquill in's Ohr;
Und hier weint gar ein armer Wicht
Mir Elegien vor.

Ich spiele meine Rolle fort
Bis auf den Antichrist.
Doch eine Hauptstadt nennt das Wort,
Wenn man zurück es liest.

Ist auch darin kein eigen Haus
Zum Sitz mir mehr geweiht;
Doch weich' ich keinem König aus
In seiner Herrlichkeit.

An einen
Bankerottier.
Nach vorgeschriebenen Reimen.

Du schaust so trüb und scheu aus weiland deinem Haus,
Wie dort aus ihrem Loch die ausgegoss'ne Maus.
Ermanne dich, o Freund! und laß die Weiber weinen;
Erhalte dich dir selbst, erhalte dich den Deinen.
Zwar Haus und Hof dahin! dahin der schöne Hengst,
An welchen du noch jetzt kaum ohne Seufzer denkst —
Welch ein Verlust! allein, blick' in der Hoffnung Spiegel;
Geduld verschließt dem Gram das Herz mit ehrnem Riegel.
Verscheuch den Unmuth jetzt! Vielleicht, daß dir, o Freund!
In froher Zukunft noch des Glückes Sonne scheint.
Du siehst den Hafen nicht, und weilest an der Klippe;
Bald prangt ein schön'rer Hengst vielleicht an deiner Krippe;
Bald hast du Haus und Hof, woraus dich Wucher trieb,
Der ausgemergelte, privilegirte Dieb!

Laß fahren; hin ist hin! Es beut ja Stoff zur Freude
Die Hoffnung dir noch dar. Als wär's ein Bild von Kreide,
Wischt sie den Schmerz hinweg, schwächt und vertilgt den
Hang
Zu der Verzweifelung, zum Menschenhaß und Strang.
Die Lebenslust glimmt auf in dem erlosch'nen Zunder,
Und du erinnerst dich kaum an den ganzen Plunder.

Anmerkungen.

An die Liebe S. 1.

Ein Versuch, mich der hohen Begeisterung eines Schiller in seinem Liede: An die Freude nachzuschwingen. So wenig mir auch derselbe gelungen seyn mag, und so sehr ich selbst fühle, wie viel diesem Gedichte noch zu derjenigen Correctheit mangelt, welche ich ihm, so wie überhaupt allen meinen poetischen Kleinigkeiten zu geben gewünscht habe: so darf ich doch mit gutem Gewissen sagen, daß dasselbe unter meine gefeiltesten Gedichte gehört. Es erlitt nicht nur von seiner Entstehung 1797 an, bis zu seiner ersten Erscheinung im Öster. Taschenbuche (bey Anton Pichler 1804) eine gänzliche Umarbeitung; sondern ich habe auch seit dieser Zeit zu wiederhohlten Mahlen merkliche Veränderungen damit vorgenommen, von denen ich wünschen muß, daß sie meine Leser für Verbesserungen hielten. Daß ich auch mit den übrigen, früher gedruckten Gedichten nach meiner Einsicht und nach meinen Kräften eben so verfahren habe, werden sie wahrnehmen, wenn sie dieselben in ihrer gegenwärtigen Gestalt damit vergleichen wollen.

Die Verwirrung. S. 12.

Die Idee dazu gab mir Ulr. Petraks Epigramm: Der Brautkatechet. Apollonion 1809 S. 40.

Auf den Tod meines Vaters. S. 32.

Mein mir unvergeßlicher Vater starb während der Zeit, als meine gute Mutter, die mich nach einer langen Trennung durch einen Besuch überraschen wollte, bey mir in Wien war.

Die Engelsflügel. S. 37.

Dieses und das Epigramm: Wunsch eines Bauers. S. 74. sind nach Math. Claudius, den so genannten Wandsbecker Bothen.

Menschenwürde. An Herrn Jos. Friedrich Freyherrn von Retzer. S. 50.

Der Vers: Freund der Camönen und Stolz der Freunde. Str. 14. V. 4. ist eine Anspielung auf die wohl verdiente Unterschrift: Musis et carus amicis. zu dem von Johns Meisterhand gestochenen Portraite des von jedem Freunde der Literatur geschätzten Mannes, dem ich dieses Lied widmete.

Auf die Vermählung des Herrn Chr. Grafen v. S. S. 54.

Der liebenswürdige junge Mann, den ich aus wichtigen Ursachen hier nicht nennen darf, war in jedem Betracht ein nachahmungswürdiges Muster für die Jugend seines Standes. Ach, er war es! Denn er starb, ehe noch die Vermählung vollzogen wurde — zu frühe für den Staat, für seine Freunde und für die Musen.

W* an L*. Zum neuen Jahre. S. 82.

Zur besseren Verständlichkeit dieser Epistel muß ich hier anmerken, daß W* durch dieselbe die, verschiedener Mißhälligkeiten wegen, lange unterbrochene Freundschaft mit L*. wieder anzuknüpfen sucht.

Gott ist ewig. S. 87.

Meine literarischen Freunde wissen es nur zu gut, wie weit entfernt ich bin, mir die Gedanken eines andern zuzueignen. Da es aber möglich ist, daß vielleicht einige meiner Leser in diesem Gedichte nichts weiter als einen bloßen Nachhall des Hallerschen Gedichtes über die Ewigkeit zu hören glauben könnten: so habe ich die Ehre, sie zu versichern, daß dasselbe dennoch von Wort zu Wort so da stehen würde, wie sie es gelesen haben, wenn auch der berühmte Haller und sein Gedicht nie vor mir da gewesen wären. Dem Dichter, der in einem solchen Falle, aus übertriebener Begierde neu zu seyn, seine eigenen Ideen und Bilder aufgibt — dem wünsche ich von Herzen Glück zu seiner Originalität.

Wenn übrigens dieser Versuch in der geistlichen Ode den Freunden der lyrischen Muse nicht mißfallen sollte; so ist es mein Plan, denselben auch durch alle übrigen so genannten Eigenschaften des höchsten Wesens in eben so vielen Oden fortzusetzen, und diese unter dem Titel: Gott zu einem Ganzen zu vereinigen.

Ein Vergißmeinnicht für Menschenfreunde. Zum Besten eines unglücklichen Mädchens S. 113.

Dieses an sich unbedeutende Gedicht habe ich mit wenigen Abänderungen aus zweyfacher Ursache in diese kleine Sammlung aufgenommen: erstens, weil es mich, so lange ich lebe, mit freudiger Rührung an die Wohlthätigkeit der Bewohner Wiens gegen wahre Hülfsbedürftige erinnern wird; zweytens, weil es mir Gelegenheit gibt, allen jenen Menschenfreunden hier meinen schuldigen Dank zu sagen, welche zur Unterstützung des unglücklichen Mädchens, zu deren Besten ich dieses Gedicht verfaßte, beygetragen haben. Ich wage es nicht, sie öffentlich zu nennen, um ihrer Bescheidenheit nicht zu nahe zu treten; aber ihre Nahmen sind mir unvergeßlich.

An den Herrn G**. S**. protestantischen Schullehrer in B*. S. 142.

So viele Gastfreundschaft bey so großer Dürftigkeit wird selten ein Reisender finden, als ich auf einer Fußreise durch Ungarn bey diesem ehrlichen Schullehrer fand. Die näheren Umstände unsers Zusammentreffens waren etwas abentheuerlich; aber die Erzählung derselben würde hier am unrechten Orte seyn. Ich überreichte ihm das Gedichtchen mit dem obenan gesetzten Chronographicum mit gerührtem Herzen vor meinem Abschiede, den 6. September 1804.

Claus und Marie. S. 160.

Der Hauptgedanke dazu entstand in der Seele eines andern, mir unbekannten Dichters. Ich fand ihn auf der untern Hälfte eines Oct. Blattes, welche ich als Düte zu einem Loth Tabak erhielt — Der Himmel bewahre mich vor einer ähnlichen Entweihung meiner Gedichte! Darauf standen nun nebst andern auch folgende Verse:

An eine Elisabeth.

Elisabeth! Elisabeth!
Für heut in meinem Herzen steht,
Und wer sie nehmen will heraus,
Der reißt mir auch das Herz heraus.

Dann folgte eine Note zu einem vorher gehenden Gedichte, und darunter stand: Taschengr. (Taschengratulant) II. Thl. K.

Ich habe mich nicht enthalten können, den niedlichen Gedanken nach meiner Art zu behandeln, und hoffe, daß mir der unbekannte Verfasser der angeführten Verse dieses nicht übel nehmen wird.

Die Vergleichung. S. 165.

Nu! in uns'rer Mühle, sagt der Page im letzten Verse. Bekanntlich bedienen sich die Müller der Esel, um von ihren Mahlgästen das Getreide abzuhohlen, und ihnen das Mehl zuzuschicken.

Entschuldigung. S. 175.

Der Satz: Da liegt der Hund begraben, ist eine in vielen Gegenden Deutschlands bekannte Redensart, welche eben so viel heißt, als: Das ist es, worauf es ankommt, oder: das ist der Grund der Sache. S in Adelungs gr. Wörterbuche Hund.

Nach der lat. Aufschrift eines Landhauses. S. 200.

Die lateinischen Verse theilte mir vor 13 Jahren der Herr W. J. Gilek, Director an der Hauptschule in St. Pölten mit. Er sagte mir, daß er sie wirklich — ich weiß nicht mehr: wo? auf einem Landhause gelesen habe.

An Dorchen. Zum Nahmenstage. S. 208.

Dieses, so wie die folgenden 6 erotischen Gedichtchen sind an Nannchen, meine frühere Geliebte gerichtet. Die 6 folgenden sind auch unter diesem Nahmen in verschiedenen Almanachen eingerückt worden. Da aber meine würdige Gattinn eben diesen Nahmen führt, so habe ich, um jedem Mißverständnisse auszuweichen, in dieser gegenwärtigen Sammlung meine frühere Geliebte Dorchen genannt. Zur Ehre der Wahrheit muß ich noch anmerken, daß mich in dem letzten dieser Gedichtchen:

Die Erinnerung. S. 217.

einzig und allein meine erhitzte Fantasie geleitet hat: Denn das Mädchen war nur für mich todt.

An Herrn Raymund Zobel, k. k. Hofprediger ꝛc. S. 219.

Diesen rechtschaffenen, allgemein geliebten und geschätzten Priester entriß der Tod zu frühe allen Freunden der Religion und allen Schätzern wahrer Verdienste. Daß ich in meinem Gedichte nicht zu

viel zu seinem Lobe gesagt habe, werden gewiß diejenigen unter meinen Lesern gerne eingestehen, welche ihn näher zu kennen Gelegenheit hatten.

An Ihre Durchlaucht die Frau Gabriele verwittwete Fürstinn von Auersperg, geborne Fürstinn von Lobkowitz. Nach dem Tode ihres Gemahls. S. 231.

Die junge, liebenswürdige Fürstinn, welcher ich dieses Gedicht widmete, verlor ihren vortrefflichen Gemahl schon nach dem vierten Monathe ihrer glücklichen Ehe. Jedes fühlende Herz nahm den lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale. Um wie viel mehr mußte ich davon ergriffen werden, da ich noch vor einigen Jahren das Glück hatte, als Familienlehrer in ihrem väterlichen Hause die schönen Eigenschaften ihrer Seele zu bewundern.

Zur Verständlichkeit der 5. Strophe darf ich den Umstand nicht unerörtert lassen, daß Ihre Durchlaucht, die Mutter der Fürstinn, eben ihrer Entbindung nahe war, als ihr nach einer kurzen Krankheit der geliebte Schwiegersohn entrissen wurde — ein Umstand, welcher der unglücklichen Tochter, die selbst ein Pfand der Liebe unter ihrem Herzen trug, nicht erlaubte, ihren Schmerz in den Armen einer zärtlichen Mutter auszuweinen — welcher sie nöthigte, ihr so lange den schrecklichen Verlust zu verheimlichen, bis sie dieselbe außer Gefahr sah — ein Umstand, in welchem sie mit der bewunderungswürdigsten Festigkeit des Characters und mit gänzlicher Beherrschung aller ihrer peinlichen Gefühle ganz Tochter war.

Sieh, die Perle, Fürstinn, ist gefunden, u. s. w. Str. 20. V. 9. Das heißt nähmlich: auf dem Wege der physischen Natur. — Perle, der daraus gezogenen Folgerung wegen — gefunden, weil sie eben nicht von jedermann auf diesem Wege bemerkt wird.

Das Schändlichste. S. 245.

Wenn ich auf demselben Wege, auf welchem der verewigte Denis mit seinen Grazien wandelte, einen häßlichen Satyr laufen ließ, so geschah es nicht, weil er mir der bequemste schien; sondern, um die Abscheulichkeit des Satyrs desto auffallender zu machen. Und wenn bey seinem Anblicke auch nur Ein Herz erschüttert wird; so will ich ihn gerne auf immer aus dem heiteren Gebiethe der Muse verbannen.

Zu dem Epigr. Die Wien. S. 61 gehört die Anmerkung:

Die Wien, ein kl. Fl. im Viert. U. W. W., welcher an der Südostseite der gleichnahmigen Hptst. zwischen dem Theresienthore und den Weißgärbern in die Donau fließt.

Am Schluße dieser Anmerkungen kann ich nicht umhin, meinen Lesern ein Beyspiel zu geben: wie ich bey der Feilung meiner Gedichte verfuhr. Da ich eben den ersten Aufsatz des Gedichtes Psyche S. 44 bey der Hand habe, so will ich ihnen denselben sammt den wichtigsten Lesearten mittheilen, ohne mich jedoch in eine weitläufige Auseinandersetzung der Ursachen, welche mich zu dieser oder jener Abänderung bestimmten, einzulassen. Denkende Leser werden dieselben schon bey'm ersten Anblicke einsehen. Das Gedicht lautete ursprünglich also:

Psyche.

Psyche saß am Bach und pflückte
Blumen sich zu einem Kranz.
Wie die Blumen, so entzückte
Sie der kleinen Wellen Tanz.
Manche Blüthe, manches Blättchen
Warf sie spielend in den Bach;
Hüpfend sah das lose Mädchen
Ihres Leichtsinns Raube nach.

Und ihr Auge blieb so heiter,
Wie der Himmel über ihr. —
Psyche war ein Kind; doch, leider!
Solche Kinder sind auch wir.
Was auch immer uns erfreue;
Ist es unser Eigenthum:
Traun! wir sehen uns auf's neue
Bald nach andern Flitter um.

Aber schnell herbey geflogen
Kommt ein Schmetterling — fürwahr!
Schöner als der Regenbogen
War der zarten Flügel Paar.
Auf ein Veilchen schwebt er nieder,
Das der Erde kaum entsproß,
Schaukelt sich, und flattert wieder —
Flattert Psychen auf den Schooß.

O, wer ist es, der dich mahlet,
Freude, die der Unschuld lacht,
Die aus Psychens Augen strahlet,
Die sie jetzt so selig macht!
Zitternd hebt sie vor Verlangen
Schon die Hand — die Wange glüht:
Komm, mein Liebling, laß dich fangen,
Lispelt sie — doch er entflieht.

Ach, vergebens blickt mit Sehnen
Sie nach dem entfloh'nen Glück!
Seufzend und benetzt von Thränen
Kehrt sie in den Hain zurück.
„Büße, was du selbst verschuldet,
Rief die Dryas in dem Hain:
Denn die Freude will geduldet,
Aber nicht gefesselt seyn.

Nach einigen kleineren Veränderungen in der 1. Str. kam die Reihe an die 2. Diese hieß nun so:

Hätte sie doch in der Welle,
In den Blümchen, früh gepflückt,
Ihrer Jugendtage Schnelle,
Ihrer Freuden Bild erblickt!
Doch, was immer uns erfreue;
Ist es unser Eigenthum,
O, wir tauschen gern das Neue
Für das beſſ're Alte um!

Nach dieser folgte noch eine neue Strophe:

Psychens Kranz blieb ungebunden;
Denn ihr Körbchen war nun leer.
Well' und Blumen sind verschwunden.
Sinnend blicket sie umher.
Ach! nach stäter Freude sehnet
Sich ihr Herz in seinem Wahn,
Und die Langeweile gähnet
Sie mit kleinen Augen an.

Aber schnell herbey geflogen, u. s. w.

Die letzte Strophe wurde dann also verändert:

Und nun jammert sie, und Thränen
Fließen nieder in den Bach:
Kehre wieder! ruft mit Sehnen
Sie dem Flüchtling bittend nach.

Doch die Najas spricht: Dein Bitten
Ist umsonst — die Schuld ist dein:
Denn die Freude will gelitten,
Aber nicht gefesselt seyn.

Und hierauf noch ein Mahl:

Ach, vergebens blickt mit Sehnen
Sie dem lieben Flüchtling nach.
Und nun jammert sie, und Thränen
Träufeln nieder in den Bach.
„Kind, spricht die Najade, leide
Mit Geduld; die Schuld ist dein:
Aufgenommen will die Freude,
Aber nicht gefangen seyn."

Diese kleine Probe mag genug seyn, meinen Lesern zu beweisen, daß ich wenigstens den Willen hatte, mich über das Mittelmäßige zu erheben. Wenn sie aber in dieser Sammlung noch Gedichte finden, welche nicht mit der gehörigen Strenge gefeilt sind; so sind es gewiß solche, deren Entstehung zu nahe an die Zeit des Druckes gränzte, als daß ich ihre Fehler hätte bemerken, oder die bemerkten ohne Nachtheil des Ganzen verbessern können. So war mir eine solche Verbesserung selbst in einigen älteren Gedichten unmöglich, ohne dem Ganzen zu schaden, oder einen fest gehaltenen Gedanken aufzugeben, und einen oder mehrere Verse zu verstümmeln. Dahin gehören, meines Wissens, einige wenige Fälle, wo ich Mythologie mit Christenthum vermischte, ein Paar Stellen, in welchen ich das Vorwort trotz mit dem Dativ brauchte, u. s. w. Billige Leser werden mir hoffentlich diese und ähnliche Fehler nicht so hoch anrechnen, und überzeugt seyn, daß ein ganz reines Gedicht, von welchem Umfange es auch seyn mag, eine eben so schätzenswerthe Seltenheit in der literarischen Welt, als ein ganz tadelloser Character in der moralischen ist.

Und so empfehle ich, wie ein besorgter Vater, der sich von seinen Erzeugten trennt, diese Kinder meiner schüchternen Muse ihrer gütigen Nachsicht:

Ererbten sie des Erdensohnes Schwächen,
Der ihnen dieses kurze Daseyn gab;
Vergebt! — Es spiegelt matt auf trüben Flächen
Des strahlenreichen Phöbus Bild sich ab.

Inhalt

Die mit einem * bezeichneten Gedichte sind solche, welche als Gelegenheitsgedichte einzeln gedruckt erschienen sind.